

ALLES ÜBER DIE FAMILIE JUST



*Ein historischer Rückblick auf die
Menschen, von denen die Schweizer
Justs in den USA abstammen und ihre
Migration aus frühen Zeiten*

Zusammengestellt von
Vernon D. Just, Kansas/USA

All About The Justs

Geschrieben und herausgegeben im Jahre 2008

durch Vernon D. Just, USA

Übersetzung aus dem Englischen durch Andreas Metz 2023

Titelbild

Guscha, Schweiz. Die kleine Siedlung, aus der Florian und Menga Just ausgewandert sind. Derzeit befinden sich in der Siedlung drei Häuser mit einigen Nebengebäuden. In der Siedlung wohnt niemand mehr. Im Vordergrund steht das Haus, in dem Andreas Just lebte. Dahinter und in Richtung Zentrum der Siedlung befindet sich das Haus, in dem Christian Just lebte. Jenseits des Zentrums der Siedlung und etwas höher gelegen als der Rest befindet sich das Haus, wo Florian Just lebte. Sie waren Brüder. Foto 2008.

Prolog

Meine Neugier auf das Land meiner Vorfahren und die Menschen, von denen ich abstamme, gaben mir den Ansporn, in die Schweiz zu reisen und meine langjährigen Forschungen zu betreiben.

Mehrere meiner Verwandten haben mich gebeten, die Erfahrungen zu teilen, die meine Frau und ich auf unseren Reisen in die Schweiz gemacht haben und was ich durch meine Recherchen über die Familie Just erfahren habe.

Deshalb habe ich die folgenden Informationen, zahlreiche Dokumente und Fotos in Form eines Buches zusammengestellt. Ich entschuldige mich beim Leser für meine Mängel als Autor.

Die Inspiration für das Schreiben dieses Buches ist informiere die, die mir folgen, so dass sie etwas über ihre Herkunft wissen.

Vernon D. Just

INHALT

• VORWÄRTS	4
• UNSERE ERSTE REISE.....	5
• AM ANFANG	16
• DIE SCHWEIZ.....	21
• DIE KELTEN	26
• DIE RÖMER.....	29
• DIE ALEMANNEN.....	30
• DIE WALSER.....	32
• WALLIS	38
• GRAUBÜNDEN	39
• MAIENFELD.....	40
• ST. LUZISTEIG	44
• GUSCHA	47
• UNSERE RÜCKKEHR	52
• BLUTENDES KANSAS	58
• HOLTON	61
• DIE EINWANDERER	63
• DIE ERSTE GENERATION	72
• WAS BEDEUTET EIN NAME.....	83
• DANKSAGUNGEN.....	88
• LITERATURVERZEICHNIS	90

VORWÄRTS

Im März 1859 wanderten Florian Just, seine Frau Menga und die vier kleinen Kinder Christian, Andreas, Margarete und Amalia aus der kleinen Siedlung Guscha aus, die unter dem Gipfel des Falknisbergs, hoch über dem Dorf Maienfeld in der Schweiz im Kanton Graubünden liegt.

Die Bewohner von Guscha, darunter Florian Just, waren eine Gruppe deutschsprachiger Menschen, die als "Walser" bekannt waren. Sie waren Nachkommen eines Stammes der "Alemannen", eines germanischen Volkes, das aus dem heutigen Deutschland ausgewandert war.

Es ist nicht bekannt, wo Menga geboren wurde oder ob sie Walserin war, aber es war Brauch der Guschner, einen Ehepartner aus nahegelegenen Siedlungen zu wählen. Am beliebtesten war die bergab gelegene Siedlung Fläsch, welche kurz vor Guscha liegt. Es ist wahrscheinlich, dass Menga Bürgerin von Fläsch war.

Florian, Menga und ihre Kinder bestiegen für ihre Reise nach Amerika in Le Havre, Frankreich, das Schiff mit dem Namen 'Progress'. Sie kamen über New York in die Vereinigten Staaten und liessen sich in oder in der Nähe der kleinen Stadt Holton in Kansas nieder. Am 27. Juni 1859 wurden sie in Lawrence, der damaligen Hauptstadt von Kansas, als eingebürgerte Bürger vereidigt.

Die Schweiz ist ein kleines Land in Mitteleuropa, auf das sich dieses Buch konzentriert. Die Landschaft wird von wunderschönen Bergen und zerklüftetem Gelände dominiert. Es ist überall mit malerischen, kleinen Dörfern übersät. Wie wir noch erfahren werden, gehören seine Menschen vielen Kulturen an. Sie sind höflich, intelligent und einzigartig in der Gegend, in der sie leben. Sie werden von einer Föderation von 22 Kantonen regiert, die bemerkenswerterweise im Einklang operieren, ähnlich wie die Föderation in den Vereinigten Staaten.

In den frühesten Zeiten lebte eine kleine Bevölkerungsgruppe rund um die Gletscherseen in der Schweiz, nur um dann wieder zu verschwinden. Später wurde das Gebiet von den Kelten besetzt. Nachdem die Römer die Kelten unterwarfen, war das Land für viele Jahre von den Römern besetzt. Danach wurde das nördliche Gebiet der Schweiz von den Alemannen, einem germanischen Stamm aus dem Norden, überrannt. Die demokratischen Prinzipien der Schweizerischen Eidgenossenschaft hatten ihren Ursprung in der Kultur der Alemannen.

Die Walser waren zähe Bergmenschen und viele Jahre lang Ausgestossene von den Bewohnern der unteren Täler. Aber sie haben unter härtesten Bedingungen überlebt. Es waren diese harten Bedingungen, zusammen mit den Utopie-Versprechungen der amerikanischen Eisenbahngesellschaften, die Florian und seine Familie zur Auswanderung nach Amerika bewegten.

Holton in Kansas war damals eine Grenzstadt, ganz in der Nähe der Grenze zwischen Kansas und Missouri. Wie der Leser erfahren wird, wurde die Familie auch im Bundesstaat Kansas mit harten Bedingungen begrüsst.

Auf den folgenden Seiten geht es um die Geschichte der Menschen, von denen wir Justs abstammen. Ich versuche zu beschreiben, wer sie waren, woher sie kamen, wie sie lebten, warum sie möglicherweise ausgewandert sind und welche Umstände sie und die Migration ihrer Vorfahren umgaben.

Offensichtlich sind diese Seiten nicht alle abschliessend und sollen es auch nicht sein. Sie geben dem Leser einen Einblick in die Geschichte des Just-Clans. Die Zeit erlaubt keine Erweiterung in die Geschichte anderer nahegelegener Länder, der vielen Völker, die Mitteleuropa bewohnen, der meisten Kantone der Schweiz, oder der Personen, die die Justs heirateten. Dieses Buch konzentriert sich ausschliesslich auf den Just-Clan, von seiner frühesten bekannten Herkunft bis zur ersten Generation der in Amerika geborenen Justs.

UNSERE ERSTE REISE

Als ich ein kleiner Junge war, bedeckte ein Wachstum den Esstisch in unserem Haus. Sein Muster war eine Wiederholung des Bildes von Wolkenkratzern. Ich war kaum gross genug, um über den Tisch zu sehen, aber die hohen Wolkenkratzer faszinierten mich. Ich fragte meine Mutter, ob sie echt seien. Sie sagte, sie repräsentierten die Wolkenkratzer von New York. Ich habe sie gefragt, ob wir jemals dort gelebt haben, und sie hat nein gesagt, also habe ich sie gefragt, woher wir kommen. Sie erzählte mir, dass meine Vorfahren aus der Schweiz stammten. Das sagte mir nichts. Ich wusste, dass es eine weit entfernte Welt gewesen sein musste, aber ich hatte keine Vorstellung davon. Bezeichnend an diesem Gespräch war, dass ich als kleiner Junge neugierig war, wo ich herkomme.

In die Schweiz zu reisen kam mir jahrelang nicht in den Sinn. Als ich aufwuchs, waren kommerzielle Fluggesellschaften selten. Wenn damals Leute nach Europa reisten, sind sie mit dem Schiff gefahren. Ich dachte, das könnten nur die Reichen, also verdrängte ich die Schweiz.

Als ich älter wurde, begann ich mir ein Bild von der Schweiz zu machen. Meine erste Wahrnehmung war ein Land, dessen wichtigste Beiträge zur Welt Uhren, Schokolade und Käse waren. Später empfand ich es, während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, als ein Land voller Spione für die Alliierten und die Achsenmächte. Noch später nahm ich es als ein Land voller reicher Bankiers wahr, die Bankkonten für alle bösen Menschen auf der Welt eröffneten und führten.

Natürlich stammen diese Wahrnehmungen aus Kinderbüchern und Taschenbuchromanen. Während meiner Ausbildung erwarb ich eine realistischere Ansicht. Als ich in der Armee war, sollte ich nach Deutschland verschifft werden und der Gedanke, die Schweiz besuchen zu können, faszinierte mich. Stattdessen landete ich jedoch in Korea. Daher wurde der Gedanke an einen Besuch in der Schweiz ad acta gelegt. Ich schwor mir, dass ich eines Tages in der Lage sein würde, die Reise zu machen.

Erst als ich die juristische Fakultät in Topeka, Kansas, besuchte, wurde mein Interesse, die Schweiz zu besuchen, wieder erneuert. Meine Cousine, Royanna Just Brix, ging ebenfalls in Topeka zur Schule. Sie erinnerte mich daran, dass unsere Tante Millie die Reisepapiere meiner Urgrosseltern aufbewahrt und genügend Informationen gesammelt hatte, um einen Stammbaum zu erstellen. Royanna hatte ihn aktualisiert. Sie versprach, mir eine Kopie zur Verfügung zu stellen. Als sie es tat und ich mehr über die Einwanderung meiner Urgrosseltern erfuhr, wusste ich, dass ich eines Tages die Schweiz besuchen würde. Es sollten jedoch viele Jahre vergehen, bis sich die Gelegenheit dazu bot.

Meine Frau Judy und ich konnten die Schweiz im Herbst 1977 besuchen. Nach unserer Ankunft in Luxemburg nahmen wir einen Zug Richtung Schweiz und verbrachten eine Nacht in Basel. Die Zugverbindung war so bequem, dass wir beschlossen, Europa mit dem Zug zu bereisen. Sobald wir unser Ziel erreicht haben, sind wir natürlich zu Fuss unterwegs, es sei denn, wir mieten ein Taxi. Wir sind viel gelaufen. Wir fanden die Erfahrung sehr lohnend. Wir haben viele wunderbare und hilfsbereite Menschen im Zug und an den Bahnhöfen getroffen.

Ich freue mich auf einen Besuch in Maienfeld in der Schweiz, dem Dorf, aus dem die Justs ausgewandert sind. Leider haben wir auf unserer Zugfahrt von Zürich nach Maienfeld niemanden angetroffen, der Englisch sprechen konnte. Da wir die Sprache nicht verstanden, hielten wir Ausschau nach Schildern entlang der Bahn-
gleise, um uns einen Hinweis darauf zu geben, wo wir uns befanden.

Wir freuten uns auf unseren Stopp in Maienfeld, um uns das Dorf anzusehen und einige Justs zu finden. Um 17 Uhr hielt der Zug in Bad Ragaz, einem Dorf in der Nähe von Maienfeld. Aber als wir weiterfuhren, gab es kein Maienfeld. Schliesslich hielten wir in Chur an. Ausser uns sind alle aus dem Zug gestiegen. Niemand stieg ein. Wir wussten, dass wir in Schwierigkeiten waren. Eine junge Dame wollte hinausgehen und sah uns dann wieder an. Wir sassen ganz allein da. Sie kam den Gang entlang zurück und fragte uns auf Englisch, ob sie uns helfen könne. Wir sagten ihr, unser Ziel sei Maienfeld und sie sagte: "Oh, Sie haben es schon passiert und dieser Zug fährt nicht weiter als bis Chur." Sie zog einen Fahrplan hervor und sagte uns hastig, dass jeden Moment ein Zug nach Maienfeld abfahre und wir uns zum gegenüberliegenden Bahnsteig beeilen sollten. Unsere Tickets wären noch gültig. Wir bedankten uns bei ihr und eilten zum gegenüberliegenden Bahnsteig hinüber.

Kaum waren wir dort angekommen, kam der Zug. Wir waren beide etwas erschüttert von dem Erlebnis, aber jetzt können wir darüber lachen. Etwa 20 Minuten später traf der Zug in Maienfeld ein. Später erfuhren wir, dass wir in Bad Ragaz hätten aussteigen sollen.

Es war gegen 6 Uhr abends, als wir in Maienfeld ankamen. Es war ein kühler Oktoberabend. Wir traten auf einen hölzernen Bahnsteig und der Zug fuhr weiter. Wir waren sofort überwältigt von der Schönheit der Umgebung. Um uns herum waren riesige schneebedeckte Berge. Die Gipfel ragten in den Himmel und im Norden und Osten wurden sie von den letzten Sonnenstrahlen geküsst. Im Süden und Westen waren die Berge tiefviolett schattiert. Ich fing an, den Begriff „purpur-
ne Majestät“ zu schätzen. Der Zugang zu den Bergen schien mit einem tiefgrünen Rasen bedeckt zu sein, der von Bäumen und Sträuchern unterbrochen wurde, deren Blätter die Herbstfarben Purpur, Orange, Gelb und Braun angenommen hatten, die alle mit hohen grünen Kiefern vermischt waren.

Das Gelände war makellos. In der Luft hingen dünne Schwaden von schwebendem Schornsteinrauch, die sich langsam in gespenstischen Formen bewegten. Der Duft von brennenden Kiefern stieg uns in die Nase und kam zweifellos von den Kaminen der Häuser. Die Luft war still und es gab kein Geräusch ausser einer gelegentlich entfernten Kuhglocke, die in der Ferne widerhallte. Für ein paar Flachländer war die Aussicht überwältigend und wir fühlten uns unbedeutend.

Es wurde dunkel und wir standen allein auf der Holzplattform des Bahnhofes. Es schien nicht, als gäbe es noch eine andere Person auf der Welt. Wir wurden immer besorgter. Der Zug war längst abgefahren, und wir konnten nichts erkennen, was darauf hindeutete, dass ein Dorf in der Nähe war. Wir mussten eine Unterkunft finden. Am äussersten Rand der Plattform stand eine kleine Holzhütte, also gingen wir darauf zu. Hinter der Hütte und zu beiden Seiten über die Plattform hinaus erstreckte sich ein grosser Baumbestand, der unsere Sicht nach Norden bis auf die Bergspitzen verdeckte. Als wir uns der Hütte näherten, lugte ein junger blonder Mann in schwarzer Uniform aus einem kleinen geöffneten Fenster hervor. Er hatte freundlich funkelnde, blaue Augen und ein grosszügiges Lächeln. Er begrüusste uns auf Deutsch. Durch einen langen Prozess des "Scharadenspielens" haben wir ihm schliesslich unser Bedürfnis nach einem Zimmer mitgeteilt. Er deutete auf die Baumgruppe und strich mit den Fingern über die Theke. Dann kreiste er mit seinem Zeigefinger über das Ziffernblatt seiner Uhr. Wir wussten nicht, ob er eine Stunde oder eine Minute zu Fuss meinte. Jedenfalls sammelten wir unser Gepäck und gingen in Richtung des Baumwäldchens. Als wir uns dem Ende dessen näherten, sahen wir eine unbefestigte Strasse, die sich aufwärts zu einem Berg schlängelte. Tatsächlich, als wir um die Bäume herumgingen und die Strasse hinaufgingen, sahen wir in der Ferne ein weisses zweistöckiges Haus. Wir waren sehr erleichtert, als wir ein Schild darauf sahen, auf dem „Hotel“ stand.

Bald gingen wir auf einer schmalen Kopfsteinpflasterstrasse. Wir konnten sehen, dass das Hotel am südlichen Rand eines Dorfes lag und dahinter bunte Häuschen mit Schieferdächern. Die Fenster waren mit kleinen Blumenkästen geschmückt. Es sah aus, als würden wir ins 14. Jahrhundert eintauchen. Unsere unmittelbare Sorge galt jedoch der Unterkunft, also hielten wir im Hotel an.

Wir betraten das Hotel und fanden ein Café vor, das geschlossen war, aber es gab eine kleine Theke in der Nähe des Eingangs, an deren Wand dahinter Schlüssel hingen. Als wir uns näherten, begrüusste uns eine Dame auf Deutsch. "Haben Sie Zimmer?" fragte ich. „Ja“, antwortete sie. Wir hatten ein Zimmer! Nachdem wir unseren Zimmerpreis ausgehandelt und uns in unserem Zimmer eingerichtet hatten, machten wir uns auf die Suche nach einer Mahlzeit. Da die Dame kein Englisch sprach, spielten wir wieder Scharade. Sie führte uns über die schmale Kopfsteinpflasterstrasse hinauf. Bald entdeckten wir ein Café und traten ein. Zum Glück sprach die Kellnerin Englisch. Sie war in New Jersey zur Schule gegangen und hatte während jener Zeit bei einer amerikanischen Familie gewohnt.

Nach einem guten Essen und einem Besuch bei der Kellnerin kehrten wir in unser Zimmer zurück, um eine angenehme Nacht wohlverdienter Ruhe zu verbringen. Es war ein langer und aufregender Tag gewesen. Die Betten waren mit Daunendecken überzogen und wir fühlten uns bald schön kuschelig. Mit vollen Bäuchen und der Wärme der Bettdecken schliefen wir bald ein.

Am Morgen traten wir aus dem Hotel in einen strahlenden Sonnenschein und wurden von einer Herde Milchkühe begrüsst. Die Kuh an der Spitze hatte eine Kuhglocke an, die beim Gehen klingelte. Der Herde folgte eine kleine, rundliche Frau in einem langen Kleid mit Sonnenhaube. Sie schlängelten sich die Kopfsteinpflasterstrasse hinauf zum Zentrum des Dorfes. Wir folgten langsam. Innerhalb von ein oder zwei Blocks erreichten wir den Stadtplatz. Auf dem Platz waren viele Stände aus Kiefernästen und -zweigen aufgebaut, an denen das Laub noch befestigt war. "Herbstfest" stand auf einem Schild an einem der Stände. Wir kennen es als "Oktoberfest". Wir hatten es gerade verpasst. Eines der Gebäude auf dem Platz hatte Gemälde von offiziell aussehenden Personen an der Wand. Wir nahmen an, dass dies das Rathaus sein musste und traten hinein, denn wir wollten uns alle Aufzeichnungen ansehen, die es über die Justs geben könnte.

Drinnen wurden wir von einem jungen Mann hinter einer Theke begrüsst, der kein Englisch sprach. Wir zeigten ihm einen Teil des Just-Stammbaums und er verstand sofort, wonach wir suchten. Er schrieb das Wort 'Kirchenregister' auf und gab uns eine Adresse mit dem Namen 'Braun'. Erst viele Jahre später erfuhren wir, was das lange Wort 'Kirchenregister' bedeutet. Wir verliessen das Gebäude der Stadt, ohne wirklich zu verstehen, was er geschrieben hatte, wohin er uns schickte, oder was wir finden würden, wenn wir dort ankämen. Es war nicht schwierig, die Strasse zu finden.

Alle Strassen des Dorfes, bestehend aus vier oder fünf, gehen am Stadtplatz ein und aus. Wir folgten einem Pferd und einer Kutsche für ein oder zwei Blocks eine enge Kopfsteinpflasterstrasse hinunter. Kurz darauf waren wir aus der Stadt und gingen an Weinbergen vorbei, die auf beiden Seiten der Strasse entlang lagen. Die Trauben waren geerntet, aber die Reben standen wie Soldaten in Formation. Sie waren immer noch grün, aber mit gelblichen Blättern übersät. Zwischen den Weinbergen lagen saftig grüne Weideflächen, auf denen ab und zu eine Kuh und einige Schafe zu sehen waren. Die Weideflächen und die Weinberge waren durch hüfthohe Steinzäune getrennt. Das Gebiet lag in einem hochalpinen Tal, umgeben von Bergen, die von einem endlosen tiefblauen Himmel hervorgehoben wurden. Die Luft war frisch und sauber. Wie belebend dieser Spaziergang war. Ein Postbote in schwarzer Uniform und mit Schirmmütze kam auf einem Fahrrad auf uns zu und wir hielten ihn an. Er sprach kein Englisch, aber nachdem wir ihm die Braun-Adresse gezeigt hatten, zeigte er in die Richtung, in die wir gingen. Wir gingen weiter und stiessen bald auf eine Häusergruppe und fanden die Adresse.

Wir klopfen an die Tür und eine junge Frau öffnete. Sie sprach Englisch und identifizierte sich als Frau Braun. Wir erklärten, wonach wir suchten, und sie gab an, dass ihr Mann der Verwalter des Kirchenbuchs sei. Er war jedoch nicht anwesend. Wir fragten, ob wir das Buch begutachten dürften. Sie zögerte. Als wir erklärten, wir kämen aus Amerika und hätten nur einen Tag Zeit sie zu besuchen, lud sie uns ein, führte uns in einen Hauswirtschaftsraum und überreichte uns ein grosses, schwer gebundenes Buch. Wir haben es ein paar Minuten lang untersucht während es auf ihrer Waschmaschine lag. Alle Seiten waren wunderschön handschrieben in deutscher Schrift. Es hatte viele Einträge. Wir haben den Namen "Just" mehrmals gefunden. Der früheste Eintrag stammt, soweit ich mich erinnere, aus dem 17. Jahrhundert. Viele Jahre lang war es in den Kirchen in Europa und Amerika üblich, Aufzeichnungen über Geburten, Taufen, Eheschliessungen und Todesfälle ihrer Mitglieder zu führen. Wir sahen uns die Kirchenbücher der Gemeindekirche St. Luzisteig an, eine kleine Kirche, die wir später besuchen würden.

Frau Braun hatte angegeben, dass sie und ihre kleinen Kinder die Grippe hätten. Wir merkten, dass sie sich nicht wohl fühlte, also war es uns unangenehm, ihr etwas aufzudrängen. Wir fragten sie, ob sie das Buch für uns recherchieren und uns Informationen daraus liefern könnte, die sich auf die Familie Just beziehen. Sie hat es versprochen. Wir gaben ihr unsere Namen und Wohnadresse, aber wir haben nie etwas von ihr gehört.

Wir kehrten zurück, um das Dorf zu erkunden und zu sehen, ob wir Justs finden könnten. Eine gründliche Durchsuchung der Aussenseite von Postfächern blieb erfolglos. Wir fanden den Namen Just an einem Gebäude. Er stand auf einem kleinen Namensschild direkt über einer Türklingel. Ich klingelte mehrmals an der Haustür. Ich klopfte mehrmals. Es gab keine Antwort. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir so ziemlich das ganze Dorf erkundet. Es war später Vormittag und wir beschlossen, ins Café zu gehen. Im letzten Moment entschied ich mich, bei der Post nachzusehen und liess Judy mitten auf der Kopfsteinpflasterstrasse stehen. Die Person in der Post sprach kein Englisch und konnte nicht herausfinden, was ich wollte. Später erfuhr ich, dass die Maienfelder Justs ihren Namen nicht so aussprechen wie wir. Der Name hat einen einzigartigen Dialekt, der in der englischen Sprache nicht üblich ist. Daher ist es schwierig, ihn ohne Übung richtig auszusprechen. Der Name wird irgendwo zwischen „Youst“ und „Yost“ ausgesprochen. Kein Wunder, dass sie nicht verstanden, was ich wollte. Also kehrte ich enttäuscht auf die Strasse zurück und dachte, dass wir versagt hätten. Judy war jedoch nirgends zu sehen.

Ich wartete und wartete. Schliesslich kam sie mit einem grossen, gut gekleideten Herrn aus der Bank. Er sprach stockend Englisch. Wow! Judy hatte Anton „Toni“ Just gefunden!

Als Judy die Bank betreten hatte, hatte sie auch den Namen so benutzt, wie wir ihn aussprechen. Dem Sachbearbeiter bedeutete das nichts. Toni, der in England studiert hatte, kam aus seinem Büro und lud Judy in sein Büro ein. Dort, an der Wand von Tonis Büro, hing ein grosser Stammbaum voller Justs, also hatte sie ihn eingeladen, mich zu treffen.

Er bat uns, um 13 Uhr zurückzukehren. Nach dem Mittagessen kehrten wir zur Bank zurück und Toni wartete auf uns. Er schloss die Bank für diesen Tag. Wow, kannst du dir das vorstellen? Später erfuhren wir, dass er als Bankier eine angesehenere Stellung im Dorf innehatte. Seine Kinder, so erfuhren wir, waren sehr stolz auf ihn. Er wurde als "Bank Toni" bezeichnet. Jedenfalls stiegen wir drei in seinen zweisitzigen Wagen. Obwohl es eng war, waren wir sehr aufgeregt, seine Einladung anzunehmen. Er fuhr durch das Dorf nach Norden und weiter etwa zweieinhalb Kilometer auf einer Strasse, die sich zu dem Berggipfel hinaufschlängelte, den wir gesehen hatten, als wir am Vorabend ins Dorf gingen. Es war eine wunderschöne Fahrt.

Toni hielt das Fahrzeug an, gab uns zu verstehen, am Strassenrand auszusteigen und deutete auf den Berg. Hoch oben auf dem Berg gab es eine klare grüne Fläche mit ein paar kleinen weissen Gebäuden, die auf der Lichtung verstreut waren. Ich fragte ihn, ob dies das Gehöft der Just sei, und er sagte ja. Er erwähnte das Wort "Guscha", aber das sagte uns damals nichts. Das Mädchen im Café hatte auch Guscha erwähnt und wir dachten, sie beziehe sich auf den Berg.

Nachdem wir den Hof fotografiert hatten, gingen wir ein kurzes Stück die Strasse hinunter und betraten ein Gasthaus, das sich in der kleinen Siedlung St. Luzisteig befindet. Es war ein malerisches kleines Gasthaus mit einer Bar und ein paar Tischen. Wir gesellten uns zu Toni auf eine Tasse Kaffee und hatten ein nettes Gespräch. Später erfuhren wir, dass das Gasthaus Zimmer zu vermieten hatte, und wir haben seitdem viele Male dort übernachtet.

Ich fragte Toni, woher die Justs gekommen seien, und er sagte mir, aus der Region um Genf. Er wies darauf hin, dass die Schweiz von den Kelten besiedelt worden sei. Er nannte mir einen Namen, den er mit den Just verband, aber damals konnte ich nichts damit anfangen. Später erfuhr ich, dass er die Just als „Walser“ bezeichnete. Nachdem wir unseren Kaffee getrunken hatten, verliessen wir das Gasthaus. Toni führte uns hinter den Gasthof, wo eine alte Kirche stand. Er sagte uns, dass die Justs hier in die Kirche gingen. Später erfuhr ich, dass die Kapelle um 800 n. Chr. errichtet worden war. Das Gebäude war viele Male renoviert worden. Jedenfalls konnten wir an einer Ecke der Kirche stehen und zu Guscha hinaufblicken. Als wir um die Kirche herumgingen, sagte Toni: „Hier unter der Erde liegen viele Knochen der Justs.“ Es gab jedoch keine Markierungen oder Grabsteine. Toni fragte uns, ob wir seinen Onkel treffen möchten. Wir sagten ja.

Wir stiegen den Berg hinunter zu einem kleinen Haus am Rande des Dorfes, wo wir Mathis Just trafen, der uns in seine Küche einlud. Wir erfuhren, dass Mathis 79 Jahre alt war. Sein rotes Gesicht war von einem weissen Vollbart bedeckt. Er hatte lange weisse Haare, und mit seinem verschmitzten Gesichtsausdruck mit den funkelnden blauen Augen, sah er aus wie der Weihnachtsmann. Wir mochten ihn sofort. Er trug ein graues Wollhemd und eine graue Hose, was mir viele Jahre später wichtig werden sollte. Wir setzten uns um seinen Küchentisch. Er sprach kein Englisch. Toni übersetzte so gut er konnte. Hier erfuhr ich von unserer „Heidi“-Verbindung. Mathis hatte in einer Promotion des Films Heidi als „Opa“ mitgespielt. Darauf war er sehr stolz. Das im Klassiker von Johanna Spyri erwähnte Dörfchen Mayenfeld unterhalb von Opas Hütte war nichts anderes als Maienfeld in der Schweiz.

Mathis öffnete eine Flasche Wein und wie es Brauch ist, tranken wir vier davon. Ich bemerkte einen Stuhl, der in der Küche stand. Er bestand aus rauen Ästen. In die Rückenlehne war ein Schriftzug eingraviert. Es hiess "C J 1639", ausser dass das "C" rückwärts geschnitzt war. Ich fragte Mathis, was das bedeutete. Er sagte: "Christian Just 1639." Er lachte und sagte: „Damals konnten sie nicht so gut buchstabieren.“ Nach etwa einer Stunde verabschiedeten wir uns von Mathis, und Toni brachte uns zurück zur Bank. Er lud uns in die Bank ein und wir folgten ihm. Sein Büro lag im hinteren Teil des Gebäudes. Er zeigte uns den grossen Stammbaum, der an seiner Wand hing und stellte uns eine verkleinerte Kopie zur Verfügung. Nach diesem Kapitel finden Sie eine Kopie dieses Stammbaums. Beachten Sie die zahlreichen "Andreas", "Christians" und "Florians", die im Stammbaum enthalten sind. Wir verabschiedeten uns kurz, da wir um 18 Uhr unseren Zug erreichen mussten. Wir hatten einen wunderschönen Tag in Maienfeld, haben etwas über unsere Herkunft erfahren und vor allem einige Justs kennengelernt.

Ich verliess Maienfeld mit einer bleibenden Frage. Warum, oh warum, sollten meine Vorfahren ein so schönes Land verlassen? Diese Frage sollte zum Mittelpunkt meiner Bemühungen werden, Informationen für dieses Buch zu sammeln. Im Laufe der Jahre habe ich viel recherchiert. Je mehr ich dies tat, desto grösser wurde meine Neugier. Teilweise war es eine Herausforderung. Ich erforschte die Entstehung und Migration des Menschen. Ich habe 'Alte Geschichte' studiert. Ich habe mich vertraut gemacht mit der Einwanderung des Menschen in die Schweiz und den vielen Völkern, die schliesslich ihr Territorium besetzten. Ich habe die Schweizer Geschichte, die Entwicklung ihrer Kulturen, ihre militärischen Umwälzungen, ihre politische Entwicklung, Religion und viele andere Themen studiert. Ich hatte das Glück, etwas über die Menschen und ihre Lebensweise zu erfahren, von denen wir abstammen. Ich habe ihre Migration verfolgt. Viele der Quellen, die ich recherchiert habe, verwendeten unterschiedliche Wörter für dasselbe Thema. So wurden zum Beispiel „Graubünden“, „Grisons“ oder „Grigioni“ synonym verwendet, was zunächst sehr verwirrend war. Sie beziehen sich alle auf ein geografisches Gebiet in der Ostschweiz. Ich suchte und suchte nach Informationen, was das Wort „Walser“ bedeutet. Das Wort ist einzigartig und steht für die Menschen, von denen wir abstammen. Erst als ich eine Dame aus St. Gallen in der Schweiz traf, die eine Übersetzung für mich anfertigte, konnte ich erfahren, dass es der Name einer Gruppe von Menschen war. Andere Übersetzer hatten keine Ahnung, was es bedeutete. Als Judy und ich gelegentlich in die Schweiz zurückkehren konnten, wurden einige meiner Recherchen lebendig. Diese Besuche haben viele weitere Fragen aufgeworfen, aber ich habe auch die Antworten auf andere gefunden.

Wir alle in der Familie haben uns gefragt: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wie lebten unsere Vorfahren? Welche Sprache sprachen sie? Was assen sie? Wie kleideten sie sich? Welchen religiösen Glauben hatten sie? Welche Bildung hatten sie? An welche Regeln haben sie sich gehalten? Warum sind sie nach Amerika ausgewandert oder wie ist der Name "Just" entstanden? Hat der Name „Just“ eine Bedeutung? usw. Einige dieser Fragen versuche ich auf den folgenden Seiten zu beantworten.

Auf den folgenden Seiten habe ich die Migration der Frühmenschen in begrenztem Umfang betrachtet. Ich bespreche die Entstehung und Entwicklung des Landes Schweiz und seiner frühen Bewohner, wie den Seebewohnern, Kelten, Römern und Alemannen. Ich bespreche die Entstehung und Migration der Walser. Ich berühre die Kantone Wallis, Graubünden, ihre Geschichte und Verbindung mit den Justs. Ich bespreche die Geschichte von Maienfeld, Guscha, und Holton, Kansas, den Gemeinden, in denen unsere Vorfahren lebten.

Es wurden Tausende von Bänden über einige der Themen geschrieben, die ich behandelt habe, also musste ich mir aussuchen, welche Themen ich in welchem Umfang ansprechen wollte. Mein Ziel bei der Auswahl und Präsentation dessen, was ich ausgewählt habe, ist dem Leser eine Perspektive zu geben. Ich habe nicht versucht, eine eingehende Untersuchung eines bestimmten Themas zu liefern. Hoffentlich ist meine Präsentation für den Leser von Interesse.



Herbstfest

Das Herbstfest-Schild, das wir am Morgen nach unserer Ankunft am Dorfplatz von Maienfeld sahen. Es ist ein Fest der Traubenernte aus den lokalen Weinbergen, ähnlich wie bei unserem "Oktoberfest". Foto von 1977



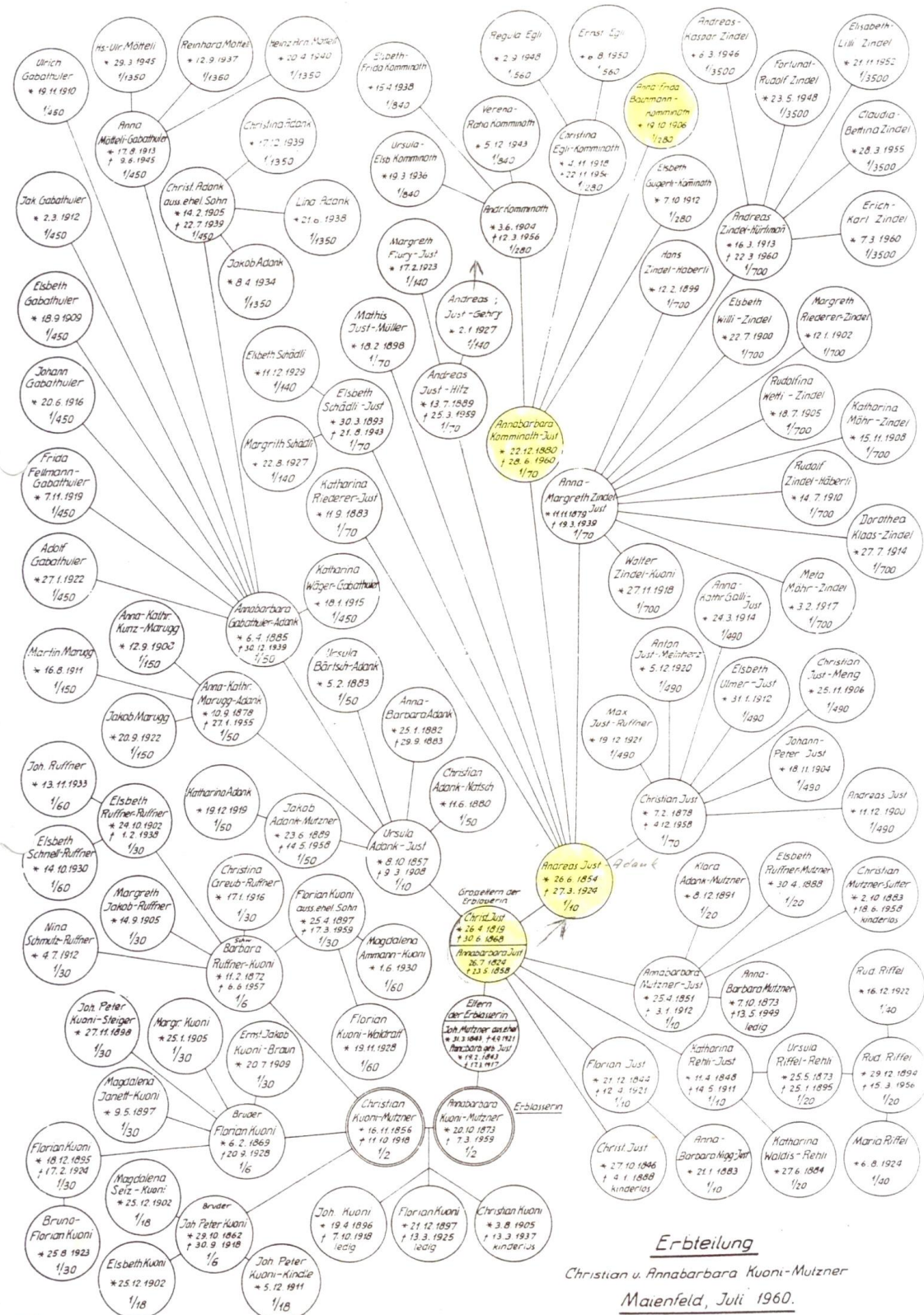
Das Maienfelder Rathaus. Beachten Sie die Gemälde am Gebäude, die einige der ehemaligen Führer von Maienfeld darstellen. Hier begannen wir unsere Suche nach einigen Justs. Die von Gebüsch umhüllten Stände wurden von den Einheimischen genutzt, um ihre Produkte während des Herbstfestes zu präsentieren. Foto von 1977



Der Kutsche folgten wir in Richtung Maienfeld auf der Suche nach dem Wohnhaus der Brauns, um zu finden, was wir nicht kannten. Beachten Sie die Breite des Fahrzeugs in der Ferne. Foto von 1977



Mathis, Judy und Anton "Toni" Just in Mathis' Hinterhof. Mathis wurde als Opa in einer Promotion des Films 'Heidi' gedreht. Er war einer der letzten Einwohner von Guscha. Beachten Sie die graue Kleidung, typisch für die frühen Einwohner des Kantons Graubünden. Foto von 1977



Erbteilung

Christian v. Annabara Kuoni-Mutzner
Maienfeld, Juli 1960.

AM ANFANG

„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

1. Buch Moses, 26-28

„Es ist interessant, eine verworrene Bank zu betrachten, die mit vielen Pflanzen vieler Arten bekleidet ist, mit Vögeln, die auf den Büschen singen, mit verschiedenen Insekten, die herumhuschen und Würmern, die durch die feuchte Erde kriechen, und darüber nachzudenken, dass diese kunstvoll konstruierten Formen so unterschiedlich und in so komplexer Weise voneinander abhängig sind. Sie wurden durch Gesetze erzeugt, die um uns herum wirken. Diese Gesetze, im weitesten Sinne, sind Wachstum mit Reproduktion, Vererbung, die fast durch Reproduktion impliziert wird, Veränderlichkeit durch indirekte und direkte Einwirkung der Lebensbedingungen und von Gebrauch und Nichtgebrauch: ein so hohes Steigerungsverhältnis, dass es zu einem Kampf ums Leben und als Folge zu einer natürlichen Auslese führt, die eine Abweichung des Charakters und das Aussterben weniger verbesserter Formen zur Folge hat. So folgt aus dem Krieg der Natur, aus Hunger und Tod unmittelbar das Erhabenste, was wir uns vorstellen können, nämlich die Erzeugung der höheren Tiere. Es liegt eine Erhabenheit in dieser Sichtweise des Lebens mit seinen verschiedenen Kräften, die ursprünglich vom Schöpfer in einige wenige Formen oder in eine eingehaucht wurden; und das, während dieser Planet entsprechend weitergefahren ist die festen Gesetze der Schwerkraft, aus einem so einfachen Anfang wurden und werden endlose Formen der Schönsten und Wunderbarsten entwickelt.“

Der Ursprung der Arten (1872), von Charles Darwin

Also, wer sind wir und wo kommen wir her? Ich glaube, dass Gott den Menschen erschaffen hat. Das basiert auf Glauben. Ich glaube auch, dass die Evolutionstheorie eine gewisse Substanz hat. Das basiert auf Theorie. Welche die genaueste ist, ist eine Frage der Kontroverse, die für immer toben wird. Es ist nicht meine Absicht, mich auf diese Kontroverse einzulassen.

Man kann sagen, dass der Mensch existiert. Man kann auch sagen, dass der moderne Mensch aus einer Hand kam. Es gibt jedoch keine reine Rasse. Wo seine Herkunft stattfand, war Gegenstand vieler Theorien, die sich voneinander unterscheiden. Die Wahrheit ist, dass niemand wirklich weiss, woher der Mensch stammt. Es gibt jedoch einen gegenwärtigen Meinungskonsens über die Migration des Menschen. Auf die Migration des Menschen werde ich mich konzentrieren. Natürlich wissen wir, wo immer der Mensch entstanden sein mag, dass er jetzt die ganze Erde bewohnt. Seine Migrationsrouten von seinem Herkunftsort verliefen über Tausende von Jahren auf vielen gleichzeitigen Wegen.

Da wir uns in erster Linie für die Justs interessieren, konzentriert sich dieses Buch auf die Einwanderung der Menschen in die heutige Schweiz in Mitteleuropa, die Menschen, die dieses Gebiet besiedelten, woher sie kamen, die Kulturen, die sich entwickelten, vermischten und schliesslich durchsetzten. Natürlich gab es viele andere Gebiete von Mutter Erde, die vor, während und nach der Geburt des Landes Schweiz besiedelt wurden. Der Prozess geht weiter und verschiedene Populationen vermischen sich weiter. Es ist ein kontinuierlicher Prozess.

Der frühe Mensch war ein Wanderer. Seine Hauptnahrungsquellen waren Nüsse und Beeren. Seine Suche nach Nahrung führte ihn von Ort zu Ort. Er schloss sich zuerst als Familieneinheit und später in Stämmen zusammen. Im Laufe der Zeit erweiterte er seine Nahrungsquellen mit der Jagd. Mit der Entwicklung ausgefeilterer Werkzeuge und der Unterstützung anderer Stammesmitglieder wurde er ein sehr erfolgreicher Jäger von Wild. Mit dem Erfolg kam die Expansion. Als die Stämme grösser wurden, wurde das Gebiet, das zum Überleben des Stammes notwendig war, erweitert. Daher brachen Gruppen, entweder aufgrund von Regeln oder aus Notwendigkeit, auseinander und sie wurden zu einem anderen Stamm, der in einem anderen Gebiet sammelte und jagte. Dieses Konzept hielt viele tausend Jahre an. Dies war eine frühe Migration.

Im Laufe der Zeit gelang es dem Menschen, Tiere zu fangen und zu zähmen. Die Tiere halfen ihm bei der Jagd und anderen Arbeiten. Der Mensch begann auch, Tiere zu züchten und sie als unmittelbare Nahrungsquelle gefangen zu halten. Natürlich weideten diese gefangenen Tiere im Gebiet ihrer Herren. Die Beweidung erforderte auch Bewegung, da Hirten aus den gleichen oben genannten Gründen wandern mussten, um sicherzustellen, dass ihre Tiere Weideflächen hatten, die nicht durch andere Weidetiere erschöpft waren. Einige dieser Hirten und Sammler lagerten an Flüssen und Bächen, um eine Wasserquelle für sich und ihre Herden bereit zu haben. Schliesslich lernte der Mensch, Gemüse und Feldfrüchte anzubauen, eine weitere Nahrungsquelle. Er lernte, dass das Land entlang der Flüsse und Bäche fruchtbarer war. Dies war auf häufige Überschwemmungen und die nach der Flut zurückgelassenen Rückstände zurückzuführen, die den Boden düngten. Daher konnten einige Hirten und Sammler in einem Gebiet bleiben und wurden Bauern. Die Gruppen, die blieben, nahmen schnell zu. Mit der Bevölkerungsexplosion war es notwendig, Regeln zu entwickeln, damit die wachsende Bevölkerung einigermaßen friedlich und geordnet zusammenleben konnte. Dies war die frühe Entwicklung dessen, was wir Zivilisation nennen.

Eine der ersten grossen Zivilisationen war Mesopotamien. Diese befand sich entlang der Flüsse Tigris und Euphrat im heutigen Irak. Die ägyptische Zivilisation am Nil entwickelte sich kurz danach vor etwa 5'000 bis 6'000 Jahren. Viele andere alte Zivilisationen folgten erst später, im Allgemeinen in den Regionen zwischen Mesopotamien und Ägypten.

Mit der Zivilisation kamen Politik und Politiker. In Ermangelung eines besseren Begriffs nennen wir sie „Führer“. Führer organisierten diese Bevölkerungszentren in „Stadtstaaten“. Im Laufe der Zeit hatte der grössere europäische Raum viele Stadtstaaten. Es verblieben auch einzelne Familiengruppen, Stämme und grössere "Clans", die weiterwanderten.

Bestimmte Führer waren machtstrebender und aggressiver als andere. Sie versuchten ihre Macht auszudehnen, indem sie in andere Stämme, Clans und Stadtstaaten eindringen und diese beherrschten. Je erfolgreicher diese Führer waren, desto grösser war das Herrschaftsgebiet. Dies war der Prozess der Schaffung von Imperien. Einige Imperien wurden als Monarchien, andere als Königreiche bekannt. Es ist wirklich egal, wie die Struktur genannt wurde. Sie waren alle von ähnlicher Natur und verkörperten einen Herrscher, ein politisches System, ein entwickeltes Wirtschaftssystem und eine militärische Streitmacht. Der Begriff eines „Landes“ oder eines „Staates“ mit festen Grenzen, wie wir ihn heute verstehen, entstand erst um das 17. Jahrhundert. Damals begann sich der Begriff des Nationalismus, wie wir ihn heute wahrnehmen, zu entwickeln. Das soll nicht heissen, dass sich Stadtstaaten, Clans oder Stämme nicht zusammenschlossen und ein politisches oder militärisch-geografisches Zentrum schufen, das ein bestimmtes Gebiet besetzte, denn das war ein kontinuierlicher Prozess im Laufe der Jahrhunderte.

Historiker haben die Aufzeichnungen des Menschen in zwei Hauptkategorien eingeteilt, (1) Geschichte und (2) Vorgeschichte. Die Geschichte basiert auf schriftlichen Aufzeichnungen und umfasst im Allgemeinen die letzten 5'000 Jahre. Die Vorgeschichte basiert weitgehend auf archäologischen Beweisen und der Rückverfolgung von Sprachen bis zu ihrem Ursprung. Die Vorgeschichte umfasst einen Zeitraum von mehr als einer Million Jahren. Die Zeit, in der die Vorgeschichte endet und die wahre Geschichte beginnt, ist von Region zu Region sehr unterschiedlich. Betrachten wir zur Veranschaulichung den amerikanischen Ur-Einwohner. Obwohl alle Stämme eine Sprache hatten, wurde diese grösstenteils nicht aufgezeichnet. Archäologen stützten sich auf Beweise, die Jahre nach dem Verschwinden der Stämme oder der Aufnahme durch die europäische Bevölkerung, gefunden wurden. Die Europäer hingegen hatten Aufzeichnungen, die mehrere tausend Jahre zurückreichen. Daher war die Ära, von der ich spreche, soweit es die amerikanischen Ur-Einwohner betrifft, prähistorisch. Während dieser gleichen Zeit aufgezeichnete Aktivitäten würden die Europäer als historisch betrachten.

Die grössere Periode der Völkerwanderung wäre daher prähistorisch. Natürlich haben Archäologen, Anthropologen, Geologen, Historiker, Linguisten etc. unterschiedliche Schlussfolgerungen aus den gefundenen Beweisen gezogen. Sie waren sich nicht nur darüber einig, was entdeckt wurde, wie alt und welche Epoche es sein mag, sondern auch wie es sich auf den Menschen im Allgemeinen beziehen konnte. Mit anderen Worten, Fachleute stellen Theorien aus den gefundenen Beweisen auf, und ihre Theorien können sich darin unterscheiden, was an einem bestimmten Beweisstück von Bedeutung ist. Es gibt jedoch einen Konsens über bestimmte Theorien, zumindest bis jemand sie widerlegt und andere Theorien entwickelt werden. Auf diese Theorien, bei denen ein Konsens besteht, werde ich mich verlassen, um dem Leser eine gewisse Perspektive zu bieten.

Es wird angenommen, dass die frühesten bekannten Skelettreste, die als menschlich akzeptiert werden, aus dem 'Frühen Pleistozän' stammen. Die neuesten geologischen Meinungen weisen diesem Zeitraum eineinhalb bis zwei Millionen Jahre zu, so dass Geologen glauben, Beweise für die Existenz des Menschen zu haben, die fast zwei Millionen Jahre zurückreichen.

Das 'Paläolithikum' oder die 'Eiszeit', in der sich die paläolithische Kultur entwickelte, war von vier grossen Gletschervorstössen (Gunz, Mindel, Riss und Würm) gekennzeichnet, die durch drei wärmere Perioden getrennt waren. Diese Ära reicht von vor etwa 1,8 Millionen Jahren bis vor etwa 11'000 Jahren. Es wurden nur sehr wenige Skelettreste gefunden, die mit Sicherheit dem Jung- oder Mittelpaläolithikum zugeordnet werden können. Diejenigen, die gefunden wurden, befanden sich in Java, China, England und Deutschland. Seit 'Würm' oder der letzten Eiszeit wurden in Europa viel mehr Beweise entdeckt. Viele Überreste des Neandertalers wurden gefunden, aber es gibt eine Kontroverse darüber, ob der moderne Mensch sein Nachkomme ist oder ob der Neandertaler eine eigene Spezies war.

Beginnend mit dem 'Jungpaläolithikum' vor etwa 30'000 Jahren, treten Vertreter des modernen Menschen auf die Bildfläche. Überreste von Skelettresten, die in und um die Seen der Schweiz gefunden wurden, stammen vermutlich von Einwanderern aus Nordafrika. Dies wird aus der Körpergrösse und wegen des kleinen, runden Kopfes geschlossen, was mit den viel älteren Skelettresten in Nordafrika, Spanien und Portugal übereinstimmt. Es wird angenommen, dass die frühen Schweizer die Gebiete um die Seen zwischen den Kältezeiten 'Riss' und 'Würm' während einer wärmeren Zeit bewohnten und mit der letzten Eiszeit verschwanden, entweder aufgrund ihres Aussterbens oder aufgrund ihrer Assimilation mit Gruppen anderer, neuerer Besatzer.

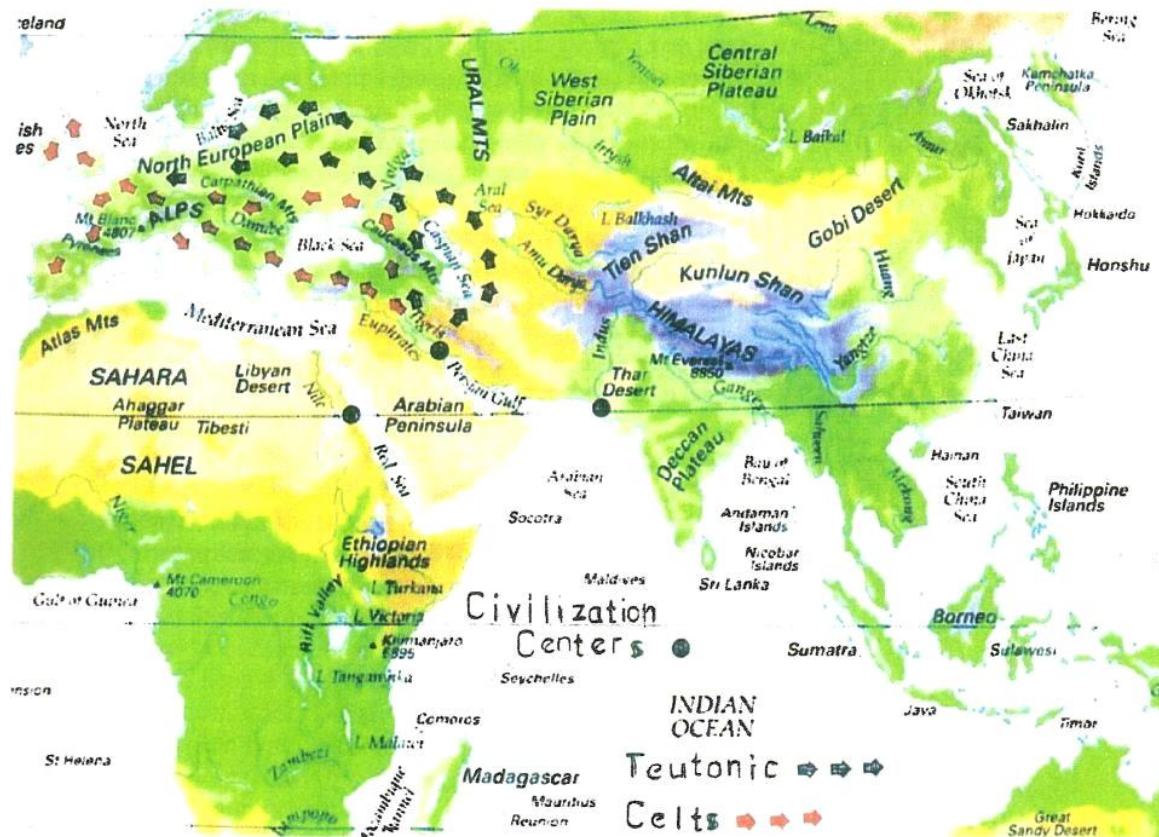
Mit dem Verschwinden der letzten Eiszeit oder dem Beginn des 'Mesolithikums' wurden Beweise dafür gefunden, dass einige Teile Europas weiterhin von den kleinen rundköpfigen Menschen besetzt waren. Der grösste Teil der europäischen Bevölkerung war jedoch damals von einem langköpfigen europäischen Stamm. In den folgenden Jahrtausenden etablierten sich die drei grundlegenden modernen europäischen Typen in ihren jeweiligen Gebieten: der mediterrane in Südeuropa, der alpine in Mittel- und Osteuropa und der nordische in Nordeuropa. Während der letzten Hälfte der 'Bronzezeit' vor ungefähr 5'000 Jahren, und besonders in der 'Eisenzeit' vor ungefähr 4'500 Jahren, gibt es Hinweise auf grosse Bewegungen von Völkern, die das sprachen, was als indogermanische Sprachen bezeichnet wurde. Sie begannen, den grössten Teil Europas zu besetzen.

Griechisch sprechende Völker kamen über den Balkan nach Griechenland, kursiv sprechende Völker nach Italien, keltisch sprechende Völker strömten aus der russischen Steppe und zogen nach Westen durch Mittel- und Nordeuropa bis nach Frankreich und zu den Britischen Inseln und wurden auf derselben Route von teutonischen und teilweise slawischsprachigen Völkern verfolgt. Siehe Abbildung am Ende dieses Kapitels. Diese Karte spiegelt eine grobe Migrationsroute dessen wider, was als die keltischen und germanischen Stämme bekannt werden sollte. Die vielen anderen Völker, die auf ähnlichen Wegen nach Europa eingewandert sind, sind darin nicht enthalten.

Diese grosse Völkerwanderung in das heutige Europa begann nach der letzten Eiszeit und dauerte viele tausend Jahre an. Es waren viele Völker beteiligt, normalerweise aus der Umgebung des Indischen Ozeans und des Mittelmeers, die über den Balkan oder über die russische Steppe reisten und sich in den grösseren europäischen Raum ausbreiteten. Die heutige Schweiz, Frankreich und die britischen Inseln waren im Allgemeinen von keltischen Stämmen besetzt. Das heutige Deutschland war hauptsächlich von den germanischen Stämmen und Italien von den Mittelmeervölkern besiedelt. Später besetzten die Römer den grössten Teil Mitteleuropas und beherrschten seine Bevölkerung über mehrere hundert Jahre.

Das geografische Gebiet der heutigen Schweiz wurde nach der Besiedlung durch die Kelten mehrfach militärisch oder durch Völkerwanderung überfallen. Einige der Eindringlinge wurden zurückgeschlagen. Andere zogen sich zurück oder assimilierten sich in die bestehende Bevölkerung. In jedem Fall blieben viele Völker verschiedener Kulturen in dem Gebiet, das heute als Schweiz bekannt ist und ihr Einfluss bleibt bestehen. Wir werden uns für eine Gruppe von Migranten interessieren, die sich um 980 n. Chr. in der Schweiz niederliessen. Von dieser Gruppe stammen wir Justs ab.

Die wenigen Seiten dieses Kapitels behandeln die Weltgeschichte über einen Zeitraum von zwei Millionen Jahren. Viele Bände sind über die Themen geschrieben worden, die ich in wenigen Absätzen behandelt habe. Daher wurden die Ereignisse, die ich zusammengefasst habe, aus Notwendigkeit übermässig vereinfacht. Hoffentlich geben diese wenigen Absätze dem Leser einen Einblick, wer wir sind, woher wir kommen und wie wir uns von anderen unterscheiden.



Eine grobe Abschätzung der Wanderrouten, denen die keltischen und germanischen Stämme über Jahrtausende folgten. Beachten Sie, dass beide Zivilisationszentren in der Nähe des Tigris und Euphrat entstehen. Innerhalb dieser allgemeinen Völkergruppen gab es viele verschiedene Stämme. Beachten Sie die Zivilisationszentren in der Nähe des Nils und der Wüstenregion Thar in Indien. Die Migrationsrouten der Slays verliefen eher nach Osten und Norden.

Die Schweiz - Die Kreuzung Europas

Die Schweiz wird häufig als „Crossroads of Europe“ bezeichnet. Das liegt daran, dass es mitten in Mitteleuropa liegt. Ungeachtet der natürlichen Barrieren des Jura, des Rheins, der Alpen und des Genfersees durchquerten über Jahrhunderte Invasionsarmeen die Schweiz aus allen Himmelsrichtungen.

Obwohl die moderne Schweiz während der letzten beiden Weltkriege neutral geblieben ist, hat sie in ihrer Vergangenheit vor allem aufgrund ihrer Lage im Laufe der Jahrhunderte gewaltige militärische und politische Umwälzungen erlebt. Trotz der Kleinheit des Landes ist es durch seine natürlichen Barrieren gut geschützt. Selbst die kühnsten Eindringlinge im Laufe der Jahrhunderte haben es sich zweimal überlegt, bevor sie einmarschierten. Dennoch nutzten Eindringlinge aus allen Himmelsrichtungen die vielen grossen Wege durch die Schweiz: Kelten aus dem Osten, Germanen aus dem Norden, Langobarden aus dem Westen, Lateiner kamen aus dem Süden. Aufgrund ihrer Geschichte mobilisierte die Schweizer Regierung ihre Armee und forderte alle fähigen Männer auf, während des Zweiten Weltkriegs zu dienen. Seine Grenzen wurden vor deutschen und italienischen Angriffen gesichert.

Die Schweiz ist seit relativ kurzer Zeit ein geschlossenes Gebilde. Viele hundert Jahre lang bestand das Territorium aus getrennten und unterschiedlichen Clans. Diese Clans wurden im Laufe der Zeit von vielen verschiedenen Kulturen beeinflusst. Sie waren mehr daran interessiert, ihre Unabhängigkeit zu bewahren oder ihre Nachbarn anzugreifen, als ein Bündnis zum Wohle aller zu bilden.

In den frühesten Zeiten war das Land von Seebewohnern bewohnt, die friedlich an den Ufern der grossen Gletscherseen lebten. Sie waren erfahrene Landwirte und Fischer und tauchten vor etwa 100'000 Jahren auf und verschwanden mit den Eiszeiten. Dann kehrten sie nach dem Abschmelzen der Gletscher der letzten Eiszeit zurück. Samen, eiserne Waffen und Töpferwaren, die sie benutzten, erzählen die Geschichte dieser primitiven Stämme. Bereits um 2'500 v. Chr. war bekannt, dass die Seebewohner Handel mit Stämmen im Donaauraum betrieben. Erst zwischen 1'800 und 800 v. Chr. gelangten Metallwaren durch Tauschhandel aus dem Mittelmeerraum zu den Seebewohnern. Um 700 v. Chr. scheinen sie von den Kelten, einem sehr kriegerischen Volksstamm aus dem Gebiet des heutigen Österreich, in die Wälder getrieben worden zu sein.

Um 600 v. Chr. fiel laut gefundenen Aufzeichnungen ein Fürst eines etruskischen Stammes in ein Gebiet ein, das heute zum Kanton Graubünden gehört, von dem wir später noch erfahren werden. Dann fielen die Römer um 15 v. Chr. ein und überwältigten die Etrusker. Sie schufen in Graubünden den römischen Staat „Rhaetia Prima“. Im Laufe der Zeit besetzten die Römer die ganze Schweiz und gaben ihr den Namen „Helvetia“ oder „Hügelland“ und nannten die keltischen Bewohner "Helvetier". Jahrhundertlang besetzten die Römer das Gebiet. Es gibt widersprüchliche Berichte darüber, wie die Einwohner sie aufgenommen haben. Einige sagen, dass die Römer von den Einheimischen akzeptiert wurden, weil sie Zivilisation und Fortschritt in die Gegend brachten. Sie bauten Strassen, errichteten Brücken und Aquädukte und sorgten für viele andere Vorteile.

Andere sagen, dass die Helvetier die Invasion der Römer ablehnten und sich weigerten, sich ihnen zu unterwerfen. Um sich zu verständigen, verbanden die römischen Besatzer und die keltische Bevölkerung ihre Sprachen. Als Ergebnis entwickelte sich eine neue Sprache namens "Rätoromanisch".

Nach dem Untergang des Römischen Reiches während des 5. Jahrhunderts n. Chr., überrannten verschiedene germanische Stammesangehörige der Alemannen die Helvetier auf ihrem Weg nach Süden. Diese germanischen Eindringlinge aus dem Norden liessen sich in Nordhelvetien nieder und zwangen ihre Sprache und Bräuche den Bergvölkern auf. Die von den Alemannen auferlegte deutsche Vorherrschaft besteht seit mehreren Jahrhunderten. Etwa zur gleichen Zeit, als die Eindringlinge aus dem Norden kamen, siedelten sich die Burgunder unter den Helvetiern des Westens an. Sie waren freundlicher als die Alemannen und liessen die Helvetier leben, wie sie wollten. Nach vielen Jahren wurde die Sprache dieser Gegend als Französisch bekannt.

Aus diesen Gründen erkennen die Schweizer heute vier verschiedene Sprachen als Amtssprachen an: Deutsch, das im Norden und Osten vorherrscht; Französisch, das im Westen gesprochen wird; Italienisch, das im Süden vorherrscht und Rätoromanisch, das entlang der österreichischen und italienischen Grenze der Schweiz zu finden ist.

Die Schweizer Landbevölkerung war entschlossen, frei und unabhängig zu sein und wollte nichts mit Stadtstaaten, Monarchien und Imperien zu tun haben. Dies hinderte sie nicht daran, untereinander zu kämpfen und Bürgerkriege tobten ununterbrochen. Jede Gruppe, die aus getrennten, unterschiedlichen Clans bestand, war bestrebt, ihre eigene Unabhängigkeit zu bewahren. Sie würden sich nicht vereinen, solange kein gemeinsamer Feind drohte.

Zu den verschiedenen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte ereigneten, gesellte sich während der Reformation die Religion hinzu. Nach dem Tod und der Himmelfahrt Christi hatten sich einige seiner Jünger an verschiedenen Orten in der Alten Welt niedergelassen. Diese Orte wurden zu Zentren des Christentums. Einer dieser Orte war Rom, dessen Christen die römisch-katholische Kirche gründeten. Ihr Einfluss breitete sich über Mitteleuropa aus und dominierte die meisten religiösen Praktiken der Einwohner.

Martin Luther (1483-1546), ein katholischer Priester, trennte sich von der katholischen Kirche und lehrte, dass die Rechtfertigung allein durch den Glauben und nicht durch die Praxis der strengen Liturgie und der Lehren der katholischen Kirche der Weg zum ewigen Leben sei. Kurz nachdem Luther seine Forderungen an seine katholische Kirchentür geheftet hatte, präsentierte Huldrych Zwingli (1481-1531), der ebenfalls katholischer Priester war, seine Neuerungen. Er glaubte, dass die Gegenwart Christi in der Eucharistie nicht körperlich, sondern symbolisch sei.

Zwingli hatte wie Luther eigene Vorstellungen vom christlichen Evangelium, die sich von der konservativ-katholischen Kirche unterschieden. Er begann, seinen Glauben in Mitteleuropa zu verbreiten und sammelte viele Anhänger, die seine Lehren annahmen. 1525 übernahm der Zürcher Grosse Rat seine Lehre. Die Reformation stärkte die städtische Klasse, aber auch die protestantische Bewegung auf dem Land gewann an Stärke. Die Schweizer spalteten sich daraufhin in zwei Lager. Letztlich führte die Reformation zu einem Gefühl der Entfremdung zwischen den Schweizer Protestanten und ihren katholischen Nachbarn.

Die Kantone Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Appenzell, Glarus und ein grosser Teil Graubündens unterstützten Zwinglis Lehre. Diese Kantone liegen im nördlichen und östlichen Teil der Schweiz. Das Herz des Landes blieb jedoch beim Katholizismus. Später, wenige Jahre nach Zwinglis Tod, wurde Genf in der Südwestschweiz zum Zentrum weiterer Reformen. Der neue Anführer dieser Reform war Johannes Calvin, dessen Lehren die starke Souveränität Gottes und die Prädestinationslehre betonten.

Die Jahre 1386 bis 1515 waren die turbulentesten der Schweizer Geschichte. Das Gebiet der Eidgenossenschaft führte Kriege mit jedem seiner mächtigen Nachbarn und zeigte, dass es auch eine Macht in Europa sein könnte, mit einer Streitmacht von Kämpfern, die so sehr gefürchtet und bewundert wurden, dass ausländische Mächte sie als Leibwächter, Palastwächter und bei Zeremonien einsetzten. In einigen Fällen wurden ihre Formationen als Kampftruppen im Feld eingesetzt. Diese Schweizer Söldner waren disziplinierte Kämpfer und hatten den Ruf der Loyalität gegenüber ihren Arbeitgebern. Sie wurden als 'Schweizer Garde' bekannt. Verschiedene Einheiten dieser Schweizer Garde existieren seit hunderten von Jahren. Die früheste Abteilung war die Schweizer Cent-Gard (Hundertgarde) am französischen Hof von 1497 bis 1830.

Die päpstliche Schweizergarde wurde 1506 gegründet und die Truppe existiert noch heute, wenn auch nur in zeremonieller Form. Ihr erstes und bedeutendstes feindliches Gefecht fand 1527 statt. Während der Feindseligkeiten starben 147 der 189 Gardisten im Kampf gegen die widerspenstigen Truppen Karls V. während der Plünderung Roms, um den Papst die Flucht zu ermöglichen. Dieser und die folgenden Vorfälle haben die Tradition der Päpstlichen Schweizergarde entwickelt und begründet.

Die Nachbarkriege der Schweiz, die Bürgerkriege unter den Clans und die religiöse Reformation mit den daraus resultierenden Nachbarschaftsgegensätzen fielen alle in dieselbe Zeit. In dieser Zeit des Krieges, der Entwicklung der Söldner, des Bürgerkriegs und des religiösen Antagonismus entwickelte sich die Schweizer Nation.

Allen widersprüchlichen Interessen der verschiedenen Clans zum Trotz war ihnen allen der Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit gemeinsam. Der Kampf um die Unabhängigkeit von den verschiedenen ausländischen Mächten, den Stadtstaaten, den Gemeinden, den Monarchien und verschiedenen religiösen Mächten begann unter den Bauern im Herzen des Landes. Es breitete sich nach aussen aus und umfasste nach und nach immer mehr Clans, bis sich ein Bundesstaat entwickelte, der seinen Namen von einem der ursprünglichen Mitglieder, dem winzigen Kanton Schwyz, erhielt

Die drei Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden bildeten 1291 eine Eidgenossenschaft. Dieses Bündnis wurde zum Ursprung der erfolgreichen modernen Konföderation. Zu den drei Kantonen kamen bald weitere fünf hinzu, Luzern (1332), Zürich (1351), Glarus und Zug (1352) und Bern (1353). 1481 schlossen sich Freiburg und Solothurn dem Bündnis an. 1501 schlossen sich die Kantone Basel und Schaffhausen an, 1513 folgte der Kanton Appenzell.

1798 brach die Föderation mit der französischen Invasion zusammen. Als die französische Besatzung beseitigt worden war, wurde die Eidgenossenschaft reformiert, indem 1803 die Kantone St. Gallen, Graubünden, Thurgau, Tessin, Aargau und Waadt hinzugefügt wurden. 1815 wurden dann die Kantone Genf, Wallis und Neuenburg zusammengeschlossen, um die heutige Konföderation zu vervollständigen. Schliesslich gibt es heute also 22 Kantone mit historischen Unterschieden in Bevölkerung, Kultur, Sprache und Religion. Eine politische Bezirkskarte mit den Kantonen ist auf Seite 26 abgebildet.

Der Kanton Wallis in der Südschweiz, wo unsere germanischen Vorfahren zuerst in der Schweiz siedelten und der Kanton Graubünden, wo das Dorf Maienfeld und die Siedlung Guscha, aus der unsere Walser-Vorfahren auswanderten, sind die Kantone, mit denen wir uns hauptsächlich beschäftigen werden. Die Standorte von Guscha und Maienfeld werden im Display auf Seite 26 angezeigt.

Aufgrund all dessen haben die Schweizer sehr viele verschiedene Charakterzüge, aber sie verbinden eher, als dass sie Konflikte auslösen. Sie bilden ein starkes einheitliches Ganzes. Der Schweizer ist gewissenhaft, diszipliniert, stolz auf sein Land und ein Perfektionist. Sobald ein Besucher die Schweiz betritt, stellt er fest, dass das Land eine ganz eigene Atmosphäre, einen ganz eigenen Charakter hat.

Der Besucher findet hier Gepflegtheit, Solidarität, Charme, Disziplin, Ehrlichkeit und Höflichkeit. Überall schmücken Blumen die Hüttenfenster und für saubere öffentliche Plätze ist gesorgt. Überall Flaggen, Wappen und lächelnde Menschen. Wein und Bier fließen in Strömen. Wenn sie an die Schweiz denken, denken die meisten Menschen an die majestätischen, schneebedeckten Berggipfel, ihre Gletscher, ihre vielen blauen Seen und ihre wunderschönen gepflegten grünen Täler. Es hat viele Namen bekommen. Wie bereits erwähnt, wurde es als 'Crossroads of Europe' bezeichnet. In der Neuzeit wurde es der 'Spielplatz Europas' genannt. Dies liegt an den vielen Skigebieten und Jet-Set-Touristen. Aufgrund seiner majestätischen Bergketten und Höhenlage wird es auch oft als das 'Dach Europas' bezeichnet. Ein Besuch wird einem Reisenden den Spitznamen des Landes erklären.

Die Schweiz ist ein kleiner Binnenstaat und könnte sechzehn Mal in den Bundesstaat Texas passen und es bliebe noch Platz übrig. Deutschland liegt im Norden, Österreich im Osten, Frankreich im Westen und Italien im Süden. Die Westgrenze des Fürstentums Liechtenstein berührt die Schweiz im Osten.

Die Alpen, das bedeutendste und schönste Gebirge Europas und der Jura, ein Hochplateau zwischen Rhein und Rhone, machen drei Viertel der Landesfläche der Schweiz aus. Vier Flüsse Europas fließen durch die Schweiz. Der Rhein bildet die Nordgrenze des Landes und mündet schliesslich in die Nordsee. Die Rhone im Süden der Schweiz mündet aus den Alpen in den Genfersee und fliesst dann weiter nach Frankreich. Der Tessin fliesst aus den Alpen südwärts nach Italien. Die Reuss in der Westschweiz fliesst als Nebenfluss der Aare, einem Seitenarm des Rheins, durch Luzern.

Die Schweiz ist aufgrund der bergigen Landschaft, Höhenlage und des Regenreichtums kein Agrarland. Die Landwirtschaft ist schwierig. Das Land ist eher für die Milchwirtschaft und die Weidehaltung von Herden geeignet. Aus diesem Grund ist die Schweiz bei der Lebensmittel- und Getreideversorgung auf andere Länder angewiesen. Sie muss auch Öl, Eisen und Kohle importieren, kann sie aber dank ihrer reichlich vorhandenen Wasserkraft in hochwertige Produkte umwandeln. Heute ist der Tourismus auch ein sehr wichtiger Wirtschaftszweig.

Buchen, Eichen, Kiefern und Tannen wachsen in den Tälern und an den unteren Hängen der Berge. Um Lawinen vorzubeugen, werden Kiefern- und Fichtenwälder gepflanzt und kultiviert. Die Schweiz hat strenge Waldgesetze erlassen. Niemand darf einen Baum fällen, auch nicht seinen eigenen, ohne Zustimmung des örtlichen Försters.

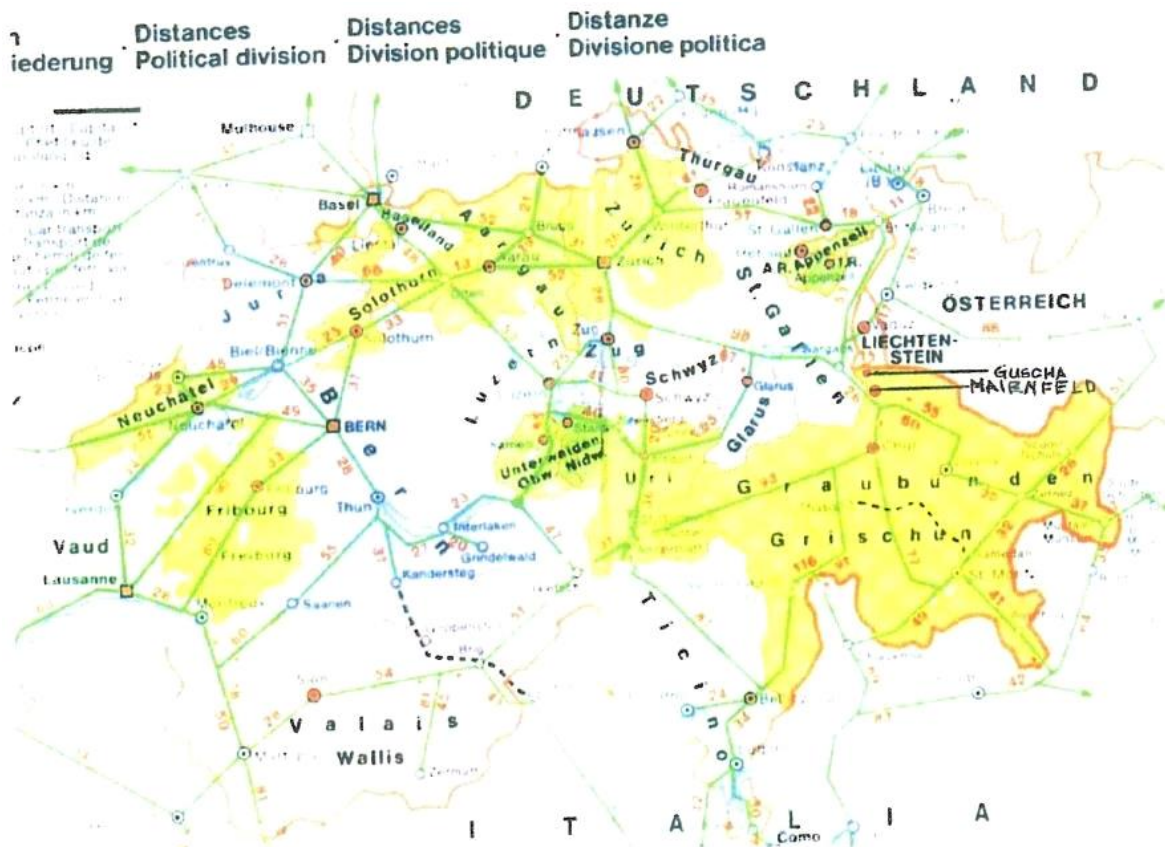
Mir wurde jedoch gesagt, dass sich die meisten, wenn auch nicht alle Anwohner einer bestimmten Region, im Herbst zusammenschliessen und tote Äste abschneiden, diese und die Stöcke, die sich im Laufe des Jahres auf dem Boden angesammelt haben, aufnehmen und dadurch auch die Wälder auf diese Art reinigen. Vom frühen Frühling bis zum späten Herbst sind die Täler, Ausläufer und Alpenhänge mit einer Vielzahl wunderschöner Wildblumen bedeckt. Im Herbst trägt purpurrotes, orangefarbenes, goldenes, braunes und grünes Laub zur Farbigkeit des Geländes bei.

Zwischen den schneebedeckten Gipfeln der Schweiz liegen malerische Täler mit winzigen Dörfern mit einfachen Hütten der Einheimischen. Hie und da bewegen sich mächtige Eisströme, sogenannte Gletscher, langsam die Berghänge hinab. Zwischen diesen Gletschern entspringen zwei Flüsse, der Rhein und die Rhone. Die Gletscher hinterlassen Gletscherspalten, wenn sie die Berghänge hinunterrutschen und können, wenn sie mit Schnee bedeckt sind, gefährliche Situationen für Mensch und Tier schaffen. Lawinen sind ein Dauerproblem und gefährlich. Frühlingsregen, warme Winde, Donner und sogar ein Schrei können Schneemassen in die Tiefe stürzen lassen, aber die Schweizer haben es aufgrund ihrer harten Arbeit, Disziplin und ihres Einfallsreichtums geschafft, diese schrecklichen Gefahrensituationen in einigen Fällen zu nutzen.

Die Bevölkerung der Schweiz ist trotz all ihrer widersprüchlichen Geschichte und Machtkämpfe im Wesentlichen keltischer und alemannischer Abstammung. Die Burgunder im Westen waren ebenfalls ein keltischer Stamm. Es ist wahrscheinlich, dass es zwischen den römischen Soldaten und der keltischen Bevölkerung Mischehen gab, also gibt es zweifellos einige römische Nachkommen. Die Seebewohner sind vor langer Zeit entweder durch Aussterben oder Assimilation unter den späteren Besatzern verschwunden.

Wir wenden uns jetzt jeder der grossen Gruppen zu, die das Gebiet besetzt haben, das jetzt Schweiz genannt wird.

Die Karte auf der nächsten Seite zeigt die politischen Bezirke in der Schweiz. Jeder Schweizer Kanton hat eine andere Farbe. Im Südwesten sehen Sie den Kanton Wallis, wo der Begriff Walser seinen Ursprung hat und das Gebiet, aus dem die Walser ihre Migration begannen. Graubünden ist der grosse Kanton im Südosten. Im äussersten Norden Graubündens liegen Maienfeld und Guscha.



DIE KELTEN

Stellen Sie sich vor, Sie wären um 390 v. Chr. ein römischer Soldat und marschieren entlang einer römischen Strasse nach Norden. Sie sind nur ein Soldat unter vielen, der im Einklang marschiert. Sie sind mit den üblichen Soldatenutensilien der damaligen Zeit ausgestattet, einem Metallhelm, mit Federn besetzt, einer Metallweste, einem Metallschild, einem Metallschwert, vielleicht einem Speer und den üblichen Lederwickel. Ihre gesamte Ausrüstung strahlt hell in der Sonne. Als Mitglied der römischen Legion sind Sie stolz, ein Soldat dieser gut ausgebildeten Gruppe zu sein. Sie und die anderen sind wirklich ein beeindruckender Anblick.

Plötzlich hören Sie ein fürchterliches Schreien. Es ist ohrenbetäubend. Es wird von Hunderten von Männern produziert, die einen Hügel hinunter direkt auf Sie zukommen. Sie schwenken Schwerter und Speere und schreien lauthals. Sie sind alle hellhäutig und blauäugig. Alle haben entweder blonde oder rote Haare. Sie haben Schnurrbärte, die lang genug gewachsen sind, um ihren Mund zu bedecken. Sie sind alle gross und sehr muskulös. Ihre Gesichter sind vor Wut verzerrt und sie sind alle nackt! Was würden Sie tun? Laufen? Genau das taten die Römer. Es passierte. Diese animierten Kreaturen waren keltische Krieger und für ihre Bösartigkeit bekannt.

Die Aufzeichnungen verschiedener Nationen in Europa beziehen sich häufig auf ein Volk, das etwa 500 Jahre vor der christlichen Ära existierte. Sie waren ein Volk, das manchmal im Krieg mit anderen und manchmal im Frieden mit ihnen war. Sie wurden manchmal als kriegerisch und manchmal als friedlich bezeichnet. In jedem Fall nahmen diese Leute offensichtlich eine Position von grosser Stärke und Einfluss in Mitteleuropa ein. Diese Menschen wurden von den Griechen Kelten und von den Römern Gallier genannt.

Hellanicus, ein Historiker aus dem fünften Jahrhundert, beschreibt die Kelten als praktizierende Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit. Auf der anderen Seite beschreibt Plato sie als betrunken und kämpferisch. Die Römer nannten sie Barbaren. Der Begriff Barbar hatte damals nicht die gleiche Bedeutung wie heute. Der Begriff war ein griechisches Wort, das den Persern zugeschrieben wurde. Die Griechen verstanden die Sprache der Perser nicht, die sich nach griechischen Ohren „Barbarbar“ nannten. Die Römer übernahmen das Wort von den Griechen und wendeten es auf alle Völker an, die weder Griechisch noch Latein sprachen. So wurden alle keltischen Stämme sowie die vielen anderen Stämme, die den Römern an den Reichsgrenzen ständig gegenüberstanden, Barbaren genannt. Leider ist das meiste, was über die Kelten geschrieben wird, aus der Sicht anderer, denn wie eine Person beschrieben wird, hängt natürlich von der Beziehung zu ihr ab.

Die Kelten plünderten Rom um 400 n. Chr., daher war die Sicht der Römer auf die Kelten nicht allzu mitfühlend. Ausserdem gehörten die Römer zu dieser Zeit zu den „zivilisierteren“ Menschen. Sie waren sauber, gut gekleidet, gebildet und lebten in einer ihrer Zeit entsprechenden, gut organisierten Gesellschaft. Andererseits erschienen den Römern die Kelten und Krieger anderer Stämme, die sich den Römern entgegenstellten, als ungepflegte Wilde. Man fragt sich, ob es die Kelten waren, die dem Begriff Barbaren die heutige Bedeutung gaben.

Bisher wurden keine keltischen Aufzeichnungen entdeckt, aber viele Artefakte wurden gefunden, sodass die verfügbaren Informationen über die Kelten mit den Augen anderer Völker und der entdeckten keltischen Artefakte präsentiert wurden. Es gibt auch Hinweise auf ihre Sprache. Wie bei vielen anderen Rassen waren die Celts keine einzige reine und homogene Rasse. Die wahren Kelten waren eine grosse, schöne Rasse, kriegerisch und herrisch, die sich ursprünglich an der Donau niederliessen und sich dann durch Herrschaft und Eroberung über Mitteleuropa ausbreiteten. Ihre kriegerische Natur und ihre Gewohnheit, sich vor dem Kampf in Raserei zu versetzen, war für sie fast eine Religion. Letztendlich liess ihr Einfluss nach und der germanische Einfluss trat an seine Stelle.

Es wird angenommen, dass die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung von den keltischen und germanischen Stämmen abstammt, die aus dem Norden einfielen, aber die Schweizer sprechen die keltische Sprache nicht mehr. Die Kelten und die römischen Soldaten, die die Schweiz besetzten, entwickelten ein Kommunikationsmittel, das weder keltisch noch italienisch war, sondern eine Kombination aus beidem. Es wurde als Rätoromanisch bekannt. Diese Sprache existiert immer noch in Teilen entlang der schweizerischen, österreichischen und italienischen Grenze. Es gibt auch Ableger der keltischen Sprache im Vereinigten Königreich.

Einer der hunderte von keltischen Stämmen, die identifiziert wurden, waren die Helvetier, ein Name, der ihnen von den Römern gegeben wurde. Sie kamen um 58 v. Chr. ins Mittelland der Schweiz. und wurden zum dominierenden keltischen Stamm in der Schweiz. Die keltische Bevölkerung in diesem Gebiet assimilierte sich bald in die römische Zivilisation und sie genossen etwa 200 Jahre lang Frieden und Wohlstand.

Dann, um 260 n. Chr., überquerten die Alemannen die Nordgrenze und drängten nach Süden, nur um von den Römern zurückgedrängt zu werden, bis die Römer um 400 n. Chr. die Alpengebiete evakuierten. Westeuropa erlag dann den germanischen Eindringlingen. Diese Migrantengruppen wurden von den Römern als die heidnischen Alemannen bezeichnet.

Sie siedelten sich im Gebiet zwischen Rhein und Aare an. Es gelang ihnen nicht, den römischen Staat Rhätien (der das allgemeine Gebiet des heutigen Graubündens einnahm) vollständig zu infiltrieren oder zu beherrschen. Daher blieb das uns primär interessierende Gebiet der Schweiz, der Kanton Graubünden, von den Kelten besetzt, die die Kultur der römischen Zivilisation übernommen hatten.

Obwohl die Kelten von Historikern als kriegerisch beschrieben werden, ist bekannt geworden, dass sie einen grossen Beitrag zu unserer Zivilisation geleistet haben. Ihnen wird der früheste Abbau von Eisenerz um 500 v. Chr. zugeschrieben und die Entwicklung verschiedener Geräte aus dem Erz. Es wird angenommen, dass sie die ersten waren, die den Streitwagen entwickelten und benutzten. Sie haben auch Salz abgebaut und geborgene keltische Münzen belegen die Existenz ihrer Zivilisation.

Die Artefakte zeigen, dass die Kelten ein intelligentes und talentiertes Volk waren. Sie waren keine Rasse von Wilden.

Bevor die Kelten Eisenerz entwickelten und verwendeten, war Bronze, eine Mischung aus Zinn und Kupfer, das einzige in Europa bekannte Metall. Sowohl Zinn als auch Kupfer waren damals selten, aber Eisenerz war reichlich vorhanden, und die Kelten wussten, wie man es in Metall umwandelt. Aus diesem Grund konnten die Kelten mehr Werkzeuge und Waffen herstellen als andere Kulturen. Sie stellten Metallsensen her, mit denen Heu geschnitten wurde, Metallscheren, um ihre Schafwolle zu schneiden, und die Metallsichel, mit der Getreide geerntet wurde. Diese Werkzeuge ähnelten den Werkzeugen, die noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts verwendet wurden.

Die Kelten waren im Grunde Bauern, und weil sie bessere landwirtschaftliche Werkzeuge hatten, konnten sie mehr Nahrung anbauen. Infolgedessen begann ihre Bevölkerung zu wachsen und sich in ganz Mitteleuropa auszubreiten. Die Kelten waren auch Handwerker und Künstler. Es wurden viele Beweise für ihr Talent gefunden: Metallspiegel, Goldschmuck, Metallkrüge, Metallmünzen, Metallfiguren, Glasarmbänder in kontrastierenden Farben, Koch- und Essgeschirr aus Metall und viele andere Artefakte.

Die Kelten waren ein mitfühlendes und barmherziges Volk, zumindest ihren eigenen gegenüber. Wenn ihre alten Stammesgenossen keine Familie mehr hatten, kümmerte sich die Gemeinde um sie. Sie errichteten auch Krankenhäuser für Kranke und Verletzte.

Auch wenn dies nicht ohne Weiteres erkannt wird, haben viele der Beiträge der Kelten zur Welt in ganz Europa überlebt. Zum Beispiel ist Paris nach dem Stamm der Parisii benannt. Belgien ist nach dem Stamm der Belgii benannt. Ihre Sprache überlebt unter Menschen, die Walisisch, Gälisch, Erse, Manx, Kornisch und Bretonisch sprechen. In der Schweiz ist Rätoromanisch eine Ableitung der keltischen Sprache. Viele ihrer landwirtschaftlichen Methoden und Werkzeuge haben sich als Konzept erhalten. Es gibt viel mehr über die Kelten zu erfahren, wenn neue Entdeckungen gemacht werden. Man kann sagen, dass in jedem von uns ein kleiner Kelte steckt.

DIE RÖMER

Die meisten von uns haben während ihrer Schulzeit etwas über das Römische Reich gelernt, daher werde ich nur genug wiederholen, um dem Leser eine Perspektive in Bezug auf die Schweiz zu geben.

Das Römische Reich wurde 753 v. Chr. gegründet, von Romulus und Remus. Sie gründeten einen Stadtstaat, der sich schliesslich zu einem Königreich entwickelte. Rom entstand 509 v. Chr. als republikanische Oligarchie. Als es 476 n. Chr. an Banden von Barbaren fiel, von denen wir heute wissen, dass sie die Kelten und Alemannen umfassten, hatten die Römer gewaltige Gebiete angehäuft. Zu den römischen Territorien gehörten das heutige Italien, die Schweiz, Frankreich, Spanien, die untere Hälfte des Vereinigten Königreichs, Belgien, Teile Deutschlands, Holland, Griechenland, die Türkei, Indien, Teile Kleinasiens, der äusserste Nordrand Afrikas, Ägypten, Israel, Saudi-Arabien, Teile des Irak, Syrien und Randzonen um das gesamte Gebiet. Rom regierte diese Gebiete viel länger als jede andere Regierung davor oder danach. Das Reich dauerte fast elfhundert Jahre. Rom wurde von italischen Stämmen bevölkert, die in ähnlicher Weise wie die Kelten und Alemannen im Norden in das Gebiet einwanderten, obwohl sie ein anderes Volk waren. Manchmal werden sie als mediterran bezeichnet. Es gibt viele Geschichte über die Völker, die seit den Etruskern das Gebiet des heutigen Italiens bewohnten. Was an Rom so wichtig geworden ist, ist dass die moderne westliche Zivilisation so viel von ihr geliehen hat, obwohl ein grosser Teil ihrer Kultur von den Griechen stammte.

Wenn die Römer ein Gebiet besetzten errichteten sie ein Rechtssystem. Sie brachten, zumindest ihrer Zeit entsprechend, zivilisierte Praktiken in die besetzten Gebiete. Sie bauten Strassen, Brücken, Aquädukte, Zäune und Gebäude, von denen einige bis heute erhalten sind. Im Allgemeinen stellten sie ihre Lebensweise vor und in den meisten Gebieten führten sie eine bessere Lebensweise ein. Einige der Einwohner mochten die Unterwerfung nicht, andere akzeptierten die Römer. Die Römer übernahmen auch einen Teil der Kultur der Völker, die sie unterworfen hatten.

Die Schweiz unterschied sich nicht von den anderen besetzten Gebieten. Die Menschen, die in der Schweiz lebten, akzeptierten im Allgemeinen die römische Herrschaft und erfreuten sich an den Verbesserungen, welche die Römer mit sich brachten. Es waren die Römer, die den Kelten in der Schweiz den Namen Helvetier gaben, der heute auf einigen Schweizer Münzen und anderswo erhalten ist. Zeugnisse der römischen Besetzung sind in der ganzen Schweiz weit verbreitet. Viele der von den Römern erbauten Strassen, Brücken, Aquädukte und Gebäude sind im ganzen Land zu sehen. Zweifellos war es die Anwesenheit und Dominanz der Römer, die das Verschwinden der keltischen Lebensweise aus dem grössten Teil des Gebiets verursachte. Als das Römische Reich unterging und nur noch das Byzantinische Reich überlebte, überrannten die germanischen Stämme einen grossen Teil der Nordschweiz und der Einfluss der Alemannen übernahm.

Doch die Bevölkerung im römischen Staat Rhaetia Prima, der heute zum grössten Teil der Kanton Graubünden ist, blieb keltisch. Das unwegsame Gelände und die Abgeschiedenheit, die wir im Kanton Graubünden kennen lernen werden, hat zweifellos dazu beigetragen, dass die Kelten den Römern und Alemannen standhalten konnten. Der deutsche Einfluss übernahm jedoch schliesslich. Die heute prägende Sprache und Regierungsweise Graubündens geht auf den Einfluss der Alemannen zurück.

Obwohl es zweifellos einige Mischehen unter den keltischen und römischen Soldaten und Verwaltern gab, ist das Gebiet überwiegend von den nord- und mitteleuropäischen Völkern keltischer und alemannischer Abstammung besiedelt.

DIE ALEMANNEN

Jahrtausendlang fürchteten die Menschen die massiven geologischen Formationen, die heute als Alpen bekannt und von denen angenommen wird, dass sie während der Eiszeiten entstanden sind. Als das Eis zurückging und ein riesiges Gebiet aus Erde und Felsen hinterliess, bildeten sich bald Wälder, Gräser wuchsen und einheimische Pflanzen begannen zu gedeihen. Menschen, neugierig wie immer, begannen, dieses riesige Gebiet unerforschter Wildnis zu erkunden. Zu den ersten, die sich in diese Wildnis wagten, gehörten die Alemannen, einer von vielen germanischen Stämmen, die aus den Steppen Russlands ausgeschwärmt waren, dem Weg der Kelten folgten, aber stattdessen nach Nordeuropa einwanderten. Sie erkundeten das heutige Deutschland nach Süden. Diese Menschen waren Nomaden, Jäger und Hirten. Ihre Wanderung nach Süden kam jedoch zum Stillstand, als sie mit dem Urwald konfrontiert wurden. Natürlich waren die Alemannen nur eines von mehreren Völkern, die im Laufe der Jahre nach Mitteleuropa einwanderten.

Die erste urkundliche Erwähnung der Alemannen in einer historischen Quelle stammt aus dem Jahr 213 n. Chr., als sie aus Obergermanien vertrieben wurden. Zwanzig Jahre später wird erwähnt, dass sie in die römische Grenze eingedrungen sind und grossen Schaden angerichtet haben. Im Jahr 260 n. Chr. bewirkten sie zusammen mit vielen anderen barbarischen Gruppen den Rückzug der Römer von ihrer Nordgrenze.

Das Wort Alemann bedeutet „alle Menschen“ oder „alle“. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Alemannen eine konföderierte Gruppe waren. Man könnte vermuten, dass es sich um eine lose verbundene Gruppe von Stämmen mit mehreren Anführern handelte.

Als die Jahre vergingen und die Alemannen die Wälder überwandten, setzte sich ihre Wanderung nach Süden fort. Sie wurden schliesslich mit den Römern konfrontiert und ihre Migration kam zu einem vorübergehenden Stillstand. Ab dem 3. Jahrhundert unternahmen die Alemannen Überfälle auf römisch besetztes Gebiet in der Nordschweiz. Die Römer behaupteten sich etwa 100 Jahre lang, waren aber letztlich nicht in der Lage, der späteren Massenmigration standzuhalten. Nachdem Rom um 400 n. Chr. gefallen war, setzten die Alemannen ihre Wanderung nach Süden fort. Auch andere Völker drängten gegen die römische Grenze, wie aus der Abbildung auf Seite 32 ersichtlich ist, aber letztendlich waren es die Alemannen, die dominierten und weiter und in römisch besetztes Gebiet vordrangen. Der Einmarsch der Alemannen in das heutige Gebiet der Schweiz hatte entscheidende Auswirkungen auf den noch heute deutschsprachigen Teil des Landes.

Die Alemannen hatten eine tiefgreifende Wirkung auf die Bewohner der von ihnen besetzten Gebiete sowie auf ihre Nachfolger. Das politische Gravitationszentrum war die Landsgemeinde, die in der zukünftigen Entwicklung der Schweizer Kantone eine wichtige Rolle spielen sollte. Während des fünften Jahrhunderts, als die alemannische Gebietsverteilung vorgenommen und das Land in Gehöfte aufgeteilt wurde, wurde ein Teil für den Besitz und die Nutzung durch die gesamte alemannische Gemeinschaft reserviert. Entscheidungen über die Nutzung des Gemeinlandes wurden durch Mehrheitsbeschluss getroffen. Dieser von den Alemannen etablierte Prozess der Mehrheitsherrschaft setzte sich durch. Es waren also die Alemannen, die die Grundlagen des demokratischen Dorflebens legten, auf denen die zukünftige Schweizerische Eidgenossenschaft wurzelte.

Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts, um 980 n. Chr., wanderte ein Clan der Alemannen weiter nach Süden als die anderen Stämme. Sie wanderten über die Berner Alpen, eine Gebirgskette, die sich im Allgemeinen von der Südwestschweiz nach Nordosten erstreckt. Der Südhang des Gebirges fällt in ein langes flaches Tal ab, das als Goms-Tal bekannt ist. Nach der Durchquerung des Löt-schentals, einem Hochtal zwischen Bernerkette und Goms, liessen sich diese Migranten am Nordufer der Rhone nieder. Sie liessen sich auch entlang des Saastals nieder, das sich südlich von der Rhone erstreckt. Binn, Simplon und Zermatt sind einige der Dörfer, die von diesen Leuten gegründet wurden. Ihr Einwanderungsgebiet war der äusserste Südosten der heutigen Schweiz und wurde von französischsprachigen Völkern bewohnt. Dieses Gebiet der heutigen Schweiz liegt im Kanton Wallis. Sie liessen sich auch an den Südhängen der Alpen nieder und gründeten einige italienische Dörfer. Einige der ersten alemannischen Siedlungen entlang der schweizerisch-italienischen Grenze sind Gressoney, Alagna, Rimella, Macugnaga, Ornavasso, Formazza und Bosco/Gurin. Diese Siedlungen wurden im 13. Jahrhundert gegründet. Die Bewohner dieser Dörfer wurden später als Walser bekannt, und die Walser sind das Volk, von dem wir Justs abstammen.



Oben ist eine Darstellung des Drucks, der von verschiedenen Stämmen auf die römische Grenze ausgeübt wurde, die stärksten und erfolgreichsten waren die Alemannen, die schliesslich die Römer dazu veranlassten, sich vom heutigen Schweizer Territorium zurückzuziehen.

DIE WALSER

Wie bereits erwähnt beginnt die Geschichte der Walser im oberen Teil des Kantons Wallis. Diese zähen und erfinderischen Nachkommen des Alemannen-Stammes passten ihren Lebensstil an das hohe, raue Berggelände an. Sie entwickelten ihre eigenen Geräte, die besser für das Gelände geeignet waren, mit dem sie es zu tun hatten. Sie sind von den Dörfern unten isoliert, also haben sie ihre eigenen Gesetze erlassen. Sie rodeten Wälder, bauten ihre Häuser aus in der Nähe gefundenem Holz und Stein und legten Terrassen für die Landwirtschaft mit ausgeklügelten Bewässerungssystemen an. Die Walser waren die ersten bekannten Dauersiedler der Hochalpen.

Die Walser behielten ihren erdigen Dialekt der germanischen Sprache, wie es eine Quelle beschreibt, ungeachtet der vorherrschenden Sprachen der Menschen, die zuvor in den Tälern unten angesiedelt waren. Ihre Walser-Sprache war ein anderer Dialekt als das, was die heutigen Deutschen verstehen. Hermann Just, Sohn von Toni, weist darauf hin, dass die Schweizer das heutige Deutsch verstehen, die Deutschen aber das Deutsch der Walser nicht. Die Deutschen nennen es 'Schwyzertütsch'.

Die Menschen in den Tälern unterhalb der Walsersiedlungen sprachen eine andere Sprache. So sprach man im Südwesten unterhalb von Zermatt Französisch, entlang der schweizerisch-italienischen Grenze Italienisch und in Teilen des Südostens Rätoromanisch.

Das Leben als Walser war alles andere als einfach. Sie waren Hochländer und lebten an den Berghängen der Alpen. Ihre Siedlungen waren abgelegen und grösstenteils vom Rest der Welt abgeschnitten. Zu ihren Überlebensmitteln gehörte der Heu-Anbau auf den hochalpinen Wiesen. Es wurde mit einer Sense geerntet. Die verwendete Sense war einzigartig bei den Walsern. Da das Heu am Hang der Berghänge angebaut wurde, wurde zur besseren Ernte des Heus ein Messer entwickelt, das so abgewinkelt ist, dass es beim Schwingen parallel zum Hang verläuft. Ganze Familien nahmen an der Ernte teil, Erwachsene und Kinder gleichermaßen, normalerweise im Juli eines jeden Jahres. Die harte Arbeit und die Gefahren der Steilheit der Hänge waren unglaublich; aber Heu war für das Überleben der Familie unerlässlich. Das Heu wurde gebündelt und bei Bedarf nach unten getragen. Manchmal wurden die Bündel einfach gerollt oder den Berghang hinunter zur Siedlung geschoben. Jedes Bündel war wichtig, weil es einem Tier half, den harten Winter zu überstehen.

"Er geht wie ein Walser", hiess es früher auf den Märkten unterhalb der Walsersiedlungen. Der „Walser-Gang“ entstand aus der Notwendigkeit, sich beim Hinabsteigen eines Berghangs mit einem schweren Heubündel nach hinten zu lehnen. Diesen Gang sieht man heute noch bei einigen Walser-Nachkommen. Sobald die Bündel in der Siedlung waren, wurden sie zu riesigen Stapeln geformt. Dies war das Ritual seit Jahrhunderten.

Im Laufe der Zeit wurde von den Walsern eine für die Hochwiesen einzigartige Roggensorte entwickelt. Die Tiere der Walser waren Ziegen und Schafe. Manche hatten vielleicht eine oder zwei Kühe, aber einen Stier zu besitzen war ein Privileg. Schafe produzierten Wolle, Ziegen und Kühe gaben Milch, woraus Butter und Käse hergestellt wurde. Die Tiere wurden normalerweise nicht für Fleisch geschlachtet. Um ihre Ernährung zu ergänzen, gingen die Männer auf die Jagd.

Wild war ein häufiger Gegenstand auf dem Tisch. Pelze und Wolle wurden gegen Grundnahrungsmittel an andere Menschen verkauft oder getauscht. Roggen wurde zum Herstellen von Brot verwendet.

Die Männer und Frauen waren jede Stunde des Tages mit der Hausarbeit beschäftigt. Wenn es das Wetter erlaubte, kochten die Frauen draussen. Eine Feuerwand wurde mit im Kreis gestapelten Steinen vorbereitet. Ein grosser Bottich stand auf Steinen über einem Feuer. Stangen wurden über den Bottich gelegt und Kochbehälter wurden auf die Stangen gestellt. Im Zentrum eines Dorfes wurden Siedlungsbrunnen angelegt, in denen die Frauen in irgendwie erhitztem Wasser Wäsche wuschen. Wasser wurde hin und her getragen. Einige der Männer waren an der Pflege der Tiere beteiligt. Diese begannen normalerweise hoch oben in den Bergen zu grasen und arbeiteten sich nach unten. Ein Hirte würde bei den Tieren in ihrem Weidegebiet bleiben und mit der Herde schlafen. Im Laufe der Zeit wurden an jedem Weideplatz kleine Hütten gebaut, damit die Hirten Unterschlupf hatten.

Normalerweise brachten die Hirten die Tiere im Laufe der Jahreszeiten sieben Mal im Jahr auf eine neue Weidefläche. Man sagt, dass die Hirten im Laufe eines Jahres unter sieben Dächern schliefen. Andere Männer schoben Heu auf ihren Schlitten von den Stapeln zu den Tieren. Sie jagten und sammelten Brennstoff für die Feuer und schlugen Holz, wenn es nötig war. Sie pflegten die Häuser und Nebengebäude.

An Quellen und in Waldnähe entstanden die Walsersiedlungen. Sie liessen sich im oberen Teil der Bergketten nieder, weil die Täler bereits besetzt waren. Eine Besiedlung in den Höhen, die sie zu dieser Zeit das ganze Jahr über besetzen mussten, ist fast undenkbar. Es gilt als eine der bemerkenswertesten Errungenschaften von Landwirten auf der ganzen Welt. Die Walser lernten, sich mit Eis, Schnee, Lawinen, Steilhängen, Felsen und Felsen zu arrangieren. Sie rodeten die Wälder mit Äxten und schlugen Brennholz. Sie bauten ihre Häuser und Nebengebäude aus den Materialien, die ihnen in der Nähe zur Verfügung standen. Sie rodeten Waldflächen, entfernten Steine und wandelten das Land dann in nutzbare Terrassenwiesen für den Anbau von Heu und Roggen um.

Die frühesten Walsersiedlungen bestanden aus weit verstreuten Häusern. Jedes Haus stand im Mittelpunkt des Grundstücks, das von einer bestimmten Familie bewohnt wurde. Sie hielten gerne Abstand zu ihrem Nachbarn. Sie zogen es vor, in Einsamkeit weit weg von den Zentren der Zivilisation zu leben. Als sie untereinander Regeln entwickelten, hinderte sie eine Regel daran, ihr Land an Aussenstehende zu verkaufen. So blieb ihr Land stets Walserland. Den Brauch, ihren Besitz einem einzigen Nachkommen zu überlassen, zwang nach und nach andere innerhalb derselben Familie, weiterzuziehen.

Die Häuser spiegelten ihre Kultur wider und tun es bis heute. Es waren massive Gebäude aus Holz oder Stein. Die Holzkonstruktionen wurden aus einheimischen Kiefernstämmen hergestellt. Ähnlich wie die amerikanischen Blockhütten, nur dass sie viel grösser und ihr Holz so behandelt wurde, dass sie viel dunkler sind. Ihre Steinhäuser scheinen der Bauweise der Häuser der Menschen im Tal ähnlich zu sein. In beiden Fällen handelte es sich um sehr robuste Strukturen, die Hunderte von Jahren überdauert haben.

Meine Frau und ich hatten das Glück, Alfred „Fredí“ und Antoinette Just, den Sohn und die Schwiegertochter von Toni, hoch oben auf den Bergen über dem Dorf Stels in der Schweiz besuchen zu können. Dort konnten wir das Innere einer Walser-Holzkonstruktion besichtigen. Als wir eintraten, konnten wir sofort sehen, dass die Struktur gut gebaut und gut gepflegt war. Über einem Fenster stand fein säuberlich eingraviert „Christian Ochner 1816“. Abgesehen von der Gravur könnten wir leicht annehmen, dass die Konstruktion erst gestern gebaut worden war. Das Haus von Alfred und Antoinette, das direkt hinter dem Ochner-Haus liegt, ist zehn Jahre jünger. Ein Foto von der Siedlung von Alfred und Antoinette hoch oben in den Alpen ist auf Seite 36 zu sehen. Sie leben lieber so wie die Walser, isoliert und weit weg von ihren Nachbarn.

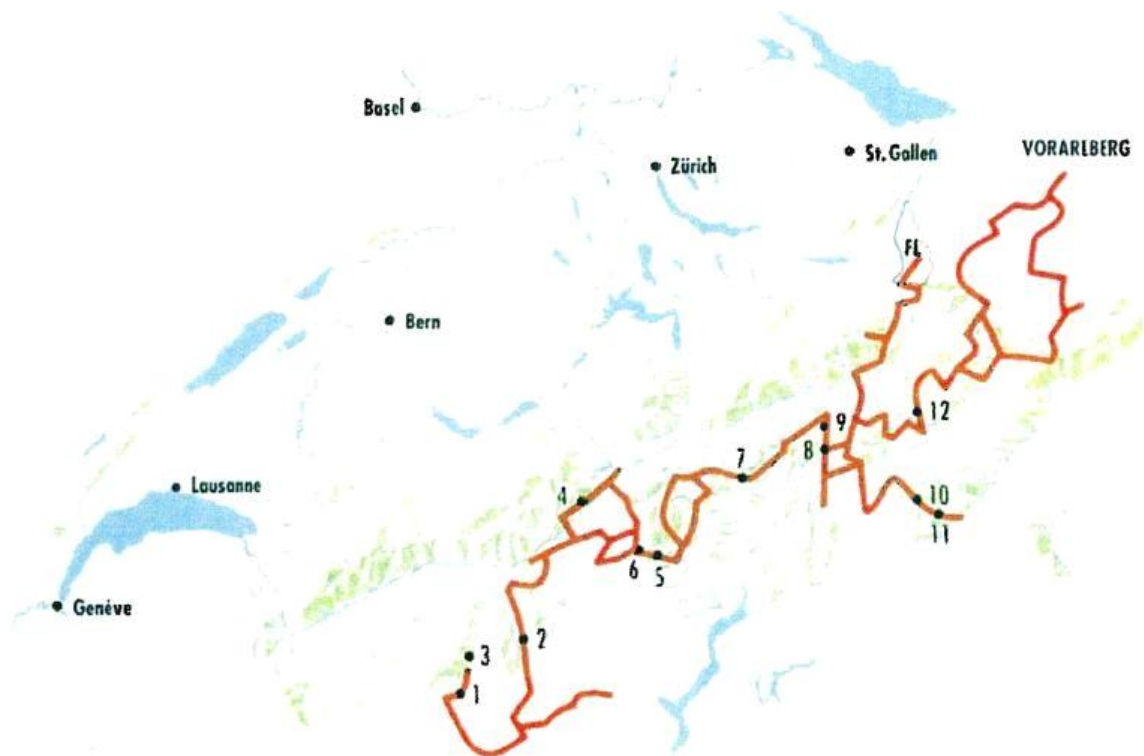
Viele der Häuser dienten im Mittelalter nicht nur als Heim für die Familie, sondern auch als Unterschlupf für ihre Tiere, eine Eigenschaft, die damals in ganz Mitteleuropa üblich war. Das Wohnhaus, der Stall und die Scheune waren eins. Man kann sich vorstellen, wie das Aroma war. Es wird oft gesagt, dass die Walser, die sich in späteren Jahren zu den Menschen in den Tälern gesellten, das für ihre Siedlungen so einzigartige Aroma vermissten. Obwohl einige dieser Häuser heute noch vorhanden sind, werden sie meist als Scheunen oder Lagerstätten genutzt.

Es war üblich, die Nutztiere mit einem Familienzeichen zu kennzeichnen, ähnlich wie amerikanische Viehzüchter heute ihr Vieh kennzeichnen. Manchmal wurden die Zeichen auch am Eingang zum Familienquartier oder über einem Fenster eingraviert. Bei den Justs war es nicht anders. Einige der Just-Zeichen werden im Anschluss an das Kapitel „Was bedeutet ein Name“ gezeigt.

Im Laufe der Zeit wurden einzigartige Nebengebäude entwickelt. Besonders beeindruckt haben mich die Gebäude, in denen Getreide gelagert wurde. Sie standen auf Stelzen auf einem runden flachen Stein und hielt so Mäuse, Ratten und andere Nagetiere vom Getreide fern. Ein Foto eines solchen Bauwerks ist auf Seite 37 abgebildet. Ein Zermatt-Besucher muss nur durch das Wohngebiet gehen, um diese einzigartigen Walser-Bauten zu sehen.

Walserhäuser prägen bis heute die Berghänge des Walser-Wanderweges durch die Schweiz. Formazza, nördlich von Bosco/Gurin, war die älteste der Siedlungen an den Südhängen der Alpen. Von diesem Gebiet aus begannen die Walser ihre Bewegung nach Osten über die Pässe der Zentralalpen und liessen sich in Rätien nieder. Rätien war ein römischer Staat im Osten der heutigen Schweiz. Der grösste Teil seiner Fläche liegt heute im Kanton Graubünden. Zur Zeit ihrer Einwanderung nach Graubünden im 14. Jahrhundert war es ein dünn besiedeltes Gebiet. Die Dörfer Rheinwald, Davos, Vals und Saffien wurden in weniger als einem halben Jahrhundert gegründet. Diese Siedlungen erstreckten sich nach Norden entlang der schweizerisch-österreichischen Grenze bis nach Liechtenstein. Die kleine Siedlung Guscha wurde um 1400 von einer Gruppe aus Davos besiedelt. Die Walser von Guscha im Kanton Graubünden waren die Schweizer, zu denen auch unsere Just-Vorfahren gehörten. Wir Walser. (In der Schweiz wird es "veer Volcer" ausgesprochen, was "wir sind Walser" bedeutet.)

Die "Grosse Walser-Route", die in der Nähe des Monte Rosa im Kanton Wallis beginnt und sich nach Osten bis zu den Hochtälern von Graubünden und bis ins österreichische Vorarlberg erstreckt, kann auch eine faszinierende Reise der lokalen Überlieferungen und atemberaubenden Landschaften sein. Obwohl die Route nicht unbedingt der tatsächlichen Migrationsroute folgt, verbindet sie etwa 150 Siedlungen. Das 'Walsertum' oder der 'Walsergebrauch' samt Walsertütsch (Walserdeutsch) ist bis heute lebendig. Eine Karte der Wanderrouen der Walser finden Sie unten. Wie angegeben führt eine der Walserrouen in den Kanton Graubünden, zur einer der wildesten und abgelegensten Gegenden Mitteleuropas, wo einige der Walserdörfer entstanden sind.



Die Grosse Walser-Route

Wenn Sie es wagen, wäre das Obige eine gute Wanderroue der Walserwanderung. Du solltest körperlich fit sein und über genügend Ausdauer verfügen. Die Route beginnt am Oberen Theodulgletscher (1) und führt weiter zum Theodulpäss (3'800 m), dann nach Saas Fee (2) und weiter nach Zermatt (3), (in der Nähe des Matterhorns) und dann entlang des Gommer Höhenwegs (4) am Hang entlang des Tals. Besuchen Sie Bosco-Gurin (5). Um dieses Dorf zu erreichen, müssen Sie über die Guriner Furka (6) fahren. Dann Abstieg ins Dorf Vals (8) und weiter nach Safien (9). Abstecher nach Juf (10). Dort oben ist der Septimerpass (11). Dann in die Bündner Täler nach St. Antönien (12). Dann zurück nach Safien, wo sich die Route mit der linken Route teilt, die nach Guscha und weiter nach Liechtenstein führt. Der richtige Weg führt Sie nach Österreich.



Wie die Walser die Welt sahen

Oben ist ein Blick auf das darunter liegende Tal vom Haus Antoinette und Alfred Just aus, einem typischen Walser-Gehöft, zu sehen. Wir wurden während unserer Besuche gnädig mit ihrer Gastfreundschaft behandelt. Ihre Lebensweise durften wir gleich zweimal für einen Tag miterleben. (Foto von 2003)



Ein Beispiel für ein Walser Wirtschaftsgebäude zur Lagerung von Getreide. Beachten Sie die runden Steine an den Beinen des Gebäudes. Diese Steine hinderten Nagetiere daran, in den Lagerbereich einzudringen. (Foto von 1996)

WALLIS

Der Kanton Wallis hiess ursprünglich Vallis Poenina, was oberes Rhonetal bedeutet. Es liegt im Süden der Schweiz und grenzt im Süden an Italien und im Westen an Frankreich. Sein Gebiet umfasst das Tal der oberen Rhône, von seiner Quelle am Rhonegletscher bis zu seiner Mündung in den Genfersee. Das Tal verläuft im Allgemeinen von Osten nach Westen, wobei die Berner und die Walliser Alpen daran grenzen.

Die Bevölkerung ist zu etwa zwei Dritteln französischsprachig und zu einem Drittel deutschsprachig. Es ist dünn besiedelt ohne grössere Städte. Eines der beliebtesten Touristendörfer ist Zermatt am Fusse des Matterhorns.

Obwohl das Tal innerhalb der natürlichen Grenzen der Schweiz liegt, hielten sich die Walliser lange von der übrigen Schweizer Bevölkerung fern. Sie führten bis 1815, als ihr Kanton in die Schweizerische Eidgenossenschaft eintrat, eine eigene politische und kulturelle Existenz. Sie bleiben jedoch ein separater Zweig des Schweizer Stammbaums. Sie haben ein anderes Temperament als ihre Landsleute. Sie sind intelligent, fleissig, mutig und scheinen eine besondere Gabe zu haben, das Wesentliche in Dingen und Menschen zu sehen. Die anderen Schweizer nennen sie rückständig und sagen, sie seien der Konservatismus in Person. Die vielleicht berühmteste Person des Wallis war Wilhelm Tell, der heldenhafte Bogenschütze der Schweizer Legende, der den Befehl befolgt, seinem Sohn einen Apfel vom Kopf zu schiessen.

Nur etwa die Hälfte der Walliser Fläche ist produktiv. Die andere Hälfte besteht aus steilen Almen, Gletschern und Wald. Die Berge auf beiden Seiten der Rhône bewachen sie eifrig, während ihre Gletscher ihr Wasser anschwellen lassen. Die Sonne scheint jedoch hell auf den Walliser Boden, um die Trauben seiner Weinberge goldener zu machen und das Wachstum seiner frühen Ernten zu beschleunigen. Im Sommer ist das Tal voller Alpenblumen, die die Luft versüssen. Im Winter ist das untere Tal wie ein grosses Gewächshaus, auf das die lateinische Sonne brennt.

In diesem Gebiet, hoch oben in den Bergen an der Rhône, siedelte sich die kleine Gruppe der Alemannen an und wurde als Walser bekannt. Da die Walser sich entschieden, von den anderen Völkern der Gegend isoliert zu sein, störte sie die Tatsache, dass die Menschen unter ihnen Französisch sprachen und ein anderes Volk waren, nicht. Von Monte Rosa im Kanton Wallis aus begannen die Walser ihre Wanderung nach Osten.

Obwohl der Kanton Wallis seine steilen Berge und wunderschönen Täler hat, kann er sich nicht mit der rauen Schönheit des Kantons Graubünden vergleichen, den wir als nächstes erkunden werden.

GRAUBÜNDEN

Graubünden ist der mit Abstand grösste Schweizer Kanton. Es ist auch die wildeste und schwierigste Region zu bereisen. Der Kanton ist vollständig mit Bergen bedeckt und wird von etwa 150 Tälern durchschnitten, von denen jedes einen Fluss und einen oder mehrere kleine Seen hat. Diese Täler wurden ursprünglich von den Kelten besiedelt, dann von den Römern, dann von den Alemannen. Irgendwann um 1350 kamen die Walser und liessen sich an den Berghängen nieder. Die Flüsse, Seen und Wälder verleihen der Region trotz der Härte der steilen Berge, des unwegsamen Geländes und der schroffen Landschaft eine unbeschreibliche Schönheit.

Graubünden war eine der schwierigeren, aber interessanten Regionen für die Erforschung. Graubünden wurde in den verschiedenen Arbeiten, die ich recherchiert habe, oft mit anderen Namen bezeichnet. Ich habe ziemlich lange gebraucht, um dies zu verstehen. Das Wort Graubünden ist deutsch. Wörtlich bedeutet es die „Grauen Ligen“. Die Römer nannten die Region „Rhätien“. Der römische Staat Rhätien umfasste jedoch während der Vorherrschaft des Römischen Reiches einen Teil des heutigen Österreich und ein Gebiet nördlich von Graubünden. Die Region wird von den Franzosen auch "Grisons" genannt. Die Italiener bezeichnen es als "Grigioni" und die Rätoromanen als "Grishun". Verweise auf diese Region in den verschiedenen Werken, die ich recherchiert habe, haben die Namen austauschbar verwendet.

Das Wort grau (französisch gris, rätoromanisch grisch) leitet sich von dem selbstgesponnenen grauen Tuch ab, das von den Männern in dieser Region getragen wurde. Es war die Farbe ihrer Schafswolle. Als der Kanton seinen Namen erhielt, gab es in dieser Region mehrere Clans, von denen sich einige zu verschiedenen Ligen zusammenschlossen. Sie alle trugen den grauen Wollstoff, der aus der Wolle ihrer Schafe gesponnen war. Sie schlossen sich hauptsächlich zu Verteidigungszwecken zusammen. So kam das Wort „Ligen“ oder im Deutschen das Wort „Bund“ in Gebrauch.

Als ich diese Informationen bei meinen Recherchen zusammentragen konnte, kam mir die graue Kleidung in den Sinn, die mir Mathis Just bei unserem ersten Besuch in der Schweiz aufgefallen war.

Zu den Ligen gehörten der 1367 gegründete Gotteshausbund, der 1395 gegründete Grauer Bund und der 1436 gegründete Zehngerichtenbund. Nach einer kurzen Eingliederung in die Helvetische Republik trat Graubünden 1803 der Schweizerischen Eidgenossenschaft bei.

Graubünden selbst ist ein grosses historisches Museum. In der Region sind mehrere Einflüsse erhalten geblieben: ihre Architektur, ihre Bräuche, ihre Sprache und die Lebensweise ihrer Bewohner. Diese Einflüsse stammen aus der österreichischen, italienischen, helvetischen und romanischen Kultur. Die Einwohner im Norden des Kantons sprechen Deutsch, welches ein anderer Dialekt als in Deutschland ist. Rätoromanisch, die Sprache, die sich aus der Notwendigkeit der Kommunikation zwischen den Kelten und den römischen Soldaten, die das Gebiet besetzten, entwickelte, wird entlang der österreichischen und italienischen Grenze des Kantons gesprochen. Im Süden wird auch Italienisch gesprochen.

Die Einwohner Graubündens sind gebürtige Bergmenschen. Natürlich sind die Bündner Berge wilder und die Leute einsamer als die meisten in der Schweiz. Es ist ein Wunder, wie diese Menschen über die Jahre überlebt haben. Was für ein Leben führten diese Menschen Jahr für Jahr auf das Tundra ähnliche Gelände beschränkt? Wie haben sie es geschafft, die Strapazen, Nöte und Gefahren zu überwinden, die die Region beherrschten? Wie haben sie es geschafft, ihre Unabhängigkeit, ihre Bräuche und ihre Sprachen zu bewahren? Die Antwort ist in ihrem Geist zu finden. Sie waren bereit, unter härtesten Bedingungen auszuharren, um ihre Unabhängigkeit zu bewahren und aus Notwendigkeit zu überleben. Das waren harte, fleissige Leute. Das Bewirtschaften von Wald- und Bergweiden im Sommer waren die Hauptbeschäftigungen der Menschen. Sie züchteten Ziegen, Schafe und einige Rinder und pflanzten Weinberge, die lokale Weine produzierten. Heute ist der Tourismus jedoch sehr wichtig.

Graubünden wird auch „Kleine Schweiz“ genannt. Dies ist wahrscheinlich eine zutreffende Beschreibung, denn um ihr gerecht zu werden, benötigt der Kanton für einen Besuch genauso viel Zeit wie der Rest der ganzen Schweiz. Er ist voll von historischen Stätten. Die alten Strassen und Brücken wurden zum grössten Teil von den Römern gebaut. Seine ursprüngliche Schönheit ist atemberaubend. Seine terrassierten Berghänge sind ein Wunder. Die mit vielfarbigen Blumen geschmückten Dorfhäuschen, aus einheimischen Materialien gebaut, sind voller Charme. Ein Besucher wird nicht enttäuscht sein. Heute beherbergt diese Region einige der berühmtesten Skigebiete der Welt: Davos, St. Moritz, Pontresina und Arosa. Touristen strömen in diese Region. Dennoch ist der ursprüngliche Charakter der Region erhalten geblieben.

Wie bereits erwähnt, gibt es in Graubünden mehrere Walserdörfer. Die wichtigste ist für uns Guscha, die Siedlung, in der unsere Vorfahren lebten. Obwohl Guscha von den Walsern besiedelt wurde, hoch über den Tälern und ziemlich unabhängig von den Talbewohnern, verflochten sich die Guschner schliesslich mit diesen. Maienfeld war das politische Zentrum der unmittelbaren Region. So wurde die Stadt Maienfeld Teil des Alltags unserer Vorfahren, ob sie es wollten oder nicht. Die Verflechtung erfolgte weder schnell noch, wie wir sehen werden, mit Leichtigkeit.

MAIENFELD

Von der hübschen Altstadt von Mayenfeld führt ein Weg durch grüne Wiesen, die alle im Schatten sich ausbreitender Bäume gesprenkelt sind, zum Fuss der Berge, die von den majestätischen Höhen auf das kleine Tal herabblicken...

... Heidi wünschte Bridgette gute Nacht und ging weiter den Berg hinauf. Um sie herum leuchteten die steilen grünen Hänge in der Abendsonne, und bald kam das grosse, glänzende Schneefeld oben in Sicht. Heidi hielt immer wieder inne, um sich umzusehen, denn die höheren Gipfel waren hinter ihr, als sie hinaufkletterte. Plötzlich fiel ein warmer roter Schein auf das Gras zu ihren Füessen. Sie blickte wieder zurück; Sie hatte sich nicht daran erinnert, wie prächtig es war, noch hatte sie in ihren Träumen etwas Vergleichbares gesehen. Da ragten die beiden hohen Bergspitzen hoch in die Luft wie zwei grosse Flammen, das ganze Schneefeld war purpurrot geworden, und rosige Wolken schwebten am Himmel darüber.

Das Gras auf dem Berg hatte sich zu Gold verfärbt, die Felsen glühten alle und das ganze Tal war in goldenen Nebel getaucht. Und als Heidi dastand und all die Pracht um sich herum betrachtete, liefen ihr die Tränen vor Freude und Glück über die Wangen...

Heidi, von Johanna Spyri, The John C. Winston Company, 1924



Ein Blick auf den Falknisberg. Maienfeld steht im Vordergrund. Guscha ist die ünläche auf halber Höhe des äussersten linken Hanges. (Foto von 1996)



Blick von Guscha Richtung Maienfeld. Diesen Ausblick genossen unsere Vorfahren viele Jahre lang. Unmittelbar darunter liegt St. Luzisteig. Man kann die Emotionen verstehen, die Heidi empfand, als sie sich umdrehte, um den Berg hinunterzusehen, als sie zu Opa zurückkehrte, wie von Johanna Spyri im Märchenbuch Heidi beschrieben. (Foto von 1996)

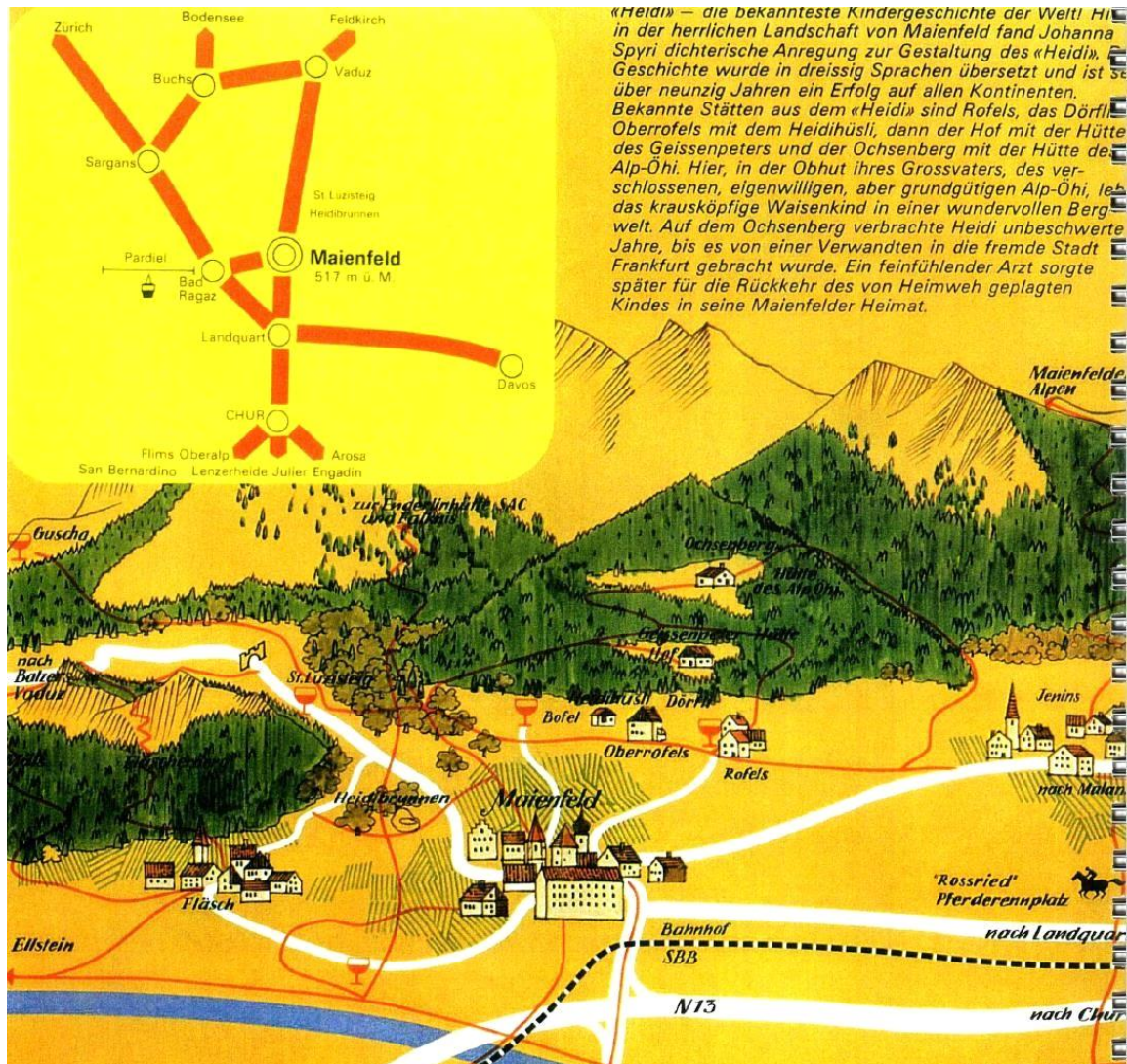


Das Walser Rathaus (Regierungsgebäude)
Foto 2003



Opas Hütte

**Unterhalb von Guscha und in der Nähe des
Walser Rathauses gelegen. Foto 2003**



ST. LUZISTEIG

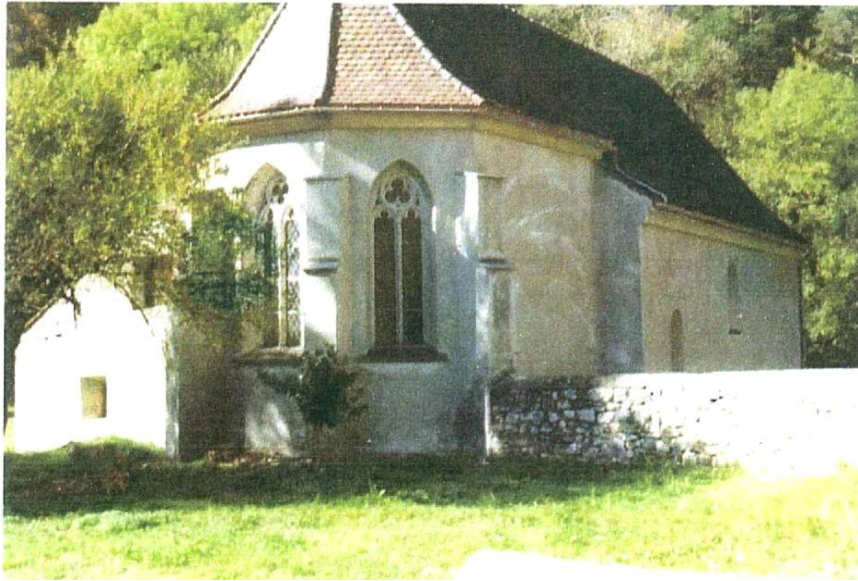
St. Luzisteig ist eine kleine Siedlung etwa zweieinhalb Kilometer nördlich von Maienfeld. Der Legende nach wurde „Luzius“, ein britischer König, um das 8. Jahrhundert von Timotheus, einem Schüler des Paulus, zum Christentum bekehrt. (Wahrscheinlicher waren die Lehren von Timotheus, da Timotheus nicht 800 Jahre alt wurde.) Er kam in einem Karren, der von einem Bären (manchmal als Wolf übersetzt) und einer Ziege gezogen wurde, in die Gegend von Maienfeld. Er blieb und gründete eine Mission am Steig, unterhalb vom heutigen Guscha. Die Steig diente als Grenze für die Weiderechte der Guscha-Walser und wurde ein wichtiger Ort für die Maienfelder und die Einwohner von Guscha. Die von Luzius gegründete Mission steht noch heute an ihrem ursprünglichen Standort. Die Gemeindekirche St. Luzisteig wurde nach ihrer Errichtung mehrfach saniert. Heute befinden sich an dieser Stelle die Kirche, ein Gasthaus mit Restaurant, das Wohnhaus des Besitzers und ein paar Scheunen, von denen eine zu einer Empfangshalle umgebaut wurde. Judy und ich haben im Gasthaus St. Luzisteig viele Male übernachtet und haben eine schöne Zeit mit Toni und seiner Familie im Restaurant verbracht.

Die Walser von Guscha beteten in der Gemeindekirche St. Luzisteig. Wir hatten das Glück, die Kirche besichtigen zu können. Wenn man hinter der Kirche steht und den Berg hinaufblickt, hat man einen guten Blick auf Guscha. Der Aufstieg nach Guscha dauert etwa anderthalb Stunden. Können Sie sich vorstellen, dass die Justs von Guscha jeden Sonntag zum Gottesdienst den Berg hinunterwanderten und danach wieder den Berg hinauf gingen? Dies geschah zweifellos bei jedem Wetter. Es ist dieser Kirchenplatz, an dem Toni sagte, der Kirchhof sei „voller Knochen der Justs.“ Obwohl keine regulären Gottesdienste mehr durchgeführt werden, bleibt die Einrichtung gut gepflegt und wird gelegentlich für religiöse Veranstaltungen genutzt. Einmal im Jahr, an Christi Himmelfahrt, versammeln sich die Menschen aus der Nachbarschaft zur Messe. Die umgebaute Scheune wird heute für Hochzeitsempfänge genutzt.

Vor kurzem wurde ein Militärmuseum gegenüber von St. Luzisteig eröffnet. Ein kurzes Stück die Strasse hinauf befindet sich jetzt ein Militärlager. Es wurde gegründet, als die Schweizer Regierung Guscha für einen Schiessstand erwarb. Daher ist das Gebiet jetzt gesperrt und Besucher müssen eine Erlaubnis zum Besuch von Guscha einholen.



**Vorderseite der Gemeindekirche St. Luzisteig,
errichtet um 800 n. Chr.**



Rückseite der Gemeindegkirche
Fotos von 1977



Die Siedlung St. Luzisteig knapp unterhalb von Guscha. Das Gasthaus befindet sich auf der linken Seite. Dahinter befindet sich das Haus des Besitzers. Rechts ist ein Wirtschaftsgebäude. Hinter dem Gasthaus, hier nicht sichtbar, ist die Gemeinde-Kirche. Foto 1993



GUSCHA

Guscha ist die Siedlung, aus der unsere Vorfahren eingewandert sind. Es wurde um 1400 von Walsern gegründet und war nur von Walsern bewohnt. Einzige Ausnahme wäre, wenn ein Bewohner ausserhalb der Siedlung heiratet und einen neuen Ehepartner nach Guscha holt. Die Walser waren die ersten und letzten, die dort lebten. Die Siedlung liegt etwa drei Kilometer bergauf von Maienfeld, eingebettet in den steilen Hang des Falknisberges, der an Österreich und Liechtenstein grenzt.

Die Guscha Walser waren knallharte Leute. Sie entschieden sich dafür, in dem abgelegenen Hochgebirge zu leben, in dem sie sich niederliessen. Sie waren in den Tälern unten nicht willkommen.

Sie genossen jedoch ihre Privatsphäre und Isolation. Sie waren harte Arbeiter und konnten unter den härtesten Bedingungen überleben: bittere Kälte im Winter, tiefer Schnee, Lawinen, steile Berghänge, Felsspalten, dünne Luft, spärliche Vegetation, Steinschlag und felsiges Gelände. Sie hatten sich wie andere Walser an die Höhenlage angepasst. Sie waren Bergmensen und ihr Überleben bestand darin, das Gebiet so weit wie möglich von Felsen zu befreien, eine einzigartige Roggen-sorte anzubauen, Heu zum Weiden anzubauen, Schafe, Ziegen und einige Rinder zu züchten und wilde Tiere zu jagen. Sie verkauften ihre Wolle in Maienfeld. Da Garn aus Österreich verzollt werden musste, wurde es geschmuggelt, wie uns Toni erklärte. Überlassen wir das dem Einfallsreichtum der Justs. Sie haben wohl in Maienfeld Grundnahrungsmittel eingekauft oder eingetauscht.

Guscha war weder eine politische noch eine Handelssiedlung. Abgesehen von Familienregeln oder Clanregeln standen sie nicht unter dem politischen Dach von irgendjemandem. Später wurden sie, wie noch zu sehen sein wird, politisch mit Maienfeld verbunden. Es dauerte jedoch viele Jahre, bis die Einwohner von Guscha die Kreispolitik von Maienfeld mitbestimmen konnten, aber sie handelten geschäftlich mit Maienfeld.

Ursprünglich lebten die Walser von Guscha getrennt von den Maienfelder Bürgern, denn für sie lebten die Walser in einer anderen Welt. Die Walser liessen sich hoch oben auf dem Berg nieder und galten grösstenteils nicht als Teil der Gemeinde. Sie waren zu verschiedene Menschen. Im Laufe der Zeit verflochten sich die Walser zwar mit der Gemeinde Maienfeld, dies entwickelte sich jedoch nur langsam.

Unter den Walsern und den Bewohnern anderer nahegelegener Siedlungen sowie mit Maienfeldern wurde die Mischehe zulässig. 1532 wurde in Maienfeld ein Gesetz erlassen, dass ein Walser, sollte er eine ledige Frau oder Witwe heiraten, das Bürgerrecht von Maienfeld erhalten würde. Dies war ein Hinweis darauf, dass die beiden Völker verflochten wurden. Zweifellos wurde dieses Gesetz wegen der Pest erlassen, die Anfang des 15. Jahrhunderts durch das Gebiet fegte. Fläsch verlor in drei Monaten 88 Menschen. Später wurde das Gesetz aufgehoben und eine Frau, die einen Walser heiratete, verlor ihr Bürgerrecht. Noch später konnte ein Walser beim Maienfelder Stadtrat beantragen, Bürger zu werden, und es würde von Fall zu Fall entschieden. 1633 wurden dann die kleinen Alpsiedlungen politisch an Maienfeld angegliedert, was aber nicht bedeutete, dass die Einwohner von Maienfeld sie akzeptierten. Die Walser blieben von den Maienfeldern weiterhin isoliert.

Um die Beweidung ihrer Tiere auszuweiten, versuchten einige Guschner Land von den Maienfeldern zu pachten. Weiderechte, die Maienfelder einem Teil der Walser einräumten, sind ein weiterer Hinweis darauf, dass sich das getrennte Verhältnis lockerte. Solche Vereinbarungen wurden schriftlich niedergelegt und offiziell protokolliert. Einer der ersten Hinweise auf eine solche Vereinbarung war ein von sieben Justs und zwei Riederers unterzeichnetes Dokument. Es ist Dokument 435 der Archive, datiert auf den 22. Mai 1731. (Siehe Seite 63 von Bon J. Auonis Buch, das am Ende dieses Kapitels gezeigt wird.)

Die Tiere der Walser sollten oberhalb der Steig, der Strasse oder eines Weges, der heute zum St. Luzisteig gehört, bleiben. Wurde die Steig von Walser-Tieren überquert, wurde der Besitzer der Tiere von der Gemeinde Maienfeld mit einer Geldstrafe belegt. Unterhalb der Steig weideten Maienfelder Tiere. Weiter unten am Berg, rund um Maienfeld, produzierten Weinberge lokale Weine, wie sie es noch heute tun. Um die Weinberge und die Dorfhäuser vor dem Weidevieh der Walser und Maienfelder zu schützen, wurden Steinzäune errichtet. Viele dieser Zäune und Markierungen sind bis heute erhalten.

Guscha wird wegen seiner Abgeschlossenheit und der starken Unabhängigkeit seiner Bevölkerung scherzhaft als „Mikroskopische Republik“ bezeichnet. Es wird angenommen, dass einst 170 Menschen Guscha bewohnten. Aus der oben erwähnten Weideurkunde geht hervor, dass dort 1731 mindestens sieben Just-Familien lebten. Wir wissen, dass es 1742 zwölf Häuser gab. Im Jahr 1821 waren fünfzehn Justs zum Wählen registriert. Wählen durften nur Männer.

Ab etwa 1819 änderte sich das Verhältnis zwischen den Einwohnern von Guscha und Maienfeld dramatisch. Im Juni 1819 wurde beschlossen, dass die Einwohner von Guscha die gleichen politischen Rechte haben sollten wie die Einwohner von Maienfeld. Bis dahin wurden die Einwohner von Guscha Ausländern gleichgestellt. Es dauerte eine Weile, bis sich die Maienfelder an die Gleichberechtigung der Guschner gewöhnt hatten. Als das Gesetz verabschiedet wurde, schloss Guscha seine Schule und schickte ihre Kinder auf die Schule in Maienfeld. Wegen der Abgeschlossenheit der Siedlung gingen einige Guscha-Mütter mit ihren Kindern zum Überwintern nach Maienfeld, um den langen Schulweg zu vermeiden. Die Kinder würden bei Verwandten oder Freunden bleiben. Manchmal blieben die Mütter auch im Winter. (Erinnert Sie das nicht daran, dass Heidi über den Winter nach Mayenfeld fährt, um zur Schule zu gehen?)

Obwohl das Gesetz verabschiedet worden war, blieb der Widerstand der Maienfelder Bevölkerung gegen die Einbürgerung der Guschner Bürger bestehen. 1897 schliesslich fiel der stärkste Baum. Christian Just, einer der wenigen, der noch in Guscha wohnte, erhob Klage, dass er, obwohl er in Guscha wohne, die gleichen Rechte wie in Maienfeld haben solle. Er gewann den Prozess und die Guschner wurden zu Bürgern von Maienfeld erklärt. Das Gericht verlieh ihnen alle Rechte und Privilegien, die mit dem Bürgerrecht verbunden sind, einschliesslich der politischen Rechte über ihr Weideland, ihre Wälder und den Teil der Alpen, den sie bewohnten. 1905 gaben die Guschner diese Rechte an Maienfeld zurück, um sich besser in diese Gemeinde einzugliedern.

Einer der verbliebenen Guscha-Bewohner, Christian Just, liess jedoch durchblicken, dass er nicht die Absicht habe, seinen "hohen Thron" aufzugeben. Er wollte nicht in die Stadt ziehen (vielleicht würde er den Duft vermissen). Familie Just räumte ein, dass es in Maienfeld zwar ein angenehmeres Leben sein mag, sie aber weder die Intimität Guschas, ihre persönliche Freiheit noch ihre Lebensweise, die sie als ihr „Walserrrecht“ bezeichneten, aufgeben wollten.

Ich glaube, Florian Just, unser Vorfahre, war der Onkel des betreffenden Christian Just. Die Familie Just hatte jedoch eine lange Reihe von „Christian“ und „Andreas“. Als Florian Guscha für seine Reise nach Amerika verliess, hinterliess er zwei Brüder, Christian und Andreas, und ihre Familien. Er nahm seine Familie, seinen Bürgerausweis und einen vom Kantonspolitischen Zentrum Chur ausgestellten Pass mit.

Heute ist Guscha verlassen. Sie wird scherzhaft als „die verlorene Stadt“ bezeichnet. Es ist Sperrgebiet und wird von der Schweizer Armee als Schiessplatz genutzt. Granaten fallen aber nicht auf Guscha. Trotzdem haben die Schweizer einige der Gebäude instand und das Gelände sauber gehalten. Österreicher und Schweizer wandern regelmässig den Berg auf und ab und picknicken auch in Guscha. Es gibt einen Guscha-Verein, der die Siedlung überwacht und auf Beiträgen arbeitet. Der Verein verfügt über ein Jeep-ähnliches Fahrzeug, um die Besucher dorthin zu transportieren. Ich kann Ihnen versichern, ein Allradantrieb ist notwendig. Glauben Sie mir, wenn Sie nicht nach oben wandern, können Sie eine holprige Fahrt auf einer schmalen Straße erwarten.

In Guscha sind drei Häuser sowie mehrere Nebengebäude erhalten. Sie sind mit grossen Balken gebaut und mit Stein isoliert. Wir haben festgestellt, dass einige der Häuser und Nebengebäude bereits um 1400 gebaut wurden. Andere wurden im 18. Jahrhundert gebaut. Das Innere der Bauwerke zeigt den gleichen Grundriss, wie er im Mittelalter üblich war. Der vordere Teil wurde als Scheune und der hintere Teil als Familienbereich genutzt. Eines der Nebengebäude wurde, in Ermangelung eines besseren Begriffs, zu einem Café umgebaut. Es ist wirklich sehr rustikal und wird von den Ehrenamtlichen des Guscha-Vereins betrieben. Die restlichen Nebengebäude dienen der Lagerung. Es gibt einige Militärbunker, die vor dem Zweiten Weltkrieg zu Verteidigungszwecken hergerichtet wurden.

Beim Verweilen in Guscha und beim Beobachten des unmittelbaren und umliegenden Geländes war klar, dass es selbst für harte Menschen wie die Walser ein hartes Leben gewesen sein muss. Der Boden war nicht bebaubar oder fruchtbar, obwohl man Heu gewinnen konnte. Die einzige Verwendung war die Beweidung. Die Gegend konnte sicherlich nicht viele Menschen ernähren. Es besteht kein Zweifel, dass Florian es schwer hatte, sechs Mäuler zu füttern. Es muss ihm wie ein Geschenk des Himmels vorgekommen sein, als er von Amerika hörte, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Er wusste nicht, was ihn in Amerika erwarten würde.

nommen, was bedauerlich ist. Von dort überschreitet die Grenze mit dem Sträßchen das Wäldchen, was der Stein angeht in der Orlade des Weinberges von Bezirksleiterarzt Dreier. Von da geht es, ungefähr 50 m von der Kasse entfernt, über die Holzbohlen hinunter, wo mitten auf der Wiese von Landmann Rudolf Tanner wieder eine Wäldchen steht, hierauf südwärts zum Stein unter Lehrer Zinsli's Weinberg, der vom Fahrweg aus leicht gesehen werden kann, wie auch der folgende Stein, 100 m vom Eichholzhaus westlich, sodann nach dem Hohlweg bei St. Wollgang, wo 24 m südlich, zwischen zwei kleinen Kirchbäumen, wieder ein Stein steht, der erstere auf dem Boden der Witwe Elisabeth Tanner, der letztere in der Wiese von Christian Pittschli. Alle diese Grenzsteine tragen die Jahreszahl 1610 und das Kreuz noch ganz deutlich. In der gleichen Richtung fortsetzend, findet man auf der Siechenröhre, hart am Fahrweg, wieder einen Stein, der allerdings schon mehrmals erneuert werden mußte und der nun keine Zeichen trägt, während der letzte, auf dem Staffei, zwischen dem Fahrweg und dem Fußweg nach Senins, auf dem Eigentum von Christian Pittschli, das Kreuz weiß und die Jahreszahl 1640. Alle diese Wäldchen haben Süd-Ost/Nord-West Richtung.

Die jähleichen Steine von der Zentnerstraße aufwärts sind neueren Datums; bis hinauf zum Wald findet sich einer mit der Jahreszahl 1840, deren vier wurden 1871 gesetzt.

Die Gemarkungen der Zentner in Bezug auf Wald und Weide sind beschrieben in einer Urkunde vom 22. Mai 1731. Das Schriftstück ist von sämtlichen Gutsbesitzern unterzeichnet, von 7 Fuß und 2 Hiedern. (Archiv, Urkunde Nr. 435.)

Es lohnt sich auch, den alten Wegen nachzugehen. — Vom „Steig gähli“ haben wir schon gesprochen, das als ein Römerweg angesehen werden darf. Nach der allgemeinen Annahme wäre es der eigentliche Verkehrsweg nach der Steig gewesen, bis die sogenannte Deutsche Straße gebaut worden, also bis 1782/85. Das ist irrig; die jetzige Steigstraße ist in Hinsicht auf ihre Richtung ebenfalls sehr alt, also damals nur verbreitert und verbessert worden. Wenigstens trifft das zu für die Strecke von Wäldchen bis nach dem Herrenting, also bis nahe an den Steigwald hinauf. Es ist möglich, daß sie von dort an anfänglich etwas mehr nach links bog, so daß sie nahe an der heutigen Gütchengrenze die alte Steig-

gasse erreichte; später muß sie auch vom Herrenting weg ungetreut so hinangeführt sein, wie die Kunststraße es ihr abgerufen hat. Durch den Wald gehen mehrere Richtungen, die nicht so leicht zu erkennen sind, weil die Lohrkräuter öfter mit Ungeflüm die ihre ange- wiesene Rinne verlassen und das Gelände mit Schutt überdeckt hat. Daß hierer Straßengang als Kurve durch die Felder und Weinberge nach der Richtung der Herrenting schon bestanden hat, läßt sich leicht verstehen; aber er wird außerordentlich schon früh als Landstraße erwähnt, so daß man über seine Zweckbestimmung nicht in Zweifel sein kann. Im Wäldchen (S. 1475) von 1475 ließ man von einem Adler, hinter Pedras, stoßen an einer Herren von Wäldchen gut, sodann an die Kunststraße, da man gut auf die Steig, von einem Weizenhügel, ober vielmehr von einer freiwilligen Gab an die Wäldchen Kirche „ab der püat, Pedras genannt, die eigen- schaftlich ober an die Kunststraße, da man gut auf die Steig, andererseits vor einer ewigen Sackgasse, bestehend in „zwei sterta rin us und af irem garten, der gelegen ist an der gassen, da man den sanftig uff die Steig gat,“ d. h. zu Fuß, womit nichts anderes gemeint sein kann, als die alte Steigstraße, und beim Pedras vor- geht die Landstraße. Das bezeugt übrigens auch Anhorn²⁾, wenn er aus dem Jahr 1604 meldet: „Es stand ein Haus uff der Stadt Wäldchen, gegen St. Michael, an der Landstraße, wo man uf die Steig fart, das heißt preffened. Etwas hat zu dieser Zeit Sander Wessasiannus von Salis, weiland Riccardi Wäldchen und Richter zu Senins, unterhalten, gewelche Küller, schöne sal stuben und Kammern lassen machen, auch erweitert, so weit de tordel gadt, mit Ziegel lassen bedecken, und ein schön Lusthaus daru machen und in diesem Jar volendet, ein kupfernen Knopf daru setzen und ein Wäldchen daru legen, in welchem er selbst, ihn wi und kinder, die Wäldchen zu Wäldchen und mein namen ge- schrieben worden, zu einer Gebärdung den nachkommen“. Di- Straßung war kurz vorher nicht unmerklich verbessert worden; den- am 31. März 1592 hatten die Häupter der III Wäldchen be- ständige Lehensgüter an der Steigstraße zu vertauschen, andere von der Lehenspflicht zu befreien, „zur erhaltung der Santstrassen“, di- bei dem regen Verkehr keine kleine Last bedeutete.

¹⁾ Sachm. S. 7, 17 und 69.

²⁾ Anhorn, S. 261.

³⁾ Herbar von 1524, S. 23.

UNSERE RÜCKKEHR

Es dauerte viele Jahre, bis wir in die Schweiz zurückkehren konnten. In der Zwischenzeit war die eine Frage, die bei unserer Abreise vorherrschend war, warum haben unsere Vorfahren ein so schönes Land verlassen? Diese Frage brachte im Laufe der Jahre viele weitere hervor. Wer waren die Justs? Woher kommen wir? Wie haben sie gelebt? Was haben sie getan, um zu überleben? Was haben Sie gegessen? Was haben sie angezogen? Welche Sprache sprachen sie? Welcher Religion waren sie? Was war ihre Politik? Woher kommt der Name „Just“? Die Fragen häuften sich weiter. Infolgedessen beschloss ich, von den Schweizer Justs zu lernen, was ich konnte und die auftauchenden Fragen zu recherchieren.

Unsere erste Rückkehr war genauso aufregend und überwältigend wie unsere erste Reise. Mein Bruder Jack, seine Frau Norma, Judy und ich reisten im Herbst 1993 in die Schweiz.

Ich erinnerte mich an Anton „Toni“ Just, also schrieb ich vor unserer Abreise einen Brief an ihn zuhause der Bank in Maienfeld. Ich wusste nicht, ob er ihn erreichen würde oder nicht. Ich erzählte ihm von unserer bevorstehenden Ankunft, wo wir in Zürich wohnen würden und fragte, ob wir uns mit ihm in Maienfeld treffen könnten. Er antwortete und drückte seine Bereitschaft aus, sich mit uns zu treffen. Eine Kopie dieser Antwort befindet sich auf Seite 55.

Als wir in unserem Hotel in Zürich ankamen, wartete ein Brief auf uns. Toni fragte uns, ob wir Guscha besuchen möchten. Er hinterliess eine Telefonnummer zum Anrufen. Ich habe immer noch nicht ganz begriffen, was das Wort "Guscha" bedeutet, und wollte mich wieder mit Toni treffen, also rief ich an und sagte ihm, wir würden ihn am Bahnhof in Maienfeld treffen. Es war der einzige Ort, der mir in den Sinn kam.

Wir fanden den Bahnhof ganz anders vor, als ich ihn in Erinnerung hatte. Es gab keinen Schotterweg mehr, alles war asphaltiert. Anstelle der hölzernen Plattform und der Hütte stand ein hübsch aussehendes, modernes Steingebäude. Wir trafen Toni kurz vor dem Mittagessen und wurden nach unserer Begrüssung zu ihm nach Hause eingeladen. Es war offensichtlich, dass Tonis Englischkenntnisse nachgelassen hatten, so dass unsere Unterhaltung begrenzt war. Er war jedoch sehr liebenswürdig und hatte eine Mahlzeit für uns zubereitet. Beim Mittagessen gesellten sich Tonis Söhne Alfred und Carl zu uns.

Nach dem Mittagessen fuhren wir weiter nach Guscha. Wir wurden in einem Jeep-ähnlichen Fahrzeug transportiert, das von einer Dame gefahren wurde, die ehrenamtlich beim 'Guscha-Verein' arbeitete. Der Weg hinauf nach Guscha war schmal, ruppig, steil und für uns Flachländer unheimlich. Wir wurden im Fahrzeug herumgeschleudert. Gelegentlich konnten wir direkt nach unten schauen, während unser Fahrzeug am Rand des Weges entlangfuhr. Trotzdem war die Erfahrung berauschend. Für die Fahrt hinauf nach Guscha brauchten wir etwa 15 Minuten. Als wir endlich oben ankamen, boten sich uns die ungewöhnlichsten Aussichten.

Wir waren von schneebedeckten Bergen umgeben, die durch die Wolken lugten, über denen wir uns befanden. Wenn man auf die weissen, aufgewühlten Wolken hinunterblickte, die sich gegen und um die Gipfel bewegten, fragte man sich, was das für eine Welt für die Walser gewesen sein musste.

Guscha bestand aus drei Häusern und mehreren Nebengebäuden. Obwohl wir das Tal unten nicht sehen konnten, konnten wir Guscha nun vollständig erfassen. Erst da verstand ich das Wort Guscha. Es war der Name einer Siedlung, die einst aus mindestens drei Familien bestand, wahrscheinlich mehr. Es war nicht das „Just Gehöft“, wie ich es mir vorgestellt hatte.

Guscha liegt hoch oben auf dem Falknisberg. Seine Gebäude schmiegen sich an den steilen Hang des Berges. Obwohl auf dem Hang Gras wuchs, war es offensichtlich kein landwirtschaftlich bebaubares Land. Das Land würde zweifellos ausreichen, um ein paar Nutztiere zu weiden, aber im Winter würde es kalt und gefährlich sein. Es gab keinen Strom, kein fließendes Wasser, keinen Handel oder Industrie. Das Land würde sehr wenig Ertrag geben. Es würde in der Tat schwierig sein, sechs Mäuler zu füttern, ganz zu schweigen von denen der anderen Familien, die die Siedlung bewohnten. Das Leben für seine Bewohner muss sehr schwierig gewesen sein. Man kann sich nur fragen, wie sie überlebt haben. Kein Wunder, dass Florian und Menga sich entschieden hatten zu gehen.

Tonis Söhne Hermann und Alfred gesellten sich zu uns auf den Berg. Sie waren hochgewandert. Carl hatte eine andere Verpflichtung und konnte daher nicht zu uns kommen. Toni hatte mir erzählt, Hermann sei Anwalt, wohnhaft in Maienfeld, aber mit einer Kanzlei in Chur. Alfred hatte ein kleines Grundstück hoch über Stels in der Schweiz, während Carl Journalist war und in Zürich lebte.

Auf Guscha war es kalt und wir trugen alle Jacken. Nachdem wir ein paar Stunden lang die Gebäude begutachtet, die Berghänge erkundet und die Schweizer Justs besucht hatten, lud uns Toni in ein kleines Gebäude ein, das ich mangels einer besseren Beschreibung ein Café nennen werde. Es wurde offensichtlich nicht als solches betrieben, sondern für besondere Veranstaltungen genutzt. Betrieben wurde sie vom Guscha-Verein, der die Siedlung durch Beiträge aufrechterhält. Das Café hatte einen Erntetisch mit mehreren Holzstühlen drumherum. Hinter einer Trennwand befand sich ein holzbefuerter Küchenherd. Es fühlte sich gut an, sich hinzusetzen und aufzuwärmen. Die Freiwillige, die das kleine Fahrzeug fuhr, das uns nach oben transportierte, hatte einige Würste zubereitet. Wir hatten jeder etwas Wurst und eine Tasse heißen Kaffee. Junge, das hat den Punkt getroffen!

Nach einer leckeren Brotzeit stiegen wir wieder ab nach Maienfeld. Für die Nacht hatten wir uns im Gasthaus St. Luzisteig, knapp unterhalb von Guscha, verabredet. Es war das Gasthaus, in das Toni uns bei unserer ersten Reise mitgenommen hatte, also luden wir Toni und seine Söhne zum Abendessen ein.

Toni und Hermann gesellten sich an diesem Abend zum Abendessen zu uns. Zufällig war Wild-Abend und jeder von uns hatte Wild bestellt. Ich bin mir zwar nicht sicher, was ich gegessen habe, aber ich denke, es war Hirsch. Auf jeden Fall schmeckte es gut. Toni ass Wildpfeffer und gab mir zum Probieren. Es war köstlich.

Nach dem Abendessen überreichte mir Toni zwei Bücher. Eines befasste sich mit der Geschichte von Maienfeld. Das andere beinhaltete die Geschichte von Guscha, St. Luzisteig und Maienfeld. Er und seine drei Söhne hatten die Bücher auf der Innenseite signiert. Wir überreichten Toni eine Kopie unseres Stammbaums und eine Kopie des Familienfotos von Andrew Just, das 1921 aufgenommen wurde. Sie unterhielten sich angeregt in ihrem deutschen Dialekt und zeigten auf verschiedene Personen auf dem Foto. Obwohl wir es nicht verstanden haben, war es offensichtlich, dass die Personen auf dem Foto jemandem ähnelten, den sie kannten.

Damit endete der Abend und obwohl es den ganzen Tag neblig und etwas kühl gewesen war, war es ein entzückender Tag gewesen. Wir hatten unsere Bekanntschaft mit Toni erneuert und waren seinen Söhnen Alfred, Carl und Hermann vorgestellt worden. Wir hatten einen wunderbaren Besuch und lernten schliesslich Guscha kennen.

Wir haben die Schweizer Justs zu einem Besuch nach Amerika eingeladen. Toni hegte keinen Wunsch, aber Hermann deutete an, dass er gerne kommen würde. Wir brachen mit unseren Andenken auf und verabschiedeten uns. Das war der Beginn einer langen Freundschaft mit Hermann, der uns seitdem hier in Wichita besucht. Wir pflegen weiterhin den Kontakt per Post und E-Mail.

Glücklicherweise konnten Judy und ich die Besuche erwidern und besuchen jetzt Hermanns Frau Regula, ihre Tochter Luana und ihren Sohn Nando. Wir haben auch das Haus von Alfred Just besucht und seine Frau Antoinette, ihre Tochter Ladina und ihren Sohn Niculin getroffen. Wir konnten auch Toni besuchen, der inzwischen verstorben ist. Carl hat uns besucht, als er dabei war, eine Geschichte über die Auswanderung der Just aus der Schweiz vorzubereiten. Es war eine Geschichte, die im Zusammenhang mit einer Kontroverse in der Schweizer Regierung über Einwanderungsbeschränkungen entstand. Auch mit Carl haben wir seither Kontakt.

Bei einer unserer Reisen habe ich versucht, mehr über die Migration der Alemannen zu erfahren und einige Walsersiedlungen zu besuchen. Ich wollte ein Gefühl für das Terrain bekommen, durch das sie auf ihrer Wanderung nach Süden gegangen waren. Wir reisten von Deutschland durch die kalten und unberührten Bergpässe nach Zermatt, das im Süden der Schweiz nahe der italienischen Grenze liegt. Es muss für die Alemannen eine große Herausforderung gewesen sein, diese Berge zu Fuss zu durchqueren, aber wir reisten bequem in einem beheizten Auto. Man kann sich nur fragen, wie sie überlebt haben. Wir sind diese Route Anfang Oktober 1996 gefahren. Als wir auf dem Weg nach Süden auf den Passhöhen angekommen waren, war alles weiss von Schnee. Es war kalt. Genauso kalt muss es für die Alemannen gewesen sein. Und sie hatten keine Unterkunft.

In Zermatt, einer der frühen Walsersiedlungen, konnten wir einige der von den Walsern erbauten Häuser besichtigen. Ihre Häuser waren dunkel, schwer und robust. Sie waren nicht schön, aber sehr funktionell. Als wir von Zermatt ostwärts nach Maienfeld fuhren, konnten wir die Wanderroute der Walser grob verfolgen, so gut wie das mit einem Auto überhaupt möglich war. Unterwegs besuchten wir einige Walserdörfer. Wir versuchten den Furkapass zu überqueren, schafften es aber nicht. Er war geschlossen. Wir mussten den Berg wieder hinunter und einen Zug durch einen Tunnel auf die andere Seite des Passes nehmen. Wir hatten unser Auto auf einen speziellen Eisenbahnwagen gefahren und blieben während der Fahrt in unserem Auto. Es war eine neue Erfahrung.

Auf dieser Reise konnten wir Alfred Just und seine Frau Antoinette zum ersten Mal in ihrem Haus hoch über dem Dorf Stels in der Schweiz besuchen. Sie wohnen in einem Haus, dessen Architektur walserisch ist. Auf ihrem Land befindet sich auch noch ein weiteres Walserhaus. Alfred züchtet ein paar Schafe und Ziegen. Er wurde auch von der Schweizer Regierung angestellt, um unter kontrollierten Bedingungen Lawinen zu erzeugen, um später katastrophalere zu vermeiden. Er hat diese Berufung jedoch inzwischen eingestellt.

Antoinette macht Bildhauerei und sie ist sehr gut darin. Sie verkauft ihre Skulpturen im Dorf unten. Ihre Heimat ist durch ihre Wahl sehr isoliert von der Bevölkerung im Tal. Das ist die Walser-Art.

Auf einer späteren Reise besuchten wir mit Hermann und Regula Zermatt. Wir konnten das Matterhorn und die Berggipfel Europas sehen. Bei unserer Rückkehr nach Maienfeld fuhr uns Hermann hinauf nach Bosco-Gurin, einer der ursprünglichen Walsersiedlungen.

Auf diesen späteren Reisen konnte ich die Migration der Walser und ihre Lebensweise besser nachvollziehen. Tatsächliche Besuche vor Ort erweckten das, was ich gelesen hatte, zum Leben, sowohl in Bezug auf die Menschen als auch auf das Gebiet. Meine Besuche in Guscha, die Besichtigung der Region und die Besichtigung der Häuser und Nebengebäude, gaben mir ein besseres Verständnis für die Strapazen, die die Justs durchgemacht haben müssen. Meine Recherchen gab mir einen Einblick, wie die Walser zu ihrem Standort kamen, warum sie so lebten, wie sie es taten, und wie sie ihre Kultur entwickelten. Toni und Hermann ergänzten dieses Wissen.

Nachdem ich die Schweizer Geschichte recherchiert, die Migrationsrouten befahren, das Terrain gesehen hatte, in dem unsere Vorfahren lebten, und mich mit den Justs unterhielt, lernte ich zu schätzen, wie zäh unsere Vorfahren waren. Ich habe ein besseres Verständnis dafür bekommen, warum sie sich entschieden haben, zu gehen. Die Verlockung des freien Landes in der Neuen Welt muss für sie eine Einladung zur Utopie gewesen sein, also entschieden sie sich, nach Kansas auszuwandern. Sie wussten nicht, was sie erwartete.

Anton Just
245 E Im Amsler
H 7304 Maienfeld

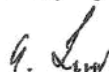
Maienfeld, September 2nd, 1993.

Dear Mr. Just,

I thank you for your letter and hope to see you and your family in November. I am no more working in the Bank and I will have time enough to spend with you.

My wife died 20 years ago. I have four Children, one girl and three boys. The youngest is also attorney at Law.

Very truly yours,





Oben: Vernon, Jack, Hermann, Alfred, Ladina and Toni Just

Unten: Gegen den Uhrzeigersinn um den Tisch im Café Guscha Toni, Hermann, Judy Vernon, Alfred, Ladina und Norma Just

Fotos 1993





Toni glaubte, dies sei das Haus, in dem Florian und seine Familie wohnten.

Das Fahrzeug, das uns nach Guscha hochgefahren hat.



BLUTENDES KANSAS

Kansas wird oft als „Brotkorb der Welt“ bezeichnet. Es wird gesagt, dass Kansas pro Kopf das produktivste Weizenanbaugebiet der Welt ist. Man kann diese Tatsache akzeptieren, wenn man Ende Juni eines jeden Jahres durch die westlichen zwei Drittel des Staates fährt.

Meere aus goldenen Feldern wehen mit der Brise und rufen nach ihrer Ernte. Ende des 19. Jahrhunderts brachten russische Einwanderer ihren Winterweizen mit und sorgten so für diese Szenerie. Die Weizenfelder des heutigen Kansas waren für die frühen Siedler von Kansas unvorstellbar.

Das Gebiet, das heute als Kansas bekannt ist, war lange Zeit die Heimat von vielen verschiedenen Indianerstämmen. Frühe Expeditionen der spanischen Entdecker Francisco Vasquez de Coronado und Hernando De Soto erhoben die frühesten europäischen Ansprüche auf das Land. Coronado berichtete 1541, dass der Boden in der Gegend von Kansas fruchtbar und gut bewässert war, aber es an Edelmetallen mangelte. Es wurde von gelehrigen, zahlreichen und fleissigen Eingeborenen als landwirtschaftliches Gebiet besiedelt. Infolgedessen richteten die spanischen Entdecker ihr Interesse anderswo auf der Suche nach Gold. Die spanische Kolonialisierung fand in Kansas nicht statt.

Zwischen 1673 und 1682 reisten die französischen Entdecker Jacques Marquette, Louis Joliet, Robert Cavelier und Sieur de la Salle den Mississippi hinauf und erhoben französische Ansprüche auf das gesamte vom Mississippi entwässerte Gebiet, eine Region, zu der auch Kansas gehörte. Danach wurden viele widersprüchliche territoriale Ansprüche von den Engländern, Franzosen und Spaniern erhoben. 1762 trat Frankreich sein gesamtes Territorium westlich des Mississippi an Spanien ab. Ein Jahr später trat Spanien alle seine Ansprüche an England ab. Das als Louisiana-Territorium bekannte Gebiet überliessen einige Jahre später die Spanier den Franzosen.

Aufgrund einer glücklichen Reihe von Ereignissen für das junge Land der Vereinigten Staaten gab Napoléon seine Ambitionen für Louisiana auf und verkaufte das gesamte Territorium für sechzig Millionen Francs, damals umgerechnet fünfzehn Millionen Dollar, an die USA. Der Kauf von Louisiana wurde am 20. Oktober 1803 vom US-Senat ratifiziert. Das Territorium umfasste fast das gesamte heutige Kansas.

Zu jener Zeit war Kansas von einheimischen Indianerstämmen besetzt. Dazu gehörten unter anderem die Kansa (auch als Kaw bekannt), die Osage, die Quivira, die Wichita, die Sioux, die Pawnee, die Cheyenne, die Arapahoe, die Commanche und die Kiowa. Denjenigen, die in Kansas aufwuchsen, sind diese Namen vertraut, da viele Städte, Landkreise, Flüsse, Strassen und andere Orte derzeit diese Namen tragen. Natürlich trägt Kansas den Namen des Kansa-Stammes. Später wurden die Indianerstämme durch zahlreiche Verträge gezwungen, in Reservate zu ziehen. Es gibt zahlreiche Beweise dafür, dass die Regierung der Vereinigten Staaten die meisten dieser „Verträge“ nicht eingehalten hat.

Da das Louisiana-Territorium von den Neuankömmlingen grösstenteils unerforscht war, beauftragte Präsident Thomas Jefferson Meriwether Lewis und William Clark mit der Durchführung einer Erkundungsexpedition in diesem riesigen Gebiet. Lewis und Clark verliessen St. Louis mit 43 Mann am 14. Mai 1804. Eine zweite Expedition machte sich im Jahr 1806 unter dem Kommando von Zebulon M. Pike auf den Weg, gefolgt von einer dritten Expedition unter dem Kommando von Stephen H. Long im Jahr 1819.

Doch weder Pike noch Long sahen in der Gegend von Kansas einen grossen wirtschaftlichen Wert. Pike schrieb, dass er den Boden trocken und sandig fand und ihn mit den sandigen Wüsten Afrikas verglich. Longs Meinung über die Gegend von Kansas war nicht weniger ungünstig. Er berichtete, dass das Land fast völlig ungeeignet für den Anbau und unbewohnbar für Menschen sei, die von der Landwirtschaft abhängig seien. Lange später veröffentlichte er eine Karte eines Gebiets, welches das westliche Kansas umfasste und bezeichnete es als 'Great American Desert'.

Innerhalb weniger Jahre lieferte der 'Louisiana Purchase' Stoff für gefährliche Streitereien zwischen dem Sklavensüden und dem freien Norden. Missouris Antrag auf Eigenstaatlichkeit war hängig, und seine Aufnahme würde der einen oder anderen Seite, ob Sklave oder freier Bürger, einen politischen Vorteil verschaffen. Als Kompromiss wurde Missouri als Sklavenstaat zugelassen, aber die Ausweitung der Sklaverei auf andere Gebiete wurde vom Kongress verboten.

In der Zwischenzeit sollte Longs Beschreibung des Territoriums getestet werden. Reverend Isaac McCoy, ein Baptistenprediger, der unter den Indianerstämmen 'Miami' und 'Pottawatomie' predigte, hatte die Idee, sie aus dem Osten in dieses riesige Gebiet des Westens zu bringen und sie zu christlichen Bauern zu bekehren. Er dachte, der Schritt würde die Indianer vor dem demoralisierenden Einfluss des weissen Mannes schützen. Die Idee setzte sich schnell unter anderen christlichen Geistlichen durch und 1830 verabschiedete der Kongress ein Gesetz, das die Migration dieser Indianerstämme genehmigte. So schlossen sich die Shawnee, die Delaware, die Chippewa, die Wyandot, die Pottawatomie, die Miami, die Kickapoo, die Ottawa, die Fox, die Sac und die Iowa den einheimischen Stämmen im Kansas-Territorium an, die bereits in der Gegend ansässig waren. Diese Namen werden auch Kansanern bekannt sein.

Diese grosse Bewegung brachte viele Missionare aus dem Osten mit sich. Sie und ihre Familien blieben und schrieben den Hinterbliebenen von der Fruchtbarkeit und Attraktivität der Gegend. Danach begann die enorme Bewegung der Waggonzüge. William Sublette, ein Pelzhändler, legte 1830 den Oregon Trail an, der zum Verkehrsweg nach Nordwesten wurde. Das „Oregon-Fieber“ begann um 1843 und nicht lange danach führte der kalifornische Goldrausch um 1848 zum Massenaufbruch in den Westen. Dieser Vorstoss nach Westen erforderte einen verstärkten militärischen Schutz, so dass Fort Leavenworth bereits 1827 erschien. Fort Scott, Kansas, erschien 1842 und Fort Riley 1853. Die Errichtung dieser Festungen brachte das Militär und in einigen Fällen ihre Familien mit in die Gegend. Etwa zur gleichen Zeit bauten die Eisenbahn-Gesellschaften von Osten her ihre Schienen durch das Land.

1853 gab es in ganz Nebraska weniger als 1'000 dauerhafte weisse Einwohner. Kansas erging es nicht besser. Die einflussreichsten Ostländer, die in den 1850er Jahren nach Kansas einwanderten, waren Neuengländer, und sie taten dies aus moralischen Gründen. Sie waren leidenschaftlich gegen die menschliche Sklaverei, überzeugt vom Recht der menschlichen Freiheit und empört über Versuche, dem Territorium die Sklaverei aufzuerlegen. Bis 1855 gab es in Kansas etwa 8'000 weisse Einwanderer. Die meisten von ihnen kamen als einzelne Familien. Etwa 750 kamen mit dem Neuengländer Eli Thayer, einem Organisator der Einwanderung. Auf jeden Fall war der Stoff für die Gewalt durch diese beiden gegensätzlichen Ansichten über die Sklaverei gewebt worden.

Zweimal fielen gut bewaffnete 'Missourianer' in Kansas ein, um illegal an territorialen Wahlen teilzunehmen. Sie verweigerten gewaltsam Siedlern des freien Staates den Zugang zu den Wahllokalen. Die Ergebnisse dieser „Wahlen“ brachten eine Pro-Sklaverei-Gesetzgebung hervor, die entsprechende Gesetze erliess. Die 'Freistaatler' nannten diese "Scheingesetze". Ein solcher Erlass sah vor, dass jede Person, die eine Rebellion oder einen Aufstand von Sklaven auslöste oder begünstigte oder ihnen bei der Flucht half, den Tod erleiden sollte. Es wurden viele andere strenge Gesetze erlassen. Die 'Freistaatler' liessen sich jedoch nicht einschüchtern und organisierten vier Milizen und ihren eigenen Regierungsapparat. So standen sich zwei Souveränitäten mit jeweils eigenem Heer feindlich gegenüber. Tatsächlich waren die 'Free Staters', die später als 'Jayhawkers' bekannt wurden (woher der Name des Maskottchens der Kansas University stammt), unter den Siedlern in Kansas in der Mehrheit.

Es gab mehrere prominente Persönlichkeiten, die hervortraten, um die Bewegung der 'Free Staters' anzuführen, der berühmteste war John Brown, dessen Gemälde derzeit die Rotunde des Kapitols in Topeka, Kansas, schmückt. Allerdings war Jim Lane, bekannt als 'The Grim Chieftain', mit einem Ruf für Ungestüm, Gewalt und Kampfeslust, für die Freistaatler tatsächlich der Wertvollere. Seine einschüchternde Wirkung auf Grenzraufbolde war effektiver als andere, die hervortraten, um die 'Free Staters' anzuführen.

Die designierte Hauptstadt des Kansas-Territoriums, das von den 'Free Staters' gegründet und vom Kongress anerkannt wurde und das das heutige Kansas und den grössten Teil des heutigen Colorado umfasste, war Pawnee, nahe der Grenze zu Missouri. Die Pro-Sklaverei-Missourianer errichteten ihre illegale Hauptstadt in Shawnee Mission, Kansas, ebenfalls nahe der Grenze zu Missouri. Später gründeten die 'Free Staters' ihre Hauptstadt in Lawrence, Kansas. Lawrence wurde viele Male von den Pro-Sklavenhändlern angegriffen, die manchmal als 'Bushwhacker' bezeichnet werden. Einmal wurde die Stadt niedergebrannt und geplündert und viele wurden getötet.

Es gab auch viele Scharmützel entlang der Grenze zwischen Kansas und Missouri. Diese Auseinandersetzungen fanden zwischen 1855 und 1860 statt.

Während dieser Zeit wurde das Gebiet als 'Bleeding Kansas' (Blutendes Kansas) bekannt. Die Gewalt zwischen den beiden konkurrierenden Kräften war nicht die einzige Gewalt- und Leidenssituation. Es gab auch umherstreifende Banden abtrünniger Indianer, die unglücklich darüber waren, entwurzelt zu werden. Ausserdem zog im Winter 1855 ein heftiger Graupelsturm über Kansas herein.

Der Winter in jenem Jahr soll sehr streng gewesen sein mit tagelangen Minusgraden. Allen Berichten zufolge war es der strengste Winter, der je erlebt wurde. Schlecht untergebrachte und schlecht versorgte Siedler in Kansas litten nicht nur unter den Feindseligkeiten der Grenzkrige und abtrünnigen Indianer, sondern auch unter Erfrierungen und Hunger. Das Gegenteil geschah in den Jahren 1859 und 1860. Es wird berichtet, dass von Mitte Juni 1859 bis November 1860 kein einziger Regen fiel, der auch nur fünf Zentimeter tief in den Boden eindrang. Sowohl der Anbau von Winter- als auch Sommerweizen scheiterten ebenso wie der Maisanbau und alle anderen Feldfrüchte, einschliesslich des Gemüsegartens jedes Siedlers.

Im selben Zeitraum starteten die Eisenbahn-Gesellschaften, denen etwa zehn Millionen Morgen Land zugesprochen worden waren, sorgfältig geplante Werbe- und Verkaufsförderungskampagnen, die darauf abzielten, europäische Einwanderer und Menschen aus dem Osten des Landes anzuziehen. Ihr Anreiz für eine solche Expansion war der Wunsch, ihre Kassen zu füllen. Ihre Gewinne würden erst nach der Besiedlung des Gebiets kommen, das Passagiere und Fracht produzieren würde. Sie kooperierten mit Dampfschiffahrtslinien und hatten ihre eigenen Einwanderungsagenten an jedem Einreisehafen. Sie schickten Agenten ins Ausland und verteilten Werbebroschüren zu Zehntausenden.

Ich glaube, es waren die Bemühungen der Eisenbahnagenten und ihre Broschüren, gepaart mit der Hungersnot in Europa, die Florian und Menga Just dazu bewogen haben, in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten auszuwandern. Sie wussten nicht, was sie in 'Bleeding Kansas' erwartete, als sie im März 1859 ankamen. Florian und Menga liessen sich in oder in der Nähe des heutigen Holton im Nordosten von Kansas, nahe der Grenze zu Missouri nieder. Zu jener Zeit war es eine kleine Siedlung, die erst gegründet worden war.

HOLTON

Der erste Bericht über europäische Erkundungen im Gebiet des heutigen Holton, Kansas, stammt von einer Gruppe Franzosen, angeführt von M. De Bourmont im Jahr 1724. Sie benutzten Osage-Indianer als Späher.

Der zweite Bericht betraf eine Gruppe, die 1819 von Thomas Say geleitet wurde. Er vertrat das Korps topografischer Ingenieure von Major J. C. Lang. Zu der Zeit berichteten sie, dass das Gebiet von einem Dorf von Kansa-Indianern mit etwa 700 Einwohnern bewohnt war. Das Gebiet ist Teil dessen, was als Kaw Valley bekannt wurde.

1854 wurde das Kansas Territory organisiert. Eine Volks-Zählung eines Gebiets von der Grenze zu Missouri bis Vermillion im Westen und von der Nebraska-Linie bis zur südlichen Grenze des Kaw Valley (ein Gebiet von ungefähr 35 Meilen mal 35 Meilen) ergab 163 Männer, 80 Frauen, 7 Sklaven und 27 Menschen ausländischer Geburt.

Im Mai 1856 verliessen sechs Planwagen, jeder von zwei Ochsengespannen gezogen, Milwaukee, Wisconsin, und traten eine lange Reise nach Kansas an. Ihr Zweck war es sicherzustellen, dass Kansas ein weiterer freier Staat werden würde. Die Reise wurde von E.D. Holton von der 'Kansas Society of Milwaukee' finanziert. In Janesville, Wisconsin, schlossen sich ihnen drei weitere Wagen an, und die neun Wagen beförderten insgesamt 49 Personen. Sie liessen sich zwischen zwei Bächen (später Banner Creek und Elk Creek genannt) in einem Gebiet nieder, das heute in der Nähe des Zentrums von Holton liegt.

Nachdem sie eine Unterkunft errichtet hatten, wurde ihnen mitgeteilt, dass es für sie nicht sicher sei, dort zu bleiben. Sie wurden vor den "Kickapoo Rangers" gewarnt, einer Gruppe von Abtrünnigen in der Gegend, also zogen sie nach Topeka, wo sie den Winter verbrachten. Als sie später zurückkehrten, fanden sie alles so vor, wie sie es verlassen hatten und besiedelten das Gebiet.

Die Volkszählung von 1857 ergab, dass Holton von 291 Menschen bewohnt war. Es hatte sieben Wohnungen, ein Geschäft, eine Schmiede und ein Dampfsägewerk. 1858 wurde Holton zur Kreisstadt gewählt und 1859 eingemeindet.

Das heutige Holton liegt etwa 25 Meilen nördlich von Topeka. Es ist in der Regel von Ackerland umgeben. Zum Zeitpunkt der Entstehung der Siedlung war das umliegende Gebiet mit Busch-Eichen, Tannen, Ulmen, Pappeln und den vielen anderen einheimischen Kansas-Bäumen bewachsen. Das hügelige Land musste erst gerodet werden, bevor das meiste davon bewirtschaftet werden konnte.

Im März 1859 kamen Florian und Menga Just mit ihren vier Kindern an und liessen sich in oder in der Nähe von Holton nieder. Florian starb im September 1859 innerhalb von sechs Monaten nach seiner Ankunft und hinterliess Menga, die nun die vier Kinder allein grossziehen musste. Man kann sich nur fragen, was ihr durch den Kopf ging, als sie sich in Holton niederliessen. Es folgt ein Auszug aus einer Geschichte über Siedlerinnen, die von einem unbekanntem Autor geschrieben wurde. Obwohl Menga zumindest während des ersten Teils ihrer Reise nicht mit einem Planwagen nach Holton reiste, beschreibt die Beschreibung des Lebens einer Pionierin durch die Autorin wahrscheinlich das Leben von Menga sowie das Leben vieler anderer Siedlerinnen:

"... keine Region war so wild, dass sie ihrem Gefährten mit Liebe und Hoffnung folgte. Sie drängte ihre Kinder auf dem schmalen Deck des Prärieschoners während der langen Reise über die brennende Spur des Kolonisten. Ihre war die lästige Aufgabe der Vorbereitung der bescheidenen Mahlzeit am rauchenden Lagerfeuer. Sauberkeit wurde nur durch das mühselige Wasserschöpfen aus Bächen oder alten Seilbrunnen erreicht. Ein geordnetes oder komfortables Leben war nicht leicht zu erreichen. Sie hatte wenig Zeit an ein früheres Zuhause, Freunde oder Annehmlichkeiten zu denken. Kein Nachbar war so demütig oder so distanziert, aber sie war bereit, ihre freundliche Hilfe zu leisten, sei es bei der Ernte, Krankheit, Geburt oder Tod. Ihr Haus wurde für Schule, Sonntagsschule und Gottesdienste genutzt, und sie wurde aufgefordert, die vorbeiziehenden Fremden oder ganze Familien zu unterhalten ohne eine kurze Vorwarnung. Sie hatte keine der Küchen- oder Esszimmerwerkzeuge, die wir geniessen. Ihr Tisch war mit allem gedeckt, was ihr Einfallsreichtum entfalten konnte."

Ich kann nicht umhin, an Menga zu denken, die nach dem Tod ihres Mannes mit der Wildheit und Gefahr dieses neuen und fremden Landes konfrontiert wurde, mit fremden Menschen, die eine andere Sprache sprachen, weit weg von ihren Freunden und Verwandten, zu denen sie normalerweise sie sich unter solch schlimmen Umständen gewendet hätte. Aber jetzt, mit dem Tod von Florian, war sie allein. Wie war sie in der Lage, ihre vier Kinder mit – ich bin mir sicher – mageren Lebensmitteln und fragwürdigen Unterkünften aufzuziehen?

DIE EINWANDERER

Über Florian und Menga ist nicht viel bekannt, aber wir können einige Schlussfolgerungen aus dem ziehen, was wir wissen. Wir können auch viele Annahmen treffen, die wahrscheinlich sehr nahe an der Genauigkeit liegen.

Wir wissen, dass Florian am 1. September 1814 als Sohn von Christian und Amalia Just geboren wurde. Er wurde in Guscha in der Schweiz geboren, das unter der politischen Obhut von Maienfeld lag. Wir wissen, dass Florian 45 Jahre alt war, als er aus Guscha ausgewandert ist. Seine Reisepapiere weisen einen mittelgrossen Mann aus, der damals etwa 1,50 oder 1,60 Meter gross war. Er hatte hellbraune Haare und eine Glatze, eine breite Stirn, eine grosse Nase, einen mittelgrossen Mund und ein rundes Kinn mit einem ovalen Gesicht. Sein rechtes Ohr war irgendwie beschädigt worden. Seine Augenbrauen waren braun, seine Augen blau und funkelten zweifellos. Ich wage zu vermuten, dass er den für die Walser so einzigartigen Just-Humor hatte. Ich würde sagen, dass seine Haut angesichts der Bedingungen unter denen er gelebt hatte, verwittert war. Damals galt er als alter Mann, aber er war zäh, ein harter Arbeiter und zweifellos ein liebevoller Ehemann und Vater, der seiner Familie etwas Besseres bieten wollte, als es in Guscha möglich war. Er trug die typische graue Wollkleidung, die in der Region Graubünden üblich war.

Die meisten Informationen zu Florians Beschreibung finden Sie auf seinem Reisepass. Kopien des Original-Reisepasses, seiner Aufenthaltsbescheinigung und Einbürgerungspapiere finden Sie im Anschluss an dieses Kapitel.

Menga, die in der neuen Welt als Monica bekannt wurde, war 27 Jahre alt. Ihre Gesichtszüge sind in den Reisepapieren nicht beschrieben. Wir haben jedoch ein Foto von ihr, das auf einer der folgenden Seiten zu sehen ist. Angesichts des Altersunterschieds zwischen den beiden würde ich ihre Ehe als eine damals übliche Notverheiratung einschätzen. Die Region der Schweiz, in der sie lebten, war dünn besiedelt und es gab nur wenig Auswahl unter den Einwohnern. Dies wurde zweifellos durch die Pest erschwert, die einige Jahre zuvor die Bevölkerung heimgesucht hatte.

Florian und Menga sind aus Guscha eingewandert. Wir wissen, dass Guscha von Walsern bewohnt war. Ob Menga ein Walserin war, wissen wir nicht, aber Florian war es mit Sicherheit. Daher wissen wir, dass er ein Nachkomme der Alemannen war, eines teutonischen (germanischen) Stammes, die einen erdigen Dialekt des Deutschen sprachen. Wir können davon ausgehen, dass Florian denselben Dialekt gesprochen hat.

Unser entfernter Verwandter, Hermann Just, hat angedeutet, dass die Schweizer das Deutsch verstehen, welches die Deutschen sprechen, aber die Deutschen verstehen den deutschen Dialekt, den die Schweizer sprechen, nicht. Meine deutschen Freunde nennen es 'Schwyzerdeutsch'.

Wir wissen, dass sie in der Kirchgemeinde von St. Luzisteig waren. Es war eine evangelische Kirche, die damals der Lehre von Zwingli folgte, also protestantisch war. Zweifellos brachten sie ihre religiösen Überzeugungen mit, als sie nach Amerika einwanderten.

Carl Just, unser journalistischer Verwandter, recherchierte zur Schweizer Einwanderung, als er einen Artikel über die Just-Einwanderer verfasste. Er erfuhr, dass die Schweizer Einwanderer sehr arm und meist krank und mittellos in der Neuen Welt ankamen. Die US-Regierung beschwerte sich bei der Schweizer Regierung über die Probleme, die das verursachen könnte, und die Schweizer reagierten. Sie verfolgten eine Politik, die es Einwanderern nicht erlaubte, die Schweiz zu verlassen, es sei denn, sie konnten nachweisen, dass sie bei guter Gesundheit waren und über die Mittel zum Überleben verfügten. In den Fällen, in denen der Auswanderungswillige nicht über die Mittel verfügte, konnten ihm die örtliche Gemeinschaft oder Verwandte die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen. Daher war in diesem Fall, wie auch in anderen Fällen, die Staatsbürgerschaft sehr wichtig. Wir können daraus schliessen, dass Florian und Menga wahrscheinlich sehr arm waren. Ob auf Guscha sehr viel Geld geflossen ist, darf bezweifelt werden. Es gab dort keine gewerblichen Betriebe. Wenn Geld getauscht wurde, war es wahrscheinlich bei den Dorfbewohnern unten und dann nur für Grundnahrungsmittel, aber wir wissen nicht, wieviel Geld unsere Vorfahren hatten, wenn sie überhaupt welches hatten.

Florian und Menga müssen in grosser Not gewesen sein, ihre Familie und ihre Lebensweise zu verlassen, wohl wissend, dass sie ihre Familie und Freunde nie mehr wiedersehen würden. Angesichts der Umstände ist es jedoch verständlich, warum sie ein besseres Leben für ihre Kinder anstrebten. Für sie muss es als eine notwendige Entscheidung angesehen worden sein. Natürlich wurden sie, wie viele andere, zweifellos durch die vielen attraktiven Broschüren angelockt, die von amerikanischen Eisenbahngesellschaften in ganz Europa verteilt wurden und freies Land in einer reichen, neuen Welt versprachen, in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten aufzubrechen. Wie attraktiv muss es gewirkt haben. Also entschieden sie sich, alles hinter sich zu lassen und ein neues Leben zu suchen. Wie mutig sie doch waren, denn sie wussten nicht, was sie im Land der unbegrenzten Möglichkeiten erwartete.

Florian, Menga und ihre Kinder gehörten zu den tausenden Mitteleuropäern, die in die Neue Welt einwanderten. Wahrscheinlich gehörten sie zu den ärmsten Einwanderern. Diese Tatsache trug zweifellos zu Florians schlechter Gesundheit bei. Ich kann mir vorstellen, dass er und seine Familie die lange Reise über den Ozean in überfüllten und schmutzigen Unterkünften erleiden mussten. Ich habe Schiffe besichtigt, die dem Schiff ähnlich waren, auf dem sie transportiert wurden. Normalerweise gab es eine Kapazität für 300 bis 400 Passagiere. Diejenigen mit ausreichenden Mitteln wurden in einem kleinen Raum ohne Tür untergebracht. Die Räume waren aneinandergereiht und nur durch unvollständige Holztrennwände getrennt. Es gab keine Privatsphäre.

Die Räume waren ungefähr sieben Fuss mal neun Fuss gross. Jedes Abteil enthielt zwei Doppelkojen und zwei Einzelkojen aus Holz, die an den Trennwänden befestigt waren. Es gab keine Matratzen. Können Sie sich vorstellen, dass sechs Personen einen Raum dieser Grösse besetzen, während sie die ganze Zeit auf den Wellen des Ozeans reiten? Die weniger Glücklichen schliefen auf einzelnen Holzkojen ohne Trennwände. Es war offen, ohne Privatsphäre, überfüllt, ungemütlich und der Gestank war überwältigend. Ich bin mir sicher, dass versucht wurde, alles sauber und hygienisch zu halten, aber unter diesen Umständen war dies schwierig.

Auf den ersten Blick würde ich denken, dass Florian und Menga durch die üppige Vegetation, die sie auf ihrem Weg nach Holton durchquerten, ermutigt wurden. Aber wie wir gesehen haben, waren die Umstände in Kansas zu dieser Zeit tückisch. Die Zeit sollte aufgrund der Grenzscharmützel zwischen den 'Free Staters' und den Pro-Sklaverei-Fraktionen als 'Bleeding Kansas' (Blutendes Kansas) bezeichnet werden. Kugeln flogen hier, dort und überall. Mord war an der Tagesordnung. Der amerikanische Bürgerkrieg würde bald beginnen. Es gab einige unglückliche und marodierende Indianer, die aus Hass auf die weissen Eindringlinge stahlen oder töteten. Zusätzlich zu diesen Bedingungen war das Gebiet in den letzten drei Jahren extremen Wetterbedingungen ausgesetzt, die den Siedlern das Leben sehr schwer machten. Unglaublich, auf strenge Kälte folgte eine schwere Dürre.

Mit dieser Situation konfrontiert waren diese Menschen aus den Schweizer Bergen. Sie waren arm und wahrscheinlich mittellos. Sie hatten keinen Platz zum Leben. Sie sprachen die Sprache nicht. Es gab zwar deutsche Einwanderer in der Gegend, deren Sprache sie verstehen konnten, aber es ist jedoch nicht wahrscheinlich, dass die Deutschen sie verstanden haben. Also mussten sie eine neue Sprache lernen.

Können Sie sich vorstellen, welche Angst Florian und Menga durchgemacht haben müssen? Wo würden sie übernachten? Wie würden sie essen? Würden sie den Grenzgefechten ausgesetzt sein, die damals in der Gegend so weit verbreitet waren? Auch wenn sie dem nicht direkt ausgesetzt waren, waren sie sich der Gefahren sicherlich bewusst. Wenn sie ein Stück Land erwerben könnten, würden dann die Dürrebedingungen unterbrochen, damit sie etwas anbauen könnten? Würden sie marodierenden Indianern ausgesetzt werden? Würden sie von den Grenzüpeln angegriffen werden? Wie würden sie sich schützen? Würden die bereits in der Gegend ansässigen Personen ihnen helfen?

Man fragt sich, wie sich Florian und Menga über ihre Umstände gefühlt haben, nachdem sie sich endlich eingelebt hatten. Sie waren nicht nur den Pro-Sklaven-Grenzüpeln, Indianern und katastrophalen Erntebedingungen ausgesetzt, sondern auch den freistaatlichen 'Jayhawkers'. Diese Situation veranlasste einen Bewohner, folgendes zu schreiben:

Ich lege mich nie hin, ohne vorsichtshalber meine Tür zu verriegeln ... Ich habe mein Gewehr, meinen Revolver und meine alte Pistole aus dem Eigenbestand, wo ich meine Hand sofort darauf legen kann, neben einem Beil und einer Axt. Ich treffe diese Vorsichtsmassnahme, um mich vor den mitternächtlichen Angriffen der Abolitionisten zu schützen..... Axallia Hoole, 1856.

Ich vermute, Florian und Menga fühlten sich ähnlich bedroht wie die anderen Siedler in der Gegend. All diese Umstände trugen wahrscheinlich zu Florians Tod bei, der nur sechs Monate nach seiner Ankunft in Holton erfolgte. Sein Alter spielte sicherlich eine Rolle. Es könnte sein, dass er sich auf dem Boot mit einer Krankheit angesteckt hatte. Das war keine Seltenheit.

Als er starb, wurde die arme Menga unter diesen schrecklichen Umständen mit ihren vier kleinen Kindern allein gelassen. Sie muss entsetzt gewesen sein. Wie sollten sie und die Kinder da draussen am Rande der Wildnis überleben? Es war eine Männerwelt und es war hart genug für eine Frau zu überleben, auch ohne die Umstände, denen Menga gegenüberstand. Aber sie war hart. Sie musste es sein. Also tat sie, was nötig war. Sie hat wieder geheiratet. Insofern hatte sie vielleicht Glück. Zu dieser Zeit kamen an der Grenze auf eine Frau mehrere Männer, und sie wurde zweifellos heftig umworben.

Menga gebar vier weitere Kinder von ihrem zweiten Ehemann Andrew Hill. Es waren dies: Augusta, Dora, Amanda und George. Alle ihre Kinder erreichten das Erwachsenenalter. Christian Just, ihr erstes Kind, starb mit achtzehn Jahren. Er ist auf dem Holton-Friedhof etwa sechs Meilen westlich von Holton begraben.

Der Hausmeister auf dem Holton-Friedhof hat die Grabstätte von Andrew Hill für mich ausfindig gemacht und es gab sechs weitere Parzellen auf dem Friedhof. Bis auf einen Gedenkstein, der die letzte Ruhestätte von Christian Just kennzeichnete, waren die anderen Grabstätten nicht markiert. Der Hausmeister gab an, dass vier Parzellen belegt waren, darunter die von Christian. Ich glaube, auf den anderen drei Parzellen sind Florian, Menga und Andrew Hill begraben. Der Hausmeister teilte mir mit, dass sich der ursprüngliche Friedhof von Holton in der Nähe des heutigen Zentrums von Holton befand. Wahrscheinlich war Florian damals dort beerdigt worden. Die Stadtbewohner liessen die Leichen jedoch auf den neuen Friedhof westlich der Stadt bringen, als dieser angelegt wurde. Die Aufzeichnungen des alten und des neuen Friedhofs wurden inzwischen durch einen Brand zerstört.

Menga starb 1906, aber es ist nicht bekannt, wann Andrew Hill starb. Die Kinder von Mengas, ausser Christian, heirateten alle und hatten Familien.

Andreas, der später als Andrew bekannt wurde, heiratete Jessie Cobler und ihre Ehe brachte acht Kinder hervor. Er starb 1933, Jessie starb 1945. Sie sind beide auf dem Friedhof Gypsum Hill in Salina, Kansas, begraben.

Margaret heiratete einen Gentleman namens Myers und aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor. Sie heiratete später John Himmelberger und ihre Ehe brachte sieben Kinder hervor. Sie starb 1928 und er starb 1939. Ich weiss nicht, wo sie begraben sind. Ich glaube, sie lebten im Bundesstaat Washington.

Amalia heiratete Adam Grogger. Aus ihrer Ehe gingen fünf Kinder hervor. Er starb 1909 und sie starb 1931. Ich weiss nicht, wo sie begraben sind. Ich glaube, sie lebten in Solomon, Kansas. Mein Vater nannte Amalia 'Tante Grogger'.

Wie bereits erwähnt, wird es mir die Zeit nicht erlauben, die Geschichte der Geschwister von Andreas oder der Familie Hill zu erweitern. Ich habe mich hier nur auf Andreas Nachkommen konzentriert. Die hier dargelegte Geschichte gilt jedoch genauso für sie wie für Andreas Nachkommen.

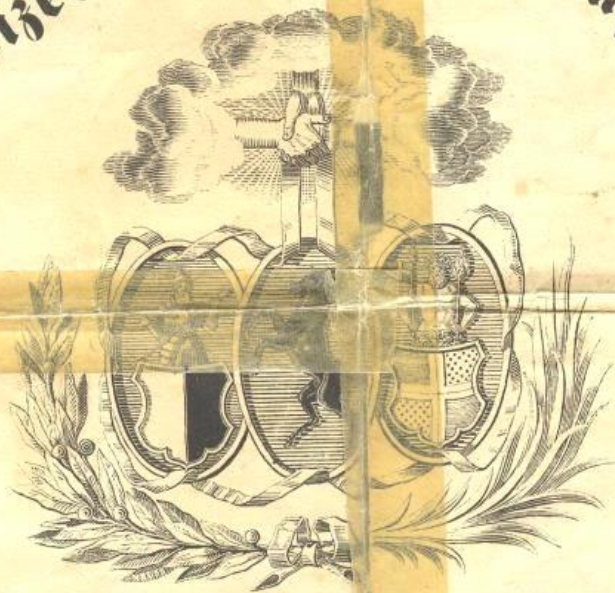
Passierschein N^o. 801.

Gültig auf die Pass.

Schweizerische Eidgenossenschaft.



Kanton



Graubünden.

Die Regierung des Eidgenössischen Kantons Graubünden

Signalement
des Inhabers

Alter, 45. Jahre,
Statur, mittel
Haare, vollbraun
Stirne, breit
Augbraunen, braun
Augen, blau
Nase, groß
Mund, mittel
Kinn, rund
Gesicht, oval

Besondere Kennzeichen:

Das rechte Ohr läßt sich
als verheiratet erkennen.

Unterschrift des Pass-Inhabers

Ersucht hiemit sämtliche Behörden und Beamte, denen die Handhabung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit obliegt, Vorweisung dieses

Florian ~~Fust~~ Emigrant

gebürtig von ~~Quart~~ Maienfeld, kanton Graubünden
welcher
mit seiner Frau: Maria, geb. Haef, 24. Jahr alt,
und 4. Kindern am 7. März, nach America

zu reisen willens ist, aller Orten frei und ungehindert durchreisen zu lassen. Dasselbe wird zugleich unter Anerbietung gleicher Dienste zu Schutz und Hilfe empfohlen.

Gegeben zu Chur, den 7. März 1859. *Handwritten signature*

Im Namen der Regierung:

Der Kanzleidirektor:

Handwritten signature

N° 4857

gratis émigrant

Sur le Navire

Le Vice-Consul de France

à Paris le 29 mars 1859

Le Commissaire de Police

J. D. Schuppert



N° pour New York
Le 29 mars 1859
Le Commissaire de Police

9 9 7



Secours

N° Vu pour New York
Par le Navire *Progrès*
Le 29 mars 1859

Le Consul Suisse
Le Commissaire
J. Schuppert



Vu pour *New York*
sur le Navire *Progrès*
Mayre le 30 mars 1859
Par délégation du M^r le Maire
Le Commissaire de Police



J. Schuppert



Heimathschein für verheirathete Mannspersonen.



Wir die unterzeichneten Vorsteher der Gemeinde *Quoscha*
im Kreis *Magerfelds* Kantons Graubünden,
erkunden hiermit:

Daß der Inhaber dieser Urkunde *Christoph von Sost* seines
Alters *vierzig & fünf Jahre* Unser Gemeindegürger sei und Wir ihn als solchen zu
allen Zeiten anerkennen werden, so wie auch, daß seine Ehefrau, Namens
Maria geb. Haef Unsere Gemeindegürgerin sei. In Kraft dessen
geben Wir die bestimmte Zusicherung, *besagter* Unser Wäibürger, seine Ehefrau
und alle seine in gesetzlich anerkannter Ehe erzeugten Kinder jederzeit und unter
allen Umständen in Unserer Gemeinde weder Aufnahme finden sollen.

Urkundlich dessen ist dieser Heimathschein nach hierorts gewohnter Übung und
Form unterschrieben, besiegelt und ausgefertigt worden.

Gegeben zu *Quoscha* den *18. Februar* 1859.

Als Aufseher *Christoph von Sost* *als Statthalter* *Christoph von Sost*
als Statthalter *Christoph von Sost*
als Statthalter *Christoph von Sost*
entf. d. 19 febr. 1859

Der Gemeindegreiber:

Christoph von Sost
Christoph von Sost

...gelegentlicher Empfehlung zu guter Aufnahme und Angedeihung obri-
gen Schutzes, beurfundet die Richtigkeit obiger Unterschriften

Chur, den

Die Kanzlei des Kantons Graubünden.

Der Kanzleidirektor:

UNITED STATES OF AMERICA.

Territory of Kansas.

County of Leavenworth.

Before the Clerk of the First District Court of the United States, in and for

the First District Court of said Territory, I, the applicant
Moran Jack a native of *Sweden* *Swedish* *Swedish*
aged about forty five years, who, being duly sworn, upon his oath
declares that it is bonafide his intention to become a Citizen of the
United States of North America, and to renounce and abjure
former all allegiance and fidelity to every foreign Power, Prince,
Princely, State and Sovereignty, whatever, and particularly to
the Republic of Sweden of the
of whom he was heretofore a subject

I swear to and subscribed before me this 27th
day of June A. D. 1859. *Moran Jack*
James P. Whitehead Clerk.
By J. A. Burton Deputy Clerk.

United States of America,
Territory of Kansas,
County of Leavenworth.

I, *James P. Whitehead* Clerk of the First District
Court of the United States, within and for the District aforesaid, in the Territory of Kansas, do
hereby certify that the above and foregoing is a true and correct copy of the original application
of *Moran Jack* for his first Naturalization Papers,
as the same now appears of Record in my Office.

In Testimony Whereof, I have hereunto set my hand and affixed the Seal of said Court at
Office in *Leavenworth* City this *27th*
day of *June* A. D. 1859.
James P. Whitehead Clerk.
By J. A. Burton Deputy Clerk.



Menga "Monica" Just Hill
7. Juli 1832 – 29. Januar 1906



Monica Just

Andreas “Andrew” Just
19. Mai 1853 – 9. August 1933



DIE ERSTE GENERATION

Andrew Just war mein Grossvater. Seine Eltern Florian und Menga nannten ihn Andreas und er amerikanisierte seinen Namen zu Andrew. Er war das zweite Kind des Paares und war vier Jahre alt, als seine Eltern nach Amerika einwanderten. Er verlor seinen Vater innerhalb weniger Monate nach ihrer Ansiedlung in Holton, Kansas. Seine Mutter heiratete Andrew Hill, nachdem sein Vater gestorben war. Andrew Hill und Menga hatten vier Kinder. In der Familie Andrew Hill wuchs Andrew Just auf. Über Andrews Leben als Kind ist nicht viel bekannt. Wir wissen jedoch, dass er nach Erreichen des Erwachsenenalters bei der Eisenbahn beschäftigt war. Aufgrund seiner Anstellung bei der Eisenbahn-Gesellschaft zog er nach Solomon, Kansas.

In Solomon lernte er meine Grossmutter Jessie „Anna“ Cobler kennen, die in Solomon geboren und aufgewachsen war. Sie heirateten am 16. Februar 1879. Sie zeugten acht Kinder, Oscar „Orval“, Curtis „Earl“, Myrtle „Maude“, Andrew „Mearl“, Amelia Edna „Millie“, Walter Paul „Jim“, Frank Alva und Roy. Sie wurden die erste Generation von Amerikanern der Schweizer Familie Just.

Andrews Job erforderte, dass er irgendwann nach 1893 und vor 1897 nach Salina, Kansas, zog. Andrews Familie lebte in der North Tenth Street. Das Haus war nach Westen ausgerichtet. Der Hinterhof erstreckte sich bis zur Ninth Street im Osten. Das Haus ist jetzt verschwunden, da es beim Bau einer Autobahn-Umgehungsstrasse abgerissen wurde, aber ein grosser Baum, der im Hinterhof stand, ist geblieben.

Mein Grossvater Andrew starb, bevor ich geboren wurde, also habe ich keine Erinnerung an ihn. Jeder, mit dem ich gesprochen habe und der ihn kannte, erinnert sich jedoch an Andrew als eine freundliche und sanfte Person. Mein Bruder Jack erinnert sich, dass Andrew in seinem Hinterhof sass und Rotkehlchen aus seiner Hand fütterte. Ein Rotkehlchen näherte sich, nahm Getreide aus seiner Hand und entfernte sich. Dann hat ein anderes Rotkehlchen die Prozedur wiederholt.

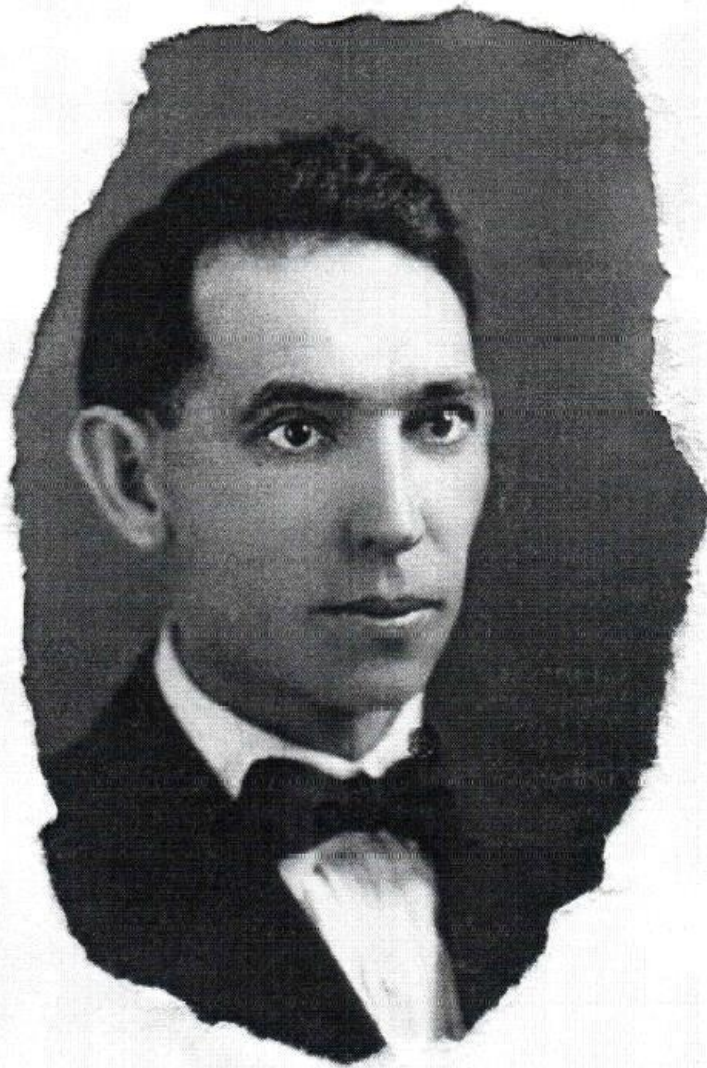
Andrew war offensichtlich ein vielbeschäftigter Mann. Wenn er nicht bei der Arbeit war, pflegte er seinen Garten oder erledigte andere Aufgaben. Er trug normalerweise seine Eisenbahnkleidung, die aus einem Arbeitshemd und einem Overall bestand. Er pflegte regelmässig den grossen Garten in seinem Hinterhof. Die Familie hatte ein Pferd, das er darauf trainiert hatte, zwischen den Reihen der Gartenbeete zu laufen, ohne auf eine Pflanze zu treten. Er arbeitete für die 'Union Pacific Railroad' und übernahm verschiedene Aufgaben. Er hat Landwirtschaft betrieben, Brunnen gebohrt und arbeitete auch in einer Getreidemühle. Gelegentlich ritt er mit dem Pferd zur Arbeit. Normalerweise zog das Pferd jedoch einen Wagen und dies war eine Form des Familientransports. Die Familie hatte auch eine Kuh und Hühner, wie es damals üblich war. Die Kuh, die Hühner und der Garten produzierten eine beträchtliche Menge an Nahrungsmittel für die grosse Familie. Andrew genoss seine Familie und war sehr stolz auf sie. An diesem Ort wuchsen er und Jessies Kinder auf.

Es gibt ein gewisses Rätsel um Andrews Leben nach Erreichen des Erwachsenenalters, aber vor seiner Hochzeit mit Jessie. Er hatte zuvor eine Frau in Holton geheiratet, die jedoch während der Geburt ihres ersten Kindes starb. Es wird davon ausgegangen, dass auch das Kind bei der Geburt gestorben ist. Während meiner Recherchen rezensierte ich ein Buch, das sich in der Memorial Bibliothek von Holton befand. Der Autor hatte jeden Friedhof in Jackson County, Kansas, besucht und die Namen auf den Grabsteinen festgehalten. In dem Buch war ein 'Andrew Just' aufgeführt, der auf einem Friedhof etwa sechs Meilen südlich von Holton begraben war. Die Daten auf dem Stein wurden unkenntlich gemacht, also haben wir diese Information nicht. Ich habe diesen Friedhof besucht, aber ich konnte den Stein nicht finden. Es war ein sehr kleiner Friedhof und die meisten Grabstätten waren ohne Markierungen. Könnte das der Sohn unseres Andrew Just gewesen sein? Ich glaube schon. Nach Angaben des Platzwirts sind die Aufzeichnungen des Friedhofs verloren gegangen oder verlegt worden. Ich habe Zeitungsnachrufe im 'Kansas Historical Museum' recherchiert. Ich habe jedoch nichts in Bezug auf diesen speziellen Andrew Just gefunden. Es wird vorerst ein Mysterium bleiben. Zu Florian Just oder Menga Hill habe ich nichts gefunden.

Alle Kinder von Andrew erreichten das Erwachsenenalter und ihre Porträts werden auf den folgenden Seiten gezeigt, denen ein Familienporträt von Andrew, Jessie und vier ihrer Kinder vorangestellt ist.

**Andrew und ein Familienfoto, das
ungefähr 1889 aufgenommen wurde**





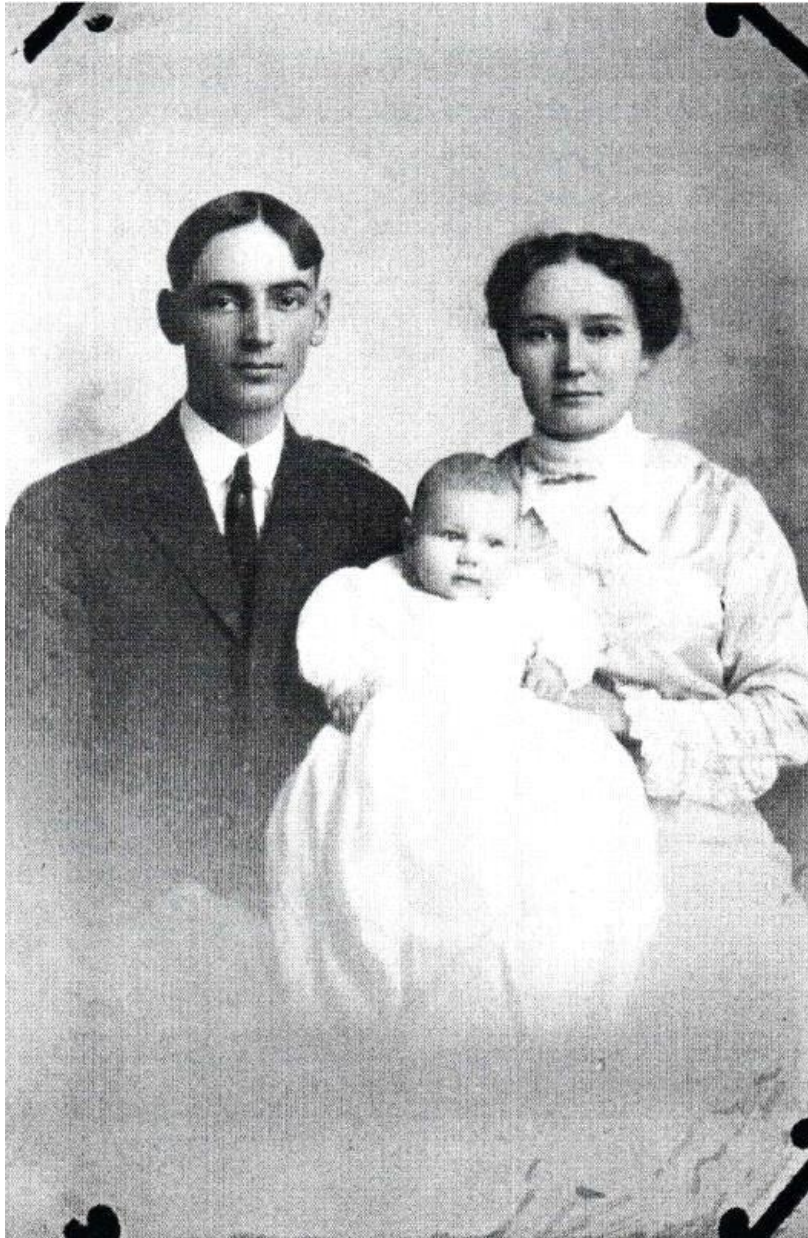
Oscar Orval Just

22. November 1880 – 30. November 1925



Curtis Earl Just

6. Mai 1883 – 7. Juli 1965



Myrtle Maude Just
3. Februar 1886 – 14. August 1981
mit Ehemann Iro Rollo Yoakam und ihrer
Tochter Iris.



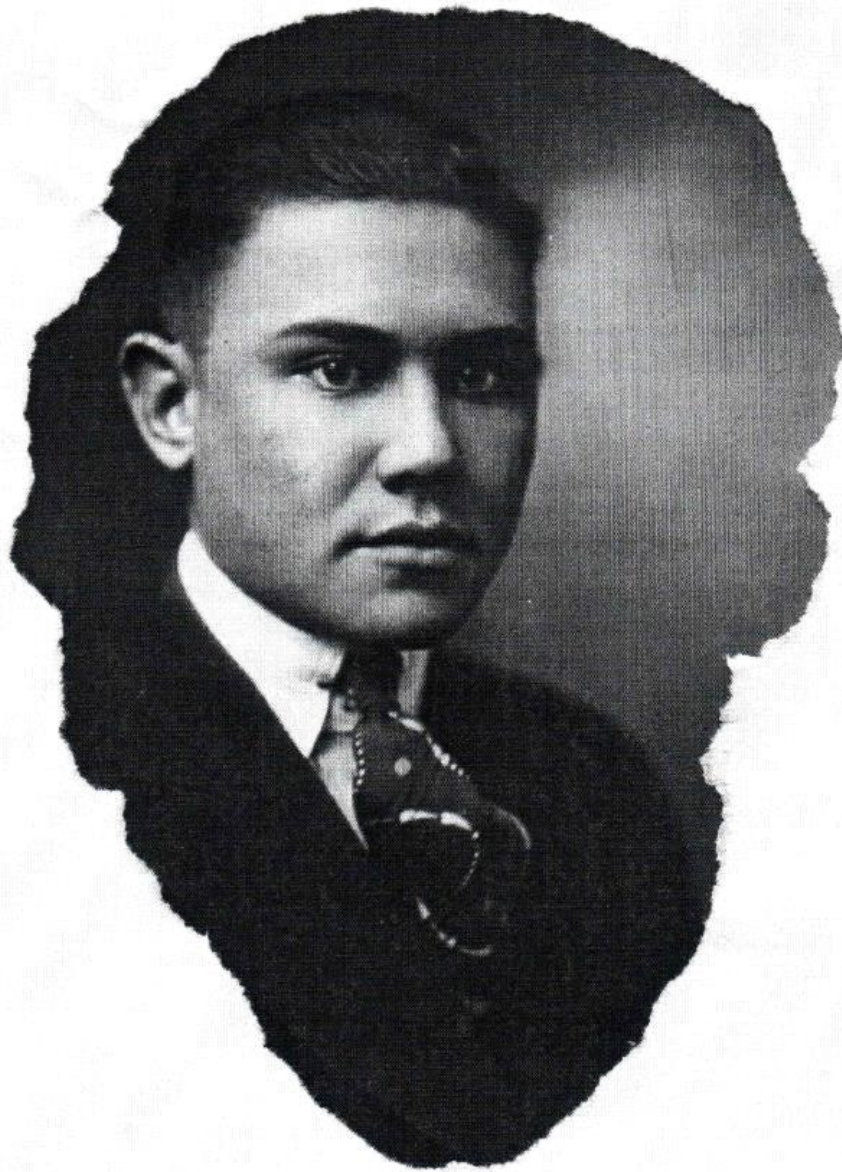
Mearl Andrew Just
18. September 1888 – 27. Mai 1966



**Amelia Edna „Millie“ Just
27. August 1893 – 8. Oktober 1970**



Walter Paul „Jim“ Just
2. August 1897 – 27. Februar 1936



Frank Alva Just
18.09.1900 – 12.09.1955



Roy Just

20. September 1904 – 15. Dezember 1980

WAS BEDEUTET EIN NAME

Was ist ein Name? Es ist ein Unterscheidungsmerkmal. Es unterscheidet eine Person oder Sache von einer anderen Person oder Sache. Das ist einfach genug, oder? Nein, es ist sehr kompliziert geworden.

Die Benennungsbräuche sind weltweit unterschiedlich. Als die Weltbevölkerung klein war und aus kleinen Volksstämmen bestand, wurden die meisten mit einem einzigen Namen bezeichnet. In Gemeinschaften, in denen jeder jeden kannte, war es nicht notwendig, mehr als einen Namen oder eine Referenz zu haben.

Warum einer Person ein bestimmter Name gegeben wird, ist ebenfalls unterschiedlich. Die Gründe sind zahlreich. Es kann ein körperliches Merkmal sein, sein/ihr Geschlecht, Rasse, Job oder Beruf, Kaste, Amt, Gott, historische Tatsachen, der Name eines Vorfahren, ein Hinweis auf die Eltern, der physische Standort usw.

Einige Stämme hatten Bräuche, die dazu dienten, den Namen bei Eintritt eines Ereignisses zu ändern. Bei einigen afrikanischen Stämmen kann der Name eines Jungen in der Pubertät geändert werden. Einige Namen können nach einer schweren Krankheit geändert werden. Einige können den Namen ändern, wenn sie ein bestimmtes Alter erreichen. Der Name eines Elternteils kann sich nach der Geburt des ersten Kindes ändern. Die Namen können sich zum Jahreszeiten-Wechsel ändern. Es hing alles von der Kultur der Region und der Ära ab.

Einige Zivilisationen haben einer bestimmten Person möglicherweise zahlreiche Namen gegeben. Ein Beispiel könnte Gaius Julius Caesar sein. Gaius entsprach unserem Vornamen. Julius identifizierte den Clan oder Stamm. Caesar bestimmte die Familie. Es könnte einen vierten Namen geben, der als Unterscheidungsmerkmal vergeben wird, z. B. ein militärischer Sieg oder ein bekleidetes Amt. Diese Praxis, mehrere Namen zu verwenden, verschwand für einige Jahrhunderte, kehrte aber zurück.

Im zehnten Jahrhundert begannen venezianische Adlige, erbliche Familiennamen anzunehmen. Diesem Brauch folgten kurz darauf die Iren, Franzosen, Engländer, Deutschen und dann die Europäer im Allgemeinen.

Im Mittelalter bestand Europa hauptsächlich aus männerdominierten Gesellschaften. Personen wurden mit ihrem Beruf wie Schmied, Wagenbauer, Schneider, Bauer oder anderen Aufgaben identifiziert. Daher kann eine bestimmte Person als Schmied, Schneider oder Bauer bezeichnet werden. Er kann einen Vornamen wie Hans haben und wenn darauf Bezug genommen wird, könnte er 'Hans der Bauer', 'Hans der Schneider' oder 'Hans der Schmied' genannt werden. Man fragt sich, wie unsere Nachnamen lauten würden, wenn die europäische Gesellschaft von Frauen dominiert worden wäre. 'Johannes die Milchmagd', 'Johannes der Wasserträger' oder 'Johannes die Näherin' könnten Beispiele dafür sein.

Fast alle europäischen Nachnamen fallen in vier Kategorien:

Ort: John Hill, John Lake, John Castle

Persönliche Namen von anderen: John Williams, John Roberts, Benjamin Franklin

Beruflich: John Smith (Schmied), John Taylor (Schneider), Dwight Eisenhower (Eisenhammer)

Beschreibend: John Long, John Short, Jack Armstrong

Mit wenigen Ausnahmen gehören die Namen, die Amerikaner tragen, zu diesen vier Kategorien.

Wie ist der Name „Just“ entstanden? Was bedeutet das? Warum hatten unsere Vorfahren diesen Namen und woher kommt er? Der Begriff Just ist eine Ableitung des römischen Wortes 'justus'. Wörtlich übersetzt bedeutet es 'gerecht'. Das Wort oder eine Ableitung davon wurde von vielen Sprachen übernommen, darunter Französisch, Deutsch und Englisch.

Es gibt eine Reihe von Theorien darüber, wie der Begriff an unsere Vorfahren gebunden wurde. Die zwei logischsten sind (1) dass Anhänger des Bischofs von Lyon den Namen annahmen, oder (2) Personen unter der Herrschaft des Byzantinischen Reiches nahmen den Namen eines seiner Kaiser an, wofür dieser oder die Region stand, über die der Monarch herrschte.

(1) Der Bischof von Lyon war eine religiöse Person des vierten Jahrhunderts, die aus Lyon, Frankreich, stammte. Er reiste und verbreitete seine Version des Evangeliums überall in Zentraleuropa. Es ist bekannt, dass er zu Lebzeiten die Region Graubünden besucht und dort gesprochen hat. Es wird vermutet, dass der Name „Just“ eine Ableitung von „ius“ ist, einem französischen Wort, das „richtig“, „ehrenwert“, „aufrichtig“ bedeutet. Seine französischen Ableitungen sind „Just“, „Juste“ und „Jux“. Der Bischof benutzte den Namen Just.

(2) Nach dem Untergang des Römischen Reiches wurde die östliche Hälfte des ehemaligen Reiches als Byzantisches Reich bekannt. Es umfasste die heutige Tschechoslowakei, Jugoslawien, Österreich, die Ostschweiz, den Nahen Osten und wickelte sich teilweise um das Mittelmeer. Es ist nicht sicher, wann es als Byzantisches Reich bekannt wurde, aber die meisten Gelehrten gehen davon aus, dass es um 550 n. Chr. entstanden ist.

Einer seiner Kaiser war bekannt für sein Mitgefühl und dafür, mit den Menschen das Richtige zu tun. Er war bekannt für seine Fairness und die seines Justizsystems. Dafür stand er. Sein Name war Justinian II.

Die Theorie besagt, dass die Menschen seines Reiches als "Von Gerechten" bekannt wurden, was Menschen der Justinian-Herrschaft oder ihrer Region bedeutet. Da der östliche Teil der Schweiz zu seiner Herrschaft gehörte, wurde in diesem Gebiet der Name Just verwendet. Der Name Just hätte angenommen werden können, weil eine Person aus der Domäne von Justinian stammte und andererseits hätte der Name Just angenommen werden können, weil die Person an das glaubte, wofür Justinian stand.

Es kann aber auch sein, dass keine dieser Theorien richtig ist. Von den beiden dargelegten Theorien bin ich jedoch der Überzeugung, dass die letztere der realistischere Ansatz ist. Die zwei Hauptgründe basieren auf meiner eigenen Forschung. Ich habe zum Beispiel viele Just-Familien gekannt, deren Familienvorfahren aus der Tschechoslowakei eingewandert sind. Ich habe auch alle im Schweizer Telefonbuch aufgeführten Justs auf meinen Computer heruntergeladen. Die grosse Mehrheit leben in der Ostschweiz. Von einhundertfünfzig aufgeführten Namen leben einhundertseven in der Ostschweiz, zwanzig konzentrieren sich auf die Region Bern in der Zentralschweiz, siebzehn konzentrieren sich auf die Region Basel in der äussersten Nordwestschweiz, fünf leben in einem verstreuten Gebiet im äussersten Südwesten und einer lebte in der nördlichen Zentralschweiz nahe der deutschen Grenze. Die zahlreichen Menschen mit diesem Namen in der Region des ehemaligen Byzantinischen Reiches überzeugen mich, dass die letztere Theorie die realistischere ist.

Das Interessante an den beiden Theorien ist, dass sie bei Anwendung einer Definition miteinander übereinstimmen. Sowohl die Franzosen als auch die Menschen des Byzantinischen Reiches definieren den Begriff „Just“ als fair, aufrecht, recht, ehrenhaft. Allgemein gesprochen werden die Personen mit dem Namen „Just“ als integre Personen bezeichnet. Es erscheint mir logisch. (Ein bisschen Humor)

Der ersten urkundlich erwähnten Vorfälle eines 'Just' im Raum Graubünden ereignete sich 1481 in der Stadt Chur. Sein Name war Hans Jüste; im Raum Maienfeld war es 1731 Christian Just. In diesem Bereich gibt es verschiedene Ableitungen des Namens Just. Dazu gehören: Juste, Justin, Jost, Güst, Giüst, Justini und Juscht, die alle im Bündner Archiv referenziert werden.

Die Justs von Guscha hatten, wie die meisten Familien Mitteleuropas, Familienzeichen, ähnlich wie Rinderbrandzeichen. Sie wurden an den Tieren der Familie und über den Türen und Fenstern ihrer Wohnungen gefunden. Auf der nächsten Seite sehen Sie einige Zeichen der Justs.

Die Justs hatten auch Wappen. Als ich mich bei unseren schweizerischen Verwandten nach einem Familienwappen der Just erkundigte, sagten sie, es gäbe eines. Es war eine nackte Dame. Ich war etwas überrascht, aber tatsächlich hatten sie recht. Auf der nächsten Seite sehen Sie ein Just-Wappen.

Hermann erzählt mir, dass es ein ähnliches Wappen der Justen gibt, nur dass die Dame die Waage der Gerechtigkeit hält. Auf der folgenden Seite finden Sie ein zusätzliches Just-Wappen. Diese Kopien stammen aus dem Bündner Archiv, das sich in der Bibliothek Chur befindet.



Just: Alteingesessenes Walser-Geschlecht. Die Maienfelder «Just», früher oft auch «lost» geschrieben, wohnten vor allem in der früheren Walsergemeinde Berg ob Maienfeld und dort vorwiegend in der Fraktion Guscha, früher «Mutzen». Sprachlich ist Just vom lateinischen «justus = gerecht» abgeleitet.



Die «Justitia» erscheint auch im Familienwappen. Heute ist dieses Geschlecht mit einigen Familien in Maienfeld ansässig.

Wappenbeschreibung:

In Rot auf einer blauen Weltkugel eine goldene hersehende Jungfrau (Justitia) mit ausbreiteten Armen, die ein den Rumpf umwehendes silbernes Band halten.

DANKSAGUNGEN

Ich habe die Informationen nicht allein für dieses Buch gesammelt. Viele Personen trugen ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Geduld bei, während ich die Informationen zusammenstellte. Ohne die Mithilfe vieler wäre es mir nicht möglich gewesen, diese Arbeit zu erstellen. Meiner Frau Judy, die meine Diplomatin ist, verdanke ich das Engagement anderer, mir zu helfen. Auch sie bewies eine kompromisslose Geduld, während ich Tag für Tag die kalten, unberührten Berge und die Dörfer der Schweiz auf und ab durchquerte. Sie hat die Zeit ertragen, die ich brauchte, um Walserbauten in der ganzen Südschweiz zu finden und zu untersuchen. Sie hat die vielen Stopps überstanden, die ich gemacht habe, um die Hunderte von Fotos zu schiessen, die ich auf unseren vielen Reisen gemacht habe. Sie steuerte Ideen für Orte und Dinge bei, die man tun und sehen kann. Vor allem war sie meine ständige Unterstützung bei der Verfolgung der Informationen, die in dieser Arbeit integriert hatte. Dafür kann ich ihr nie genug danken.

Ich möchte die Aufmerksamkeit meiner Urgrossmutter Menga Just Hill und meines Grossvaters Andreas Just für die Aufbewahrung der Schweizer Reisedokumente und Einbürgerungsdokumente der Familie Just anerkennen. Ohne diese Dokumente wäre der Kontakt zu unseren entfernten Verwandten in der Schweiz wahrscheinlich nicht zustande gekommen. Ich möchte anerkennen, dass es meine Tante „Millie“ Austin war, die diese Dokumente weiterhin aufbewahrte und einen Just-Stammbaum entwickelte. Ich möchte meiner Cousine Royanna Just Brix danken, die den Stammbaum aktualisiert und neu formatiert hat und die Just-Reisedokumente aufbewahrt hat, die ihr von unserer Tante "Millie" überliefert wurden und die mein Interesse an einem Besuch in der Schweiz geweckt haben. Ich möchte meiner Cousine Helen Morrow danken, die mir geholfen hat, Fotos der ersten Generation zu sichern, sie zu identifizieren und ihre Erinnerungen an sie und meinen Grossvater Andreas Just zu teilen.

Ich möchte die Grosszügigkeit und Geduld von Anton "Toni" Just anerkennen, der die Bank in Maienfeld für einen Nachmittag geschlossen und zwei völlig fremde Menschen in die Berge mitgenommen hat, um ihnen Guscha zu zeigen. Er verbrachte Zeit mit uns bei einem Kaffee und beantwortete zahlreiche Fragen über die Justs und ihre Vorfahren. Er nahm uns mit zu seinem Onkel Mathis. Auf weiteren Reisen sicherte er uns die Erlaubnis, Guscha zu besuchen, verköstigte uns und überschüttete uns mit Büchergeschenken über die Geschichte der Schweiz, Graubündens, Maienfelds, St. Luzisteigs und Guschas.

Ich möchte Tonis Sohn Hermann Just danken, der uns bei unseren Reisen nach Maienfeld in vielerlei Hinsicht geholfen hat. Ich danke ihm für seine Geduld, mich durch die Gegend von Guscha zu fahren, damit ich es von verschiedenen Orten aus fotografieren konnte. Ich weiss, dass es für ihn sehr langweilig gewesen sein muss, uns durch Guscha zu leiten, aber auch durch ein gutes Stück Schweiz zu fahren. Ich möchte ihm für seine Hilfe bei der Übersetzung bestimmter Wörter danken, die nur den Justs eigen waren. Ich danke ihm für das Geschenk eines ins Englische übersetzten Geschichtsbuches über Graubünden. Ich weiss, dass er lange und intensiv danach gesucht hat.

Ich möchte die Unterstützung von Carl Just, einem von Tonis Söhnen, der Journalist ist, anerkennen. Er versorgte mich mit Informationen über die frühe Schweizer Einwanderung in die Vereinigten Staaten. Er half mir auch bei der Übersetzung bestimmter Dokumente. Er half mir, „Just“ und „Kanton“ richtig auszusprechen.

Ich möchte Liana Wagle, gebürtig aus St. Gallen, Schweiz, eine kurze Autofahrt nördlich von Maienfeld, für ihre Unterstützung danken, die derzeit in Kansas lebt und Teile mehrerer Bücher für mich sorgfältig übersetzt hat, einige davon in sehr schwieriger Schrift.

Ich möchte die Hilfe von Kay Gasaway anerkennen, der dieses Buch sorgfältig gelesen, überprüft und Korrekturen an der Interpunktion und Satzstruktur vorgenommen und bestimmte Wörter oder Phrasen vorgeschlagen hat, um eine Bedeutung zu verstärken.

Natürlich gab es viele Personen, die mir geholfen haben, deren Namen ich nicht kenne;

der Bibliothekar der Jackson County Memorial Library in Holton, Kansas;

der Bibliothekar des Kansas State Historical Museum in Topeka, Kansas;

die Bibliothekare der Wichita City Library in Wichita, Kansas;

und die Friedhofswärter auf dem Holton-Friedhof und dem Brick-Friedhof südlich von Holton.

Das Sammeln, Zusammenstellen, Durchsuchen, Kodifizieren und schliesslich das Reduzieren aller Informationen auf ein Format für dieses Buch war wirklich ein interessantes Abenteuer für mich, aber nichts davon wäre möglich gewesen, wenn nicht die vielen gewesen wären, die mir gnädig geholfen hatten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Allard, Mary Margaret, Holton, Kansas, 1970.
- Americana Encyclopedia, Volumes 26 & 27.
- Auoni, Bon J., Maienfeld, St. Luzisteig and die Walser, Chur, reprint by A.G. Gusser, 1979.
- Barbarian Tides, editors of Time-Life Books, Alexandria, Virginia.
- Barr, Elizabeth N., Business Directory & History of Jackson County, 1907.
- Berlitz, Charles, Native Tongues, Grosset & Dunlap, New York, 1982.
- Boyd, Robert, "The Origin of Modern Humans," Wichita Eagle, 1996.
- Bragon, Lillian J., The Land and People of Switzerland, J.B. Lippencott, 1961.
- Burnand, Tony; Desternes, Jean; Kasser, Hans; and Merlin, Olivier Switzerland, translated by Max Marquis, McGraw Hill, 1955.
- Cantor, Norman F., Civilization of the Middle Ages, Harper-Collins, 1993.
- Colliers Encyclopedia, Volume 23, 1990.
- Darwin, Charles, The Origin of Species, 1872.
- Davis, Kenneth S., Kansas, W.W. Norton & company, Inc., New York, 1976.
- Encyclopedia Britannica, Volume 12.
- Ewert, Henry, An Early History of Jackson County, 1942.
- Der Fettein im Telefonbuch, Die Weissen Seiten, 2002.
- Gardiner, Allen, Brick Cemetery.
- Gardiner, Allen, Monumental Inscriptions from Jackson County Cemeteries, 1981
- Geipel, John, The Europeans, Pegasus, New York.
- Hanks, Patrick & Hodges, Flavia, Dictionary of Surnames, Oxford Univ. Press, 1988.
- Head, Randolph C., Early Modern Democracy in the Grisons, Cambridge University Press, 1995.

- The Holton Express, The Holton Recorder & Express and the Holton Recorder, April 12, 1872 - March 28, 1878.
- The Holy Bible, King James Version, Genesis 1.
- Hook, J. N., Ph.D., Family Names, Macmillan Publishing Co., New York, 1982.
- Hughes, James Pennethorne, How You Got Your Name, Phoenix House, London, 1959.
- Katzner, Kenneth, Languages of the World, Funk & Wagnalls, New York, 1975
- Das Kostenlose Telefonbuch der Schweiz, 2002.
- Langer, William L., An Encyclopedia of World History, Houghton Mifflin Company.
- Lasko, Peter, Kingdom of Franks.
- Lemonick, Michael D., The Jaws of Destiny, Paleontology, Time, 1996.
- Man, Race, and Society, American Museum of Natural Sciences.
- Martell, Hazel, The Celts, Simon & Schuster, 1993.
- McNeill, William H., A World History, Oxford University Press, 1967.
- Meinherz, Paul, Maienfeld, Verlag Paul Haupt, Bern, 1980.
- Merit Student encyclopedia, 1991.
- Muller, Siegfried H., The World's Living Languages, Frederick Unger Publishing Co., New York, 1964.
- National Geographic, July, 1997.
- The Oxford Illustrated Prehistory of Europe, numerous authors, Oxford University Press, 1994.
- Rang, P. H., & Wilson, R. M., A Dictionary of English Surname, Routled2e. 3rd, ed., 1976.
- Roberts, J. M., History of the World, Penguin Books, 1976.
- Rollestun, C.W., The Celtic Race, Nickerson Publishing Company.
- The Roman Empire, National Geographic, Washington D. C., 1997.
- Sorell, Walter, The Swiss, Bobbs-Merrill, New York.

- Spyri, Johanna, Heidi, The John Winston Company, 1924.
- Stewart, Jessie C., City of Holton History.
- Swiss History, compiled by K. Augustiny, Swiss Genealogy, 2004.
- Tanner, Beccy, "To the Stars," The Wichita Eagle, June 2, 2008.
- Thürer, Georg, Free and Swiss, translated by R. & E. Long, University of Miami, 1948.
- The Walsers, Swiss Tourist Office video, New York.
- Warner, Kurt, Unterwegs auf Walserpfad, Walservereinigung, Graubünden, Chur, 1989.
- Ways to Switzerland, Switzerland Tourism Publication, New York.
- Wells, H. G., The Outline of History, Doubleday & Company Inc., 1971
- Wikipedia Encyclopeda.
- Wir Walser, semi-annual issues of Walsertum, Numbers 1 & 2, 1987
Number 2, 1988 and Number 2, 1993, Wallis.
- World Book, Volume 16, 1990.